

Der Kassenraub

(Eine kriminologisch-kriminalistische Untersuchung
nach Akten der Kriminalpolizei
von Stadt und Kanton Zürich)

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen
Fakultät der Universität Zürich
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Rechtswissenschaft

vorgelegt von

CHRISTIAN CRASEMANN

von

Niederwichterach BE

Genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. P. Noll

1980



Juris Druch + Verlag Zürich
1979

Der Kassenraub

(Eine kriminologisch-kriminalistische Untersuchung
nach Akten der Kriminalpolizei
von Stadt und Kanton Zürich)

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen
Fakultät der Universität Zürich
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Rechtswissenschaft

vorgelegt von

CHRISTIAN CRASEMANN

von

Niederwichterach BE

Genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. P. Noll



Juris Druch + Verlag Zürich
1979

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 12. Dezember 1979

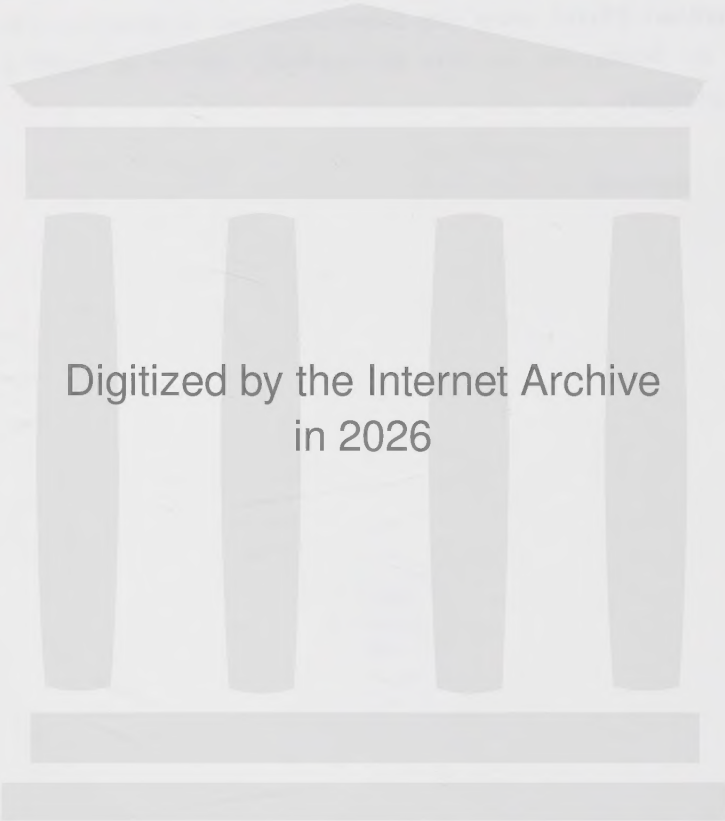
Der Dekan:

Prof. Dr. J. Rehberg



ISBN 3 260 04758 1

Bei meinem verehrten akademischen Lehrer Herrn Prof. Dr. P. Noll bedanke ich mich herzlich für das Interesse, welches er der vorliegenden Arbeit entgegengebracht hat. Dank auch den Beamten der Kantons- und Stadtpolizei Zürich sowie des Schweizerischen Zentralpolizeibüros/Bern für ihr Wohlwollen und ihre Bereitschaft, mir in die Akten Einsicht zu gewähren.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

INHALTSVERZEICHNIS

Abkürzungsverzeichnis	VIII
Literaturverzeichnis	IX
1. EINLEITUNG	1
1.1. Ausgangspunkt und Ziele der Untersuchung	1
1.2. Gegenstand und Terminologie	5
1.3. Untersuchungsmaterial /-Umfang	6
1.3.1. Allgemeines	6
1.3.2. Zeitlicher und örtlicher Untersuchungsbereich	7
1.3.3. Dunkelziffer	8
1.3.4. Vergleichsuntersuchungen	9
1.3.5. Mängel der Untersuchung	10
2. TATOBJEKT	11
2.1. Allgemeines	11
2.2. Personelle Besetzung zur Zeit der Tat	12
2.2.1. Allgemeines	12
2.2.2. Anzahl und Geschlecht der Angestellten	12
2.2.3. Die Situation der Geldboten	16
2.3. Kundenverkehr zur Zeit der Tat	18
2.4. Sicherheitsmassnahmen	19
2.4.1. Begriffliches und Uebersicht	19
2.4.2. Funktionsweise und Wirksamkeit der registrier-	
ten Sicherheitsmassnahmen	22
3. TATORT	28
3.1. Allgemeines	28
3.2. Die örtliche Verteilung im Einzelnen	28
3.3. Erfolg (Wegnahme des Geldes) in Abhängigkeit des	
Tatortes	31

4.	TATZEIT	33
4.1.	Allgemeines	33
4.2.	Delikte verteilt auf Monate	33
4.3.	Delikte verteilt auf Tage	36
4.3.1.	Innerhalb des Monats	36
4.3.2.	Wochentage	37
4.4.	Tageszeit	38
4.4.1.	Uhrzeit	38
4.4.2.	Geschäftszeit	41
5.	DIE TAT	43
5.1.	Planung und Vorbereitung	43
5.1.1.	Der Tattyp	43
5.1.2.	Vorbereitungshandlungen	46
5.2.	Tatausführung	47
5.2.1.	Einzel Täter - Tätergruppen	47
5.2.2.	Maskierung	52
5.2.3.	Die Tatwaffe und deren Gebrauch	55
5.2.4.	Bedrohung Unbeteiligter	60
5.2.5.	Dauer der Ueberfälle und Flucht der Täter	61
5.2.5.1.	Dauer der Ueberfälle	61
5.2.5.2.	Flucht der Täter	63
5.3.	Die Festnahme der Täter	66
5.3.1.	Festnahmeort	66
5.3.2.	Zeitliche Dauer bis zur Festnahme	66
5.4.	Die Beute	67
5.4.1.	Allgemeines	67
5.4.2.	Die Höhe der Beute	68
5.4.3.	Aufbewahrungsort der Beute zur Tatzeit	70
5.5.	Das Verhalten der Ueberfallenen	71
6.	DIE TAETER	78
6.1.	Vorbemerkungen	78

6.2.	Allgemeine Angaben über die Täter	79
6.2.1.	Alter zur Tatzeit	79
6.2.2.	Geschlecht	81
6.2.3.	Staatsangehörigkeit	82
6.3.	Persönliche Verhältnisse zur Tatzeit	85
6.3.1.	Zivilstand	85
6.3.2.	Schulbildung und Beruf	86
6.3.2.1.	Schulbildung	86
6.3.2.2.	Beruf zur Tatzeit	87
6.3.3.	Finanzielle Situation zur Tatzeit	89
6.4.	Kriminalität bis zum Zeitpunkt der Einsatztat	91
6.4.1.	Vorbemerkungen und Anzahl der Vorstrafen	91
6.4.2.	Den Vorstrafen zugrundeliegende Delikte	93
7.	PRAEVENTION UND REPRESSION	96
7.1.	Allgemeines	96
7.2.	Technische Massnahmen	99
7.2.1.	Art und Wirkungsweise	99
7.2.1.1.	Technische Prävention	100
7.2.1.2.	Repressiv wirkende Anlagen	104
7.2.1.3.	Massnahmen zum Schutze der Geldboten	106
7.2.1.4.	Massnahmen zur Erleichterung der Fahndung	107
7.2.2.	Erfolgsaussichten technischer Prävention - Tatsächlicher oder vermeintlicher Erfolg?	108
7.2.3.	Verwirklichung: Freiwillige Basis oder ge- setzliche Regelung?	111
7.3.	Präventive Wirkung von Gesetz und Strafe	114
8.	ZUSAMMENFASSUNG	119

ABKUERZUNGSVERZEICHNIS

Abs.	Absatz
a. M.	anderer Meinung
Bd.	Band
BG	Bundesgesetz
BGE	Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichtes
BmG	BG über die Betäubungsmittel vom 3. Oktober 1951
BRD	Bundesrepublik Deutschland
Diss.	Dissertation
DM	Deutsche Mark
gl. M.	gleicher Meinung
i. a.	im allgemeinen
KUVG	BG über die Kranken- und Unfallversicherung vom 13. Juni 1911
Mofa	Motorfahrrad
N.	Fussnote
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
OS	Offizielle Sammlung der seit 10. März 1831 erlassenen Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des eidgenössischen Standes Zürich
OeS	Oesterreichische Schilling
Pra.	Die Praxis des Bundesgerichtes, Basel
PW	Personenwagen
QS	Statistische Quellenwerke der Schweiz
SHZ	Schweizerische Handelszeitung
SJZ	Schweizerische Juristenzeitung
StGB	Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 21. Dezember 1937/ 5. Oktober 1950/ 1. Juli 1971
SVG	Bundesgesetz über den Strassenverkehr vom 19. Dezember 1958
TA	Tagesanzeiger, Zürich
Tab.	Tabelle
VVG	Bundesgesetz über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908
Ziff.	Ziffer

LITERATURVERZEICHNIS

(In Klammern die Zitierweise)

- Amsel, H. G., Geld und Kriminalität, Hünenburg 1965, (Amsel)
- Arzt, G., Kriminalitätsbekämpfung durch vorbeugende Sicherung – Ausweg oder Sackgasse, Kriminalistik 1976, S. 433 ff., (Arzt, Krim.)
- Bauer, G., Prävention durch Repression? – Aus der Sicht eines Kriminalisten, Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Polizei und Prävention, Wiesbaden 1976, S. 119 ff., (Bauer, BKA 1976)
- Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Polizei und Prävention, Wiesbaden 1976, (Autor, BKA 1976)
- Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Bekämpfung von Diebstahl, Einbruch und Raub, Wiesbaden 1958, (Autor, BKA 1958)
- Büren, B. v., Bandenmässigkeit von Diebstahl und Raub, in: SJZ, Nr. 75/1979, S. 43 ff., (v. Büren, SJZ)
- Császár, F., Der Ueberfall auf Geldinstitute, Wien/New York 1975, (Császár)
- Czech, Sicherungsmassnahmen gegen Raubüberfälle auf Banken, Sparkassen und Postanstalten, Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Bekämpfung von Diebstahl, Einbruch und Raub, Wiesbaden 1958, S. 191 ff., (Czech, BKA 1958)
- Exner, F., Kriminologie, Berlin 1949, (Exner)
- Göppinger, H., Kriminologie, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, München 1976, (Göppinger)
- Handwörterbuch der Kriminologie, Sieverts, R./Schneider, H. J., (Hrsg.), 2. völlig neu bearbeitete Aufl., Penshorn, C. P./Bschor, F.: Raub, S. 459 ff., (Handwörterbuch) Berlin 1975, 2. Bd., K-R
- Helldörfer, H., Die Objektwahl. Eine Untersuchung zur Phänomenologie des Bankraubes, Kriminalistik 1966, S. 186 ff., (Helldörfer, Krim.)
- Hentig, H. v., Zur Psychologie der Einzeldelikte. Diebstahl, Einbruch, Raub, Tübingen 1954, (v. Hentig, Psychologie)
- Das Verbrechen, Bd. 1, Der kriminelle Mensch im Kräftespiel von Zeit und Raum, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1961, (v. Hentig, Verbrechen)
- Kaiser, G., Kriminologie – Eine Einführung in die Grundlagen, 3. Aufl., Heidelberg/Karlsruhe 1976, (Kaiser)
- Kriminalpolitik, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Freiburg i. Br. 1974, S. 178 ff., (Kaiser, KKW)

- Kerner, H. J., Die Stellung der Prävention in der Kriminologie, Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Polizei und Prävention, Wiesbaden 1976, S. 17 ff., (Kerner, BKA 1976)
- Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Kaiser, G./Sack, F./Schellhoss, H., (Hrsg.), Freiburg i. Br. 1974, (Autor, KKW)
- Kriminalistik, Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis, Hamburg, (Krim.)
- Mäder, W., Wie sicher sind Schweizer Bankfilialen?, Interview in SHZ vom 21. April 1977
- Mannheim, H., Vergleichende Kriminologie, Deutsche Uebersetzung nach der 2. Aufl., Bd. 2, London 1966, (Mannheim)
- Mauz, G., Prävention und Massenmedien?, Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Polizei und Prävention, Wiesbaden 1976, S. 171 ff., (Mauz, BKA 1976)
- May, V., Phänomenologie des Bankräubers, in: Bankraub in der Bundesrepublik Deutschland, Schubert, D./May, V. (Hrsg.), Bd. 1, Stuttgart 1972, (May)
- Merk, B., Zum Stellenwert der Prävention innerhalb der Verbrechensbekämpfung, Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Polizei und Prävention, Wiesbaden 1976, S. 179 ff., (Merk, BKA 1976)
- Mezger, E., Kriminologie, München 1952, (Mezger)
- Middendorf, W., Menschenraub, Flugzeugentführung, Geiselnahme, Kidnapping, Historische und moderne Erscheinungsformen, Bielefeld 1972, (Middendorf)
- Noll, P., Schuld und Prävention unter dem Gesichtspunkt der Rationalisierung des Strafrechts, Festschrift für Hellmuth Mayer, Beiträge zur gesamten Strafrechtswissenschaft, Berlin 1966, S. 219 ff., (Noll, Festschrift)
- Strafrecht I, Allgemeine Lehren, Zürich 1974, (Noll, Strafrecht)
 - Das Land mit der geringsten Kriminalität - Eine amerikanische Untersuchung über die Verhältnisse in der Schweiz, in: NZZ Nr. 79/1979, S. 33
- Raumer, K., Räuber und Raubsituationen, Kriminalistische Abhandlungen, Heft 28, Leipzig 1937, (Raumer)
- Reffken, H., Kriminologische Untersuchungen an Bankräubern, Diss., Göttingen 1972, (Reffken)
- Rother, H./Schröder, G., Polizeihubschrauber bei Ueberfällen auf Geldinstitute, Kriminalistik 1968, S. 118 ff., (Rother/Schröder, Krim.)
- Sack, F., Dunkelfeld, Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Freiburg i. Br. 1974, S. 64 ff., (Sack, KKW)

- Schneider, H. J., Viktimologie, Tübingen 1975, (Schneider, Viktimologie)
- Kriminologie, Standpunkte und Probleme, 2. überarbeitete Aufl., Berlin/New York 1977, (Schneider)
- Schubert, D., Phänomenologie des Bankraubes, in: Bankraub in der Bundesrepublik Deutschland, Schubert, D./May, V. (Hrsg.), Bd. 1, Stuttgart 1972, (Schubert)
- Schultz, H., Einführung in den allgemeinen Teil des Strafrechts, Bd. 1, 3. Aufl., Bern 1977, (Schultz)
- Schweizerische Juristenzeitung, Zürich, (SJZ)
- Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, (Jahr und Seite)
- Statistische Quellenwerke der Schweiz, Eidgenössisches Statistisches Amt, Bern, (QS, Heft und Seite)
- Wenzky, O./Sobek, R., Zur Analyse des Bankraubes, Kriminalistik 1969, S. 57 ff., (Wenzky/Sobek, Krim.)
- Wickström, A., Die Schwedische Polizei und Prävention, Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.), Polizei und Prävention, Wiesbaden 1976, S. 147 ff., (Wickström, BKA 1976)

1. EINLEITUNG

1.1. Ausgangspunkt und Ziele der Untersuchung

Nachdem ihnen vorgängig über SFr. 700'000.- in die Hände gefallen waren, versuchten sich am 28. Februar 1977 in Zürich vier ausländische Räuber durch Werfen einer Offensivhandgranate gegen das sie verfolgende Polizeifahrzeug der Verhaftung zu entziehen.

Dieses für schweizerische Verhältnisse zumindest ungewohnte Ereignis bildete – vorläufig, wie sich noch erweisen sollte – Abschluss und zugleich Höhepunkt einer sich während rund eines Jahres über grosse Teile der Schweiz erstreckenden Serie von mehr als 40 Raubüberfällen auf Bankinstitute, Postämter und Geldboten, wobei die wechselnde, fast ausschliesslich aus Ausländern bestehende Täterschaft insgesamt über SFr. 8 Mio. erbeutete¹.

Spektakuläre und beutereiche Raubüberfälle auf Kassen, Zahlstellen und Geldboten ereignen sich im Vergleich zu den Fällen allgemeiner Raubkriminalität eher selten. Auch ist der etwa durch die Erscheinungsformen der Wirtschaftskriminalität oder durch Ladendiebstähle entstehende materielle Schaden ungleich höher zu veranschlagen². Dennoch erwecken Raubüberfälle der genannten Art allemal das Interesse von Massenmedien und breitem Publikum, ein Interesse, welches oft gar in eine heim-

1 Gemäss polizeilichem Zwischenbericht zur diesbezüglichen gesamtschweizerischen Fahndungsaktion. Dieser Bericht schildert in groben Zügen den Ablauf und die geographische Ausbreitung von insgesamt 43 bewaffneten Raubüberfällen auf Bankinstitute, Postämter und PTT-Geldboten in der Zeit vom 19. Februar 1976 bis 28. Februar 1977. Als Täter wurden ausschliesslich italienische Rechtsbrecher ermittelt, welche jeweils Banden von unterschiedlicher Täterzahl bildeten, wobei sich die Vermutung, es stehe hinter dieser sich über weite Teile der Schweiz erstreckenden Ueberfall-Serie eine gut eingespielte Organisation, bis anhin nicht bestätigt hat.

2 So auch Császár, S. 1.

liche Faszination über den Mut und die Geschicklichkeit des erfolgreichen Räubers mündet³, ganz abgesehen davon, dass derlei Taten den Eindruck erwecken mögen, es lasse sich auf diese Weise rasch und ohne Mühe, wenn auch illegal, viel Geld "verdienen"⁴.

Es ist jedoch nicht die Höhe der Beute das typische Merkmal derartiger Raubüberfälle, sondern vielmehr die Tatsache, dass es zumeist bewaffneten Rechtsbrechern immer wieder und oftmals auf erstaunlich mühe-lose Weise gelingt, Widerstände physischer und psychischer sowie technischer Art mittels Gewalt zu brechen: "Das Duell wird nicht mehr zwischen Menschen und Massen aus Stahl und Zement ausgefochten, sondern zwischen Menschen, die eine Pistole in der Hand halten, und Angestellten, die den Zugang zum Gelde eröffnen können"⁵. Stehen also Menschen im Mittelpunkt des beim Raub zwangsläufig gewalttätigen Geschehens (Art. 139 StGB), so ist leicht verständlich, wenn Raub zusammen mit Erpressung und Geiselnahme als "Indikator für Recht und Ordnung ... und ... Gradmesser für die Sicherheit des Bürgers"⁶ bezeichnet wird. Das gilt längst nicht mehr nur für den Strassenraub, sondern gewinnt insbesondere auch für einzelne Erscheinungen des Kassenraubes mit einer Vielzahl von bedrohten Personen⁷ in zunehmendem Masse an Bedeutung.

Die heute gängigen Formen von Waren- und Geldverkehr haben es zusammen mit den veränderten Lebensgewohnheiten mit sich gebracht, dass sich potentiellen Rechtsbrechern immer mehr und verschiedene

3 Kaiser, S. 270.

4 v. Hentig, Psychologie, S. 179: "Es hat sich herausgestellt, dass die Ueberwindung mechanischer Hindernisse ... zeitraubender und daher gefährlicher ist, als der Schnelle Zugriff des Räubers."

5 v. Hentig, Psychologie, S. 179. Der Räuber bezieht den Menschen als überwindbareres Hindernis, als es die Technik darstellt, geradezu in die Tat mit ein.

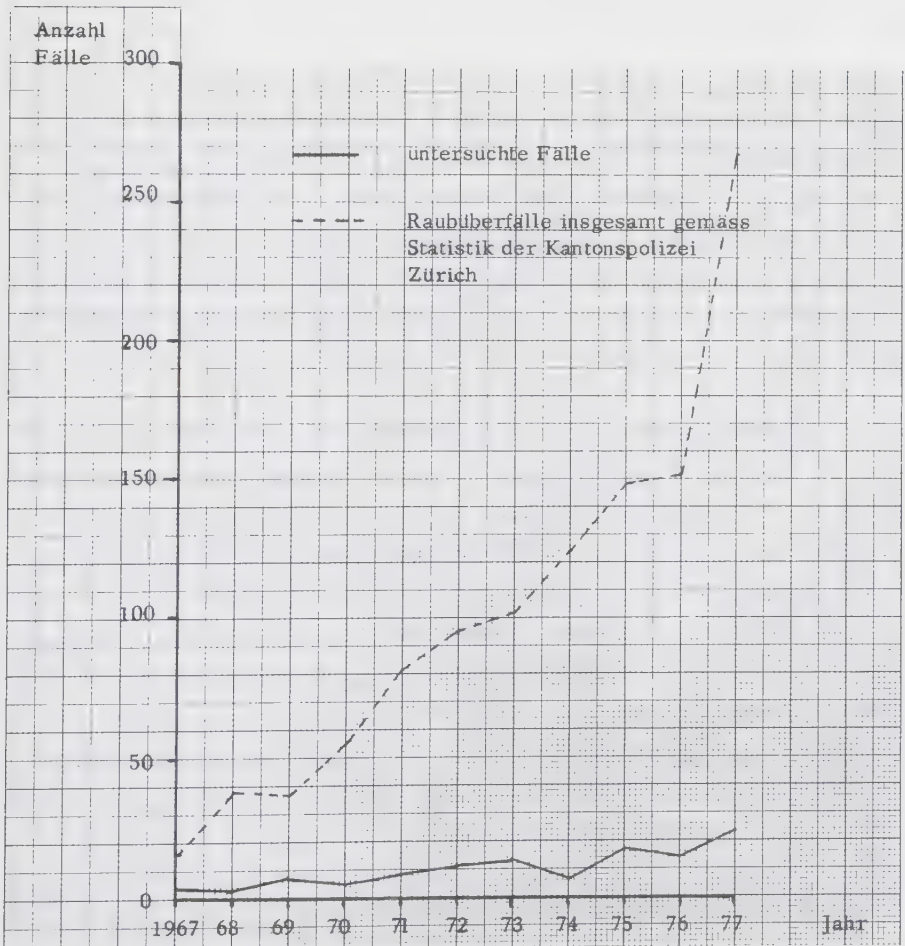
6 Kaiser, S. 270.

7 Als Beispiel sei der Ueberfall auf den Hauptsitz der Zürcher Kantonalbank im April 1979 erwähnt.

Möglichkeiten zur Begehung eines Raubes anbieten. Indessen haben die gesellschaftlichen Abwehrmechanismen aller Art gesamthaft betrachtet der Kriminalitätsentwicklung offenbar nicht zu folgen vermocht, wie die nachstehende graphische Darstellung und Tabelle 1 zeigt:

Graphische Darstellung und Tabelle 1

Quantitative Entwicklung der gesamten Raubkriminalität sowie der untersuchten Fälle von 1967 - 1977 im Gebiet von Stadt und Kanton Zürich



Jahr	Raubüberfälle insgesamt		Untersuchte Fälle	
	Anzahl	Zunahme in % des Vorjahres	Anzahl	Zunahme in % des Vorjahres
1967	16	-	4	-
1968	48	200	3	- 25
1969	47	- 2.1	7	133.3
1970	55	17.2	5	- 28.5
1971	81	52.8	8	60.0
1972	95	17.2	11	37.5
1973	102	6.8	13	18.2
1974	124	21.6	7	- 46.2
1975	148	19.4	17	142.9
1976	151	2.0	14	- 17.6
1977	268	78.1	23	64.3

Abgesehen von der sowohl absolut als auch relativ starken Zunahme der Raubkriminalität im Untersuchungszeitraum lässt die graphische Darstellung, mit wenigen Ausnahmen, deutliche Parallelen zwischen der quantitativen Entwicklung der gesamten Raubkriminalität und den in der vorliegenden Arbeit untersuchten Fällen erkennen. Vorläufig zumindest ist deshalb eine Wesensverwandtheit bezüglich der Ursachen verschiedener Erscheinungsformen der Raubkriminalität in Betracht zu ziehen.

Manifestes Ergebnis latent vorhandener Kriminalität bildet die Tat als solche. Von ihr ausgehend und sowohl Täter wie auch Tatobjekte und die gesamten näheren Begleitumstände erfassend soll es das wesentliche Ziel dieser Arbeit sein, einen Teilaspekt der Raubkriminalität, nämlich Kassenraube und verwandte Delikte, näher darzustellen. Hernach ist auf mögliche oder bereits verwirklichte Reaktionen der Rechtsgemeinschaft auf diese Verbrechen zu verweisen. Es wird dabei insbesondere auch festzustellen sein, ob und inwieweit nicht nur eine vermehrte Aktivität der Täterschaft, sondern ebensosehr die Viktimogenität der Tatobjekte Ursache für die festgestellte Zunahme solcher Raubüberfälle ist. Im weiteren ist von Interesse, ob, möglicherweise als Folge vermehrter Sicherheitsvorkehrungen, eine Zunahme beim Gebrauch von lebensgefährlichen Waffen und damit eine Tendenz zur Brutalisierung

rung dieser Delikte zu verzeichnen ist. Diese Annahme schliesslich führt weiter zur überwiegend rechtspolitischen Frage nach Wirkungsweise und Nutzen präventiver Massnahmen verschiedenster Art sowie nach deren möglichen unerwünschten Nebenfolgen. Sodann soll festgestellt werden, ob die eingangs erwähnte Serie von Raubüberfällen⁸ generell auf eine Zunahme ausländischer Raubtäter in der Schweiz schliessen lässt.

1.2. Gegenstand und Terminologie

Wie bereits angedeutet, bilden Ueberfälle auf Bankinstitute, Poststellen und Bahnstationen Ausgangspunkt der Untersuchung. Verschiedene Gemeinsamkeiten kennzeichnen diese Objekte: Sie sind überwiegend der Oeffentlichkeit zugänglich, weisen also einen regen Publikumsverkehr auf, was wiederum vermehrte sicherheitstechnische Probleme aufwirft. Im weiteren werden an diesen Orten in der Regel grosse Geldmengen umgesetzt und zum Teil auch aufbewahrt; unter dem Gesichtspunkt der Viktimogenität dieser als "klassisch" zu bezeichnenden Ueberfallsobjekte eine entscheidende Tatsache. Unter Berücksichtigung der eben genannten Kriterien sowie den sich im Verlaufe des Untersuchungszeitraumes verändernden Praktiken des Wirtschaftslebens drängten sich jedoch alsbald weitere Objekte zur Aufnahme ins Untersuchungsmaterial auf: Die zahlreich entstandenen Supermärkte, industrielle Grossbetriebe mit herkömmlicher Lohnauszahlung sowie in der Agglomeration Zürich zahlreich vorhandene Grossbijouterien bzw. Edelsteingrosshandlungen. Auch diese Objekte zeichnen sich im Vergleich zu den übrigen Vertretern ihrer Branche – bei grossen vorhandenen Geldmengen – vielfach durch einen regen Publikumsverkehr aus und sind aus der Sicht eines potentiellen Täters als lohnend zu bezeichnen.

8 Vgl. vorne, S. 1.

Die Erhebungen wären indessen unvollständig, würden nicht auch die Bindeglieder im Geld- und Wertsachenverkehr zwischen den angeführten Objekten, nämlich die Geldtransporte bzw. -boten, berücksichtigt. Sie bilden nur allzu oft eine Schwachstelle im System, welcher Tatsache lange Zeit zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. Anhand der quantitativen Entwicklung der Geldbotenüberfälle wird sich möglicherweise auch feststellen lassen, inwieweit sich die Raubkriminalität infolge zunehmender und leichter zu realisierender Sicherheitsmassnahmen an festen Gebäuden auf Objekte verlagert, deren Sicherungsmöglichkeiten aus den verschiedensten Gründen beschränkt sind.

Wo nichts anderes vermerkt ist, soll in der Folge der sprachlichen Einfachheit halber generell von "Kassenraub" die Rede sein. Dies im Gegensatz zu den Erscheinungen der sogenannten allgemeinen Raubkriminalität⁹.

1.3. Untersuchungsmaterial/ -Umfang

1.3.1. Allgemeines

Als Grundlage für die vorliegende Untersuchung dienten Akten der Kriminalpolizei von Stadt und Kanton Zürich sowie Angaben des Schweizerischen Zentralpolizeibüros Bern.

Sie vermittelten Aufschluss über die näheren Tatumstände aller Art und, bei den geklärten Fällen, über die wichtigsten täterbezogenen Daten. Es wurden insgesamt 112 Fälle in die Untersuchung einbezogen, wobei es sich um sämtliche im zeitlichen und örtlichen Untersuchungsbereich bekanntgewordenen Kassenraube gemäss vorgenannter Definition handelt. Zur Erleichterung der Auswertung sind von jedem Fall 104 Einzeldaten in Arbeitstabellen übertragen worden.

⁹ Dazu für viele: Kaiser, S. 271.

1.3.2. Zeitlicher und örtlicher Untersuchungsbereich

Nicht zuletzt aus dem Bestreben, quantitativ statistisch möglichst signifikantes Untersuchungsmaterial zu gewinnen, erstreckt sich der Untersuchungszeitraum über die Jahre 1967 bis und mit 1977. Gleichzeitig bot sich hiermit die Gelegenheit, die zahlenmässige und artspezifische Entwicklung der Kassenraube über einen längeren Zeitraum zu verfolgen.

Oertlich ist der Untersuchungsbereich auf Stadt und Kanton Zürich begrenzt, und zwar aus zwei Gründen: erstens finden sich in der bevölkerungsreichen und wirtschaftlich bedeutsamen Agglomeration Zürich im Vergleich zur übrigen Schweiz absolut wie relativ gesehen am meisten Objekte der gesuchten Art¹⁰. Zudem bildet Zürich als, wenigstens für schweizerische Verhältnisse, Grossstadt ein bevorzugtes Wirkungsfeld von Rechtsbrechern¹¹. Zum zweiten waren es rein praktische Gründe, welche den Ausschlag für diese örtliche Beschränkung gegeben haben, denn die Einsichtnahme in die Akten mehrerer kantonaler Polizeistellen hätte den Rahmen der Arbeit zeitlich und mit Rücksicht auf die manuelle Auswertung bei weitem gesprengt. Der Verfasser ist sich der durch diese Beschränkung entstandenen Problematik im Hinblick auf die Allgemeingültigkeit der gefundenen Ergebnisse durchaus bewusst. Solange jedoch keine zentrale Datensammlung verfügbar ist, werden sich hierzulande kriminalistische wie auch kriminologische Untersuchungen vom Umfang der vorliegenden auch künftig entsprechend bescheiden müssen.

10 Vergleichbare Verhältnisse finden sich in der Schweiz am ehesten noch in den anderen Wirtschaftszentren Basel und Genf.

11 Dazu Kaiser, S. 170.

1.3.3. Dunkelziffer¹²

Es kann mit Fug angenommen werden, dass die Dunkelziffer bei den in die Untersuchung einbezogenen, vollendeten Delikten praktisch gleich Null ist. U.a. auch aus Gründen der Schadensdeckung durch vorhandene Versicherungen werden diese Verbrechen in aller Regel zur Anzeige gebracht. Dies gilt auch für die einem Opfer bekanntgewordenen Versuche, d.h. die gescheiterten Ueberfälle.

Anders verhält es sich hingegen mit den - vollendeten oder unvollendeten - Versuchen, von denen das Opfer keine Kenntnis hat, wie das folgende Beispiel zeigt:

Beispiel 1

Innerhalb einer Woche zwei Mal lauerten jeweils verschiedene, bewaffnete Mitglieder einer Bande einem Kassier (Geldboten) auf, um ihm die Kassette mit den Tageseinnahmen eines Supermarkts wegzunehmen. Beide Male getrauten sich die Täter jedoch nicht, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen; beim ersten Mal war der Bote wider Erwarten in Begleitung, und beim zweiten Mal fühlten sich die Täter durch Dritte beobachtet. Der Geldbote hatte von allem nichts bemerkt, und die Ereignisse wurden erst bekannt, als die Täter nach einem weiteren Ueberfall verhaftet wurden und selbst entsprechende Aussagen machten.

Es wird daraus ersichtlich, dass solche Delikte höchstens dann bekannt werden, wenn sie vom bei anderer Gelegenheit gefassten Täter eingestanden werden. Unbekannt bleiben jedoch alle übrigen Delikte dieser Art, deren Anzahl nach den gefundenen Charakteristika von Tat und Tätern als nicht zu gering zu veranschlagen ist, wurden doch im Untersuchungsmaterial des öftern Hinweise auf "Erkundungsfahrten" zu mögli-

12 Näheres zum Begriff des Dunkelfeldes: Sack, KKW, S. 64 ff. und Kaiser, S. 172 ff.

lichen Objekten angetroffen, wobei von der Tatausführung mehrmals erst unmittelbar vor dem geplanten Zeitpunkt abgesehen worden ist¹³.

1.3.4. Vergleichsuntersuchungen

Soweit bekannt¹⁴ wird das vorliegende Thema für schweizerische Verhältnisse erstmals abgehandelt. Es ist daher im Interesse möglicher grösserer Zusammenhänge sinnvoll, nach Orientierungspunkten Ausschau zu halten und Vergleiche anzustellen. Der vergleichbaren politischen, wirtschaftlichen und auch kulturellen Verhältnisse wegen sowie mit Rücksicht auf die in engem Zusammenhang stehenden geschichtlichen Hintergründe schien dabei eine Beschränkung auf den deutschen Sprachraum, die Bundesrepublik Deutschland und Oesterreich, geboten.

Vergleichsuntersuchungen über das vorliegende oder ähnliche Themen fanden sich vorab für das Gebiet der BRD in grosser Zahl, während für Oesterreich wesentlich weniger Material vorhanden war. Mit dem Ziel, in zeitlicher Hinsicht ebenso aktuelle Daten zu Vergleichszwecken heranziehen zu können, gelangten schliesslich die Untersuchungen von Schubert/May¹⁵ und Császár¹⁶ zur Auswahl.

Die von der vorliegenden Arbeit teilweise verschiedenen Zielsetzungen dieser Vergleichsuntersuchungen bringt es mit sich, dass die Objekt-

13 Bleibt es allerdings bei straflosen Vorbereitungshandlungen, kann nicht eigentlich von einer Dunkelziffer die Rede sein, wird doch darunter i.a. "das Verhältnis zwischen der Zahl der statistisch ausgewiesenen und der wirklich begangenen Verbrechen" verstanden (Göppinger, S. 86 f.).

14 Mitteilung von Prof. H. Walder, Bern, vom 7. Juni 1977.

15 Die Untersuchung umfasst 297 Fälle von Bank- und Postrauben in der BRD der Jahre 1964 - 1966.

16 Die Untersuchung umfasst 80 Fälle von Bank- und Postrauben in Oesterreich der Jahre 1962 - 1972.

wahl nicht durchwegs identisch ist, was im folgenden bei der Interpretation der Vergleichswerte stets zu berücksichtigen sein wird. Dennoch hat es sich als sehr wertvoll erwiesen, diese Vergleichswerte heranzuziehen, denn das Zahlenmaterial ergibt teils frappante Kongruenzen, teils zeichnen sich völlig verschiedene Tendenzen ab.

Es kann indessen weniger darum gehen, aus den angestellten Vergleichen konkrete Schlüsse unter Berücksichtigung der recht unterschiedlichen, die Ergebnisse beeinflussenden Faktoren¹⁷ zu ziehen; vielmehr soll ein Ueberblick über die tendenziellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim Bank- und Kassenraub in den drei Vergleichsgebieten gewonnen werden.

1.3.5. Mängel der Untersuchung

Abgesehen von teils erheblichen Schwierigkeiten bei der Datenbeschaffung und den sich daraus ergebenden Konsequenzen¹⁸ haben sich spezifische, mit der Themenwahl eng zusammenhängende Informationslücken ergeben: Im Interesse der Geheimhaltung musste manchenorts auf eine weitere Spezifizierung und detaillierte Kommentierung der gefundenen Angaben verzichtet werden. Vor allem auf dem Gebiet der Sicherheitsmassnahmen¹⁹ wurden einlässliche Auskünfte von den zuständigen Stellen aus verständlichen Gründen nur unter dem Vorbehalt der weitgehenden Geheimhaltung erteilt.

Die diesbezüglichen, in Zahlen erfassten Daten sind daher nur als summarische Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse zu verstehen. Die Auswertung und Kommentierung erfolgte jedoch wo immer möglich unter Einbezug auch der nicht direkt weitergegebenen Informationen, sodass das Gesamtbild durch die erwähnten Umstände nur unwesentlich verfälscht worden ist.

17 Unterschiedliche Struktur der Untersuchungsgebiete, ungleiche Anzahl untersuchter Fälle = ungleiche statistische Signifikanz, u. a. m.

18 Dazu speziell hinten, 6.1.

19 Vgl. hinten 2.4.

2. TATOBJEKT

2.1. Allgemeines

Wie bereits zum Ausdruck gekommen ist, haben verschiedenartige Tatobjekte in die Untersuchung Eingang gefunden. Die für alle Tatobjekte festgestellten Gemeinsamkeiten¹ erlauben es zu einem grossen Teil, die individuellen Verhältnisse der Objekte, wie Personalsituation, Kundenverkehr und Sicherheitsmassnahmen, gemeinsam zu erörtern und jeweils nur beschränkt auf einzelne objektspezifische Gegebenheiten einzugehen.

Zunächst seien jedoch die Anteile der einzelnen Objektarten an der Gesamtheit der untersuchten Fälle überblicksweise aufgezeigt:

Tabelle 2: Anteile der Objektarten an der Gesamtheit der untersuchten Fälle

Objektart	Anzahl	in % aller Fälle
Postämter	28	25
Banken	25	22.3
Geldboten	19	17.6
Bahnstationen	8	7.1
Grossbijouterien und Edelstein- Engros-Geschäfte	19	17.0
Supermärkte	8	7.1
Industrielle Firmen	5	4.5
TOTAL	112	100.0

Im folgenden sind in den mit ** bezeichneten Kapiteln und Tabellen die Geldboten nicht enthalten. Ihre Situation wird anschliessend separat erörtert².

1 Vgl. vorne, 1.2.

2 Vgl. hinten, 2.2.3.

2.2. Personelle Besetzung zur Zeit der Tat

2.2.1. Allgemeines**

Von grosser Bedeutung für den Tatablauf ist die Personalsituation beim Tatobjekt³. Sie ist allerdings wesentlich durch Grösse und Art und damit durch den Kundenverkehr des betreffenden Objekts bestimmt und schränkt, wenn als einziges Entscheidungskriterium für einen Ueberfall verwendet, die Objektwahl aus der Sicht des Täters erheblich ein. Zahl, Geschlecht und Alter des Personals werden von der Täterschaft bei der Planung eines Ueberfalls jedoch regelmässig in starkem Masse berücksichtigt⁴.

Sind mehrere Angestellte anwesend, so stellen die besseren Möglichkeiten zur Alarmauslösung sowie die als Folge der verschiedenen Arbeitsplätze oft unübersichtlichen Lokalitäten für den Täter in der Regel ein zu grosses Risiko dar und verunmöglichen ihm die Kontrolle über die anwesenden Personen.

2.2.2. Anzahl und Geschlecht der Angestellten**

Tabelle 3**: Angestelltenzahl bzw. -Gruppen zur Tatzeit

Anzahl Angestellte	Anzahl Fälle	%
1	43	46.2
2	31	33.3
3	6	6.4
4	5	5.4
5	1	1.1
6	2	2.2
über 6	3	3.2
keine Angaben	2	2.2
TOTAL	93	100

3 Helldörfer, Krim., S. 186.

4 Helldörfer, a.a.O., S. 190, nennt die Personalsituation beim Tatobjekt an 4. Stelle der von der Täterschaft am häufigsten ausgekundschafteten Tatsachen. Mit Abstand folgen dann Kundenverkehr beim Tatobjekt, Tatzeit und Tatort.

Beinahe vier Fünftel aller überfallenen Objekte wiesen gemäss obiger Tabelle 3 eine Einer- bzw. Zweierbesetzung auf, eine Tatsache, die dem Wunsch der Täter nach möglichst geringem Widerstand in hohem Masse entgegenkommt. Dabei ist nicht so sehr von Belang, welche der Objektgruppen den Hauptanteil an dem gefundenen Ergebnis stellt⁵. Die Ausgangslage präsentiert sich nämlich allemal ähnlich: Auch wenn Art und Qualität erkennbarer Sicherungsvorkehren je nach Objektart naturgemäss differieren oder wenn solche Einrichtungen, für den Täter wiederum erkennbar, ganz fehlen, können Anzahl und Geschlecht der Personalbesetzung für die Wahl oder Nichtwahl eines Objekts durch den Täter entscheidend sein. Wenn Schubert zu Recht die Einzelangestellten gefährdeter Betriebe in einer ähnlich isolierten und viktimogenen Situation sieht, wie sie sich etwa für einen Taxifahrer präsentiert⁶, so ist leicht ersichtlich, dass wenigstens ein Sicherheitsfaktor mit steigender Angestelltenzahl zunehmend verwirklicht wird. Der hohe Anteil an Zweiergruppen von überfallenen Angestellten⁷ deutet darauf hin, dass das gegenüber dem Einmannbetrieb schon erhöhte Risiko für die Täter nicht sehr ins Gewicht zu fallen scheint.

Indes wird lediglich in einigen wenigen Einvernahmeprotokollen die Anwesenheit nur weiblichen Personals mit als Grund für die Wahl des betreffenden Objekts angegeben. Sind auch schon anderweitig Zweifel an einer speziell viktimogenen Situation von ausschliesslich mit weiblichem Personal besetzten Objekten geäussert worden⁸, lassen sich diesbezügliche Vermutungen durch die folgenden Angaben weder bestätigen, noch eindeutig widerlegen:

5 Dazu hinten, Tabelle 5.

6 Schubert, S. 27.

7 Höher als bei Helldörfer, Krim., S. 186 und Schubert, S. 27. Hier dürfte die unterschiedliche Objektwahl eine gewisse Rolle spielen.

8 Schubert, S. 28, mit Verweisungen.

Tabelle 4**: Ueberfallene Angestellte, Einer- und Zweiergruppen nach Geschlecht

	1 Angestellte(r)	2 Angestellte
Weiblich	14 Fälle	8 Fälle
Männlich	29 Fälle	4 Fälle
je eine Person	—	19 Fälle

Eine nähere Betrachtung der grösseren Angestelltengruppen erübrigt sich, haben doch die Täter in diesen Fällen mit Sicherheit andere Ueberlegungen für die Objektwahl in den Vordergrund gestellt. Zwei Dinge lassen sich jedoch vermuten: Steht dem Täter nur ein Angestellter gegenüber, so spielt dessen Geschlecht in den wenigsten Fällen eine entscheidende Rolle⁹; die ungleiche Verteilung der Kampfkraft ist diesfalls nur schon durch die meistens vorhandene Bewaffnung der Täter Tatsache. Erhärtet wird diese Vermutung durch die Feststellung, dass mehr als doppelt so viele Objekte mit männlichen Alleinangestellten (als mit weiblichen) das Ziel von Ueberfällen waren. Stehen dem Täter hingegen zwei, allenfalls drei Angestellte gegenüber, mag es ihm als Vorteil erscheinen, es zumindest teilweise mit Personen weiblichen Geschlechts zu tun zu haben. Darauf deutet die hohe Zahl der überfallenen Zweiergruppen mit weiblicher Beteiligung hin (über 60% aller Zweiergruppen)¹⁰.

In Wirklichkeit kommt es bei Raubüberfällen der untersuchten Art jedoch relativ selten zu einem tätlichen Angriff, sodass angesichts der Bewaffnung der Täter vorwiegend die intellektuellen und psychischen Fähigkeiten der Ueberfallenen entscheiden, Eigenschaften, welche bei Frauen in nicht geringerem Masse als bei Männern vorhanden sein dürfen¹¹.

9 Gl.M. Császár, S. 26 und Schubert, S. 27.

10 Es fehlen allerdings die absoluten Vergleichszahlen bezüglich der üblichen Zusammensetzung der Angestellten in den betreffenden Objekten, weshalb nicht von einer speziell viktimogenen Situation weiblicher Angestellter gesprochen werden kann.

11 Schneider, Viktimologie, S. 227.

Es stellt sich nun die Frage, ob die Täter an diesen, als bevorzugt zu bezeichnenden Objekten erfolgreicher gearbeitet haben als in den übrigen Fällen, wo mehrere und zudem überwiegend männliche Angestellte anwesend waren. Die folgenden Zusammenstellungen sollen darüber Auskunft vermitteln. Zu beachten ist hierbei, dass die relativ kleine Anzahl in Frage kommender Fälle zwar keine statistisch absolut gesicherten Aussagen erlaubt, im Sinne einer detaillierten Illustration aber dennoch von Interesse ist.

Tabelle 5**: Kleinverhältnisse (1 oder 2 Angestellte): Anteile der Objektarten

Objekt	1 Angest.	% aller Einergruppen	2 Angest.	% aller Zweiergruppen
Post	12	27.9	11	35.3
Banken	5	11.6	8	25.8
Bahnstationen	7	16.3	1	3.2
Supermärkte	4	9.3	3	9.7
Bijout.- Engros	14	32.6	5	16.1
Firmen	1	2.3	3	9.7
TOTAL	43	100	31	100

Tabelle 6**: Erfolg (Wegnahme des Geldes) nach Angestelltenzahl. Bei Kleinverhältnissen zudem aufgeteilt nach Geschlecht der Angestellten.

Anzahl und Geschlecht der Angestellten	Fälle erfolgreicher Wegnahme des Geldes	Gescheiterte Ueberfälle	Erfolgsquote je Gruppe in %
1 Frau	9	5	64.3
1 Mann	13	16	44.8
2 Frauen	5	3	62.5
2 Männer	3	1	75.0
je eine Person	12	7	63.2
3 bis 5 Angestellte	7	5	58.3
6 und mehr Angestellte	5	-	100
keine Angaben: 2 Fälle			

Präsentiert sich das Verhältnis von Erfolg und Misserfolg bei den mit nur einem Angestellten besetzten Objekten insgesamt einigermaßen aus-

geglichen, so ist doch zu beachten, dass Ueberfälle auf mit nur einer weiblichen Angestellten besetzten Objekte überwiegend erfolgreich verliefen, währenddem bei Objekten mit männlichen Alleinangestellten die Misserfolgsquote immerhin bei über 50% liegt. Daraus zu schliessen, weibliche Angestellte begünstigten durch ihr Verhalten den erfolgreichen Verlauf eines Ueberfalls, ist jedoch in dieser absoluten Form nicht statthaft. Immerhin war festzustellen, dass weibliche Angestellte sich öfter als männliche passiv und damit weisungskonform verhielten, was den Tätern mitunter die Wegnahme der Beute erleichterte, das Risiko der Opfer hingegen verringerte oder zumindest nicht unnötig erhöhte. Die steigende Erfolgsquote bei zwei¹² und drei Angestellten sowie die bemerkenswerte Tatsache, dass sämtliche Ueberfälle auf Objekte mit sechs und mehr anwesenden Angestellten erfolgreich verlaufen sind¹³, führen zur Ueberlegung, dass die mit Alleinangestellten besetzten Betriebe und Kassen zwar eher der Gefahr eines Ueberfalls ausgesetzt sind¹⁴, in der konkreten Ueberfallssituation sich dem einzelnen Angestellten jedoch mehr Abwehrmöglichkeiten bieten, als wenn mit mehreren Angestellten koordiniert und auf diese Rücksicht genommen werden muss. Selbstredend gilt das eben Festgestellte nicht für die Geldboten, wie nachfolgend auszuführen ist.

2.2.3. Die Situation der Geldboten

Eine stark erhöhte Viktimogenität ist für die Geldboten zu erwarten, weil diese zumeist auf offener Strasse überfallen werden und ihnen somit

-
- 12 Die Erfolgsquote bei den mit zwei Angestellten besetzten Objekten beträgt 64.5%. Das Ergebnis der Gruppe mit zwei männlichen Angestellten ist dabei jedoch als zufällig anzusehen (Erfolgsquote 75% bei nur vier Fällen).
 - 13 In einem Fall bemerkte niemand von den zahlreichen übrigen Angestellten und anwesenden Kunden, dass ein Ueberfall im Gange war, bis der Täter die Lokalität fluchtartig verliess.
 - 14 Die Angaben bei Csàsàr, S. 22, Tab. 6 und S. 23, Tab. 7 deuten ebenfalls in diese Richtung.

selbst die, allerdings beschränkten, Schutzmöglichkeiten fehlen, die ein Gebäude zu bieten vermag. Die diesbezüglichen Sicherheitsprobleme werden noch zu erörtern sein¹⁵. An dieser Stelle ist vorerst nur zu zeigen, ob für die Geldboten das Risiko, überfallen zu werden, durch Mitnahme von Begleitpersonen als "Verbesserung der Personalsituation" vermindert werden kann.

Tabelle 7: Anzahl Geldboten in Relation zu Ueberfallshäufigkeit und Erfolg

Anzahl und Geschlecht des Geldboten	Erfolgte Ueberfälle	Erfolgsquote in %
1 Mann	12	66.6
1 Frau	3	100
2 Männer	3	66.6
2 Frauen	1	100

Es versteht sich zunächst von selbst, dass aus den für die lediglich 19 registrierten Fälle gefundenen Werten nur tendenzielle Aussagen geschöpft werden können.

Aufgrund der Ergebnisse von Tabelle 7 kann nicht von einer speziell viktimogenen Situation männlicher Geldboten gesprochen werden. Vielmehr werden Aufgaben dieser Art im allgemeinen vorzugsweise Männern übertragen. Indessen lässt sich eine Tatsache deutlich feststellen: Transportiert ein Bote allein das Geld, ist das Risiko eines Ueberfalls für ihn ungleich grösser, als für Boten in Begleitung einer oder mehrerer Personen. Hierin zeigt sich für die Geldboten im Vergleich zu den Kleinverhältnissen in festen Gebäuden ein deutlicher Unterschied: Zwar nimmt auch dort das Ueberfallsrisiko mit zunehmender Anzahl anwesender Angestellter ab, jedoch im Falle der Einer- bzw. Zweierbesetzung keineswegs derart deutlich, wie dies bei den Geldboten der Fall ist. Im wesentlichen hängt dies mit den unterschiedlichen Tattypen zusammen: Der Täter, welcher einen Geldboten berauben will, nimmt mit

15 Vgl. hinten, 2.4.2. und 7.2.1.3.

einiger Sicherheit von vorneherein ein Handgemenge in Kauf, währenddem sich beispielsweise ein Ueberfall auf einen Bankschalter in der Regel unter Einhaltung einer gewissen Distanz zwischen Täter und Opfer abspielt. Das erklärt, weshalb es vorab für einen Einzeltäter schwieriger ist, einen Geldboten in Begleitung zu berauben. Es ist daher im Interesse des Geldboten als potentielltem Opfer angezeigt, Geldtransporte generell auch dann durch mindestens zwei Personen ausführen zu lassen, wenn "nur" einige tausend Franken mitgeführt werden.

2.3. Kundenverkehr zur Zeit der Tat**

Aehnlich wie der Täter darauf bedacht ist, sich mit einer möglichst kleinen Anzahl von Angestellten konfrontiert zu sehen, wird er darauf achten, dass nicht die Anwesenheit von Kunden ein ungestörtes Vorgehen stört oder gar verunmöglicht. Die Angaben der folgenden Tabelle 8 bestätigen dies:

Tabelle 8**: Anwesende Kunden zur Tatzeit

Anzahl Kunden	Fälle
1	14
2	3
5	1
über 5	1
keine Kunden	70
entfällt	23 ¹⁾

- 1) Es handelt sich hierbei um die 19 Geldboten sowie 4 weitere, ausserhalb eines Gebäudes überfallene Kassiere.

Die gefundenen Anteile entsprechen im wesentlichen den für die BRD¹⁶ und Oesterreich¹⁷ festgestellten. Vielfach wurde mit der Tatausführung

¹⁶ Schubert, S. 28.

¹⁷ Császár, S. 49.

zugewartet bis keine Kunden mehr anwesend waren, was für den Täter besonders da leicht festzustellen war, wo er von einem Windfang aus oder direkt durch ein Fenster Einsicht in die betreffenden Räumlichkeiten hatte. Betraf der Täter beim Betreten des Objekts dennoch Kunden und war er (noch) nicht maskiert, bot es ihm keine Schwierigkeiten, eine Zahlungsanweisung ausfüllend oder Kaufinteresse vortäuschend den Lauf der Dinge abzuwarten und sich entweder wieder zu entfernen, oder aber sein Vorhaben zu verwirklichen. Dennoch begegnet man auch im vorliegenden Untersuchungsmaterial¹⁸ dem seltenen Fall, wo sich ein Einzeltäter auch durch die Anwesenheit einer grösseren Anzahl von Kunden nicht stören liess, sich einfach in die Warteschlange der Postkunden einreichte und hernach den Ueberfall derart unauffällig abwickelte¹⁹, dass niemand ausser der unmittelbar betroffenen Angestellten etwas von den Vorgängen bemerkte.

Ob und inwieweit Kunden ins Tatgeschehen unmittelbar einbezogen wurden, ihr Verhalten sowie die in diesem Zusammenhang stehenden Aspekte der Geiselnahme werden an anderer Stelle zu erörtern sein²⁰.

2.4. Sicherheitsmassnahmen

2.4.1. Begriffliches und Uebersicht

Ob überhaupt Ueberfälle stattfinden und wenn ja, welchen Verlauf sie nehmen, hängt entscheidend vom Vorhandensein und der Qualität von Sicherheitsmassnahmen ab. Es sind darunter zunächst alle zum Schutze der Ueberfallenen sowie der ihnen anvertrauten Werte getroffenen Vor-

18 Schubert, S. 29, berichtet von drei derartigen Fällen (von 297).

19 Die Forderung wurde schriftlich gestellt. Bis die Angestellte sich vom Schrecken erholt hatte und Alarm schlagen konnte, hatte der mit Hut und Sonnenbrille maskierte Täter längst das Weite gesucht.

20 Vgl. hinten, 5.2.4.

kehren zu verstehen, von komplizierten technischen Einrichtungen etwa bei Banken bis hin zu Begleitung, Routenwahl und allenfalls Bewaffnung von Geldboten. Dabei haben diese Massnahmen grundsätzlich zwei Aufgaben zu erfüllen: Ist eine Sicherheitseinrichtung für den Täter - wie etwa die schussichere Verglasung von Schalterfronten - wenigstens teilweise erkennbar, kann sie zunächst eine präventive Wirkung entfalten. Zwar steht das (Nicht-) Vorhandensein von Sicherheitsmassnahmen als Kriterium für die Objektwahl relativ weit zurück²¹. Dennoch ist wahrscheinlich, dass sich zumindest ein Teil der potentiellen Täter durch wirksame, nach aussen hin sichtbare Sicherheitsmassnahmen abschrecken lässt²². So tauchten in verschiedenen Einvernahmeprotokollen Angaben über nichtverwirklichte Raubpläne auf, die zumindest teilweise der an den vorgesehenen Objekten festgestellten Sicherheitseinrichtungen wegen nicht zur Ausführung gelangten. In diesen Fällen kann die Präventivwirkung als erste Funktion von Sicherheitsmassnahmen als erwiesen betrachtet werden.

Kommt es dennoch zu einem Ueberfall, tritt die zweite Funktion der Sicherheitsmassnahmen, die Repressionsfunktion, in den Vordergrund: Der Angriff soll möglichst erfolgreich abgewehrt, der Täter in die Flucht geschlagen werden.

Es soll zunächst aufgezeigt werden, wieviele der untersuchten Objekte durch Sicherheitsmassnahmen irgendwelcher Art und unbesehen ihrer Tauglichkeit geschützt waren.

21 Fehlende Angaben erlauben für die untersuchten Fälle keine diesbezüglichen Aussagen. Zum Vergleich jedoch Helldörfer, Krim., S. 190, welcher das Vorhandensein von Sicherheitsmassnahmen an 13. Stelle der Auswahlkriterien setzt sowie Császár, S. 196, der dieses Kriterium in 3 von 49 Fällen an 1. Stelle setzt.

22 Gl. M. v. Hentig, Verbrechen, S. 70 und Schubert, S. 100 f.

Tabelle 9: Vorhandene Sicherheitsmassnahmen bei den untersuchten Objekten

Massnahmen vorhanden:	61 Fälle	54.5%
Massnahmen nicht vorhanden:	51 Fälle	45.5%

Der verhältnismässig hohe Anteil an gesicherten Objekten²³ mag insbesondere dann erstaunen, wenn die Verschiedenartigkeit aller einbezogenen Objekte in Betracht gezogen wird. Die Tatsache, dass sich der Untersuchungszeitraum über 11 Jahre erstreckt, relativiert jedoch die Aussagekraft solcher Durchschnittswerte erheblich. Aufschlussreicher wäre es deshalb, die quantitative und qualitative Entwicklung des Ausrüstungsstandes über die gesamte Untersuchungszeit zu verfolgen und mit der Anzahl registrierter Ueberfälle in Relation zu setzen. Indes erlaubt es der geringe Anteil von ausgewiesenen Fällen in den ersten Jahren des Untersuchungszeitraumes nicht, diesbezüglich statistisch signifikante Vergleiche anzustellen; zudem fehlen absolute Vergleichszahlen, anhand derer der Ausrüstungsstand sämtlicher in Frage kommender Objekte beurteilt werden könnte. Die quantitative und qualitative Entwicklung von Sicherheitsmassnahmen kann deshalb nur anhand teilweise schwer zugänglicher Informationen aus erster Hand²⁴ aufgezeigt werden: Währenddem beispielsweise eine Grossbank bereits im Jahre 1967 ihre sämtlichen Kassenstellen zu über 90% mit gemäss den damaligen Anforderungen entsprechenden Sicherheitsmassnahmen versehen hatte, waren die öffentlichen Dienste entsprechend der Vielzahl der zu sichernden Objekte mit durchschnittlich 20% gesicherten Stelle noch erheblich im Rückstand,

23 Folgende Werte ergaben sich für die BRD: Helldörfer, Krim., S. 190: 47 ungesichert/28 gesichert. Schubert, S. 29: 38.7% gesichert/58.3% ungesichert.
Für Oesterreich: Császár, S. 38: 24 gesichert/53 ungesichert.

24 An die wichtigsten Repräsentanten jeder einbezogenen Objektgruppe wurde ein Fragebogen versandt. Aus Sicherheits- und Geheimhaltungsgründen wurde in etlichen Fällen auf eine schriftliche Antwort verzichtet und stattdessen eine mündliche Besprechung abgehalten. Teilweise waren überhaupt keine Angaben erhältlich. Die derart erhaltenen Informationen decken ungefähr 4/5 aller untersuchten Fälle ab.

werden jedoch das heute erforderliche Sicherheitsniveau in Kürze zu 100% erreicht haben.

In zunehmendem Masse ist es also den Tätern nicht mehr möglich, sich ungesicherte Objekte bewusst auszusuchen und gewissermassen eine negative Selektion bei der Objektwahl vorzunehmen. Auf die besondere Problematik dieser sich abzeichnenden Entwicklung ist noch eingehend zurückzukommen²⁵. Es stellt sich nach dem Gesagten deshalb nicht bloss die Frage nach der Quantität, sondern vermehrt jene nach der Qualität vorhandener Sicherungen.

2.4.2. Funktionsweise und Wirksamkeit der registrierten Sicherheitsmassnahmen

Je nach Objektart bieten sich unzählige Möglichkeiten, Personen und ihnen anvertraute Werte zu schützen, wobei vielfach nur eine Kombination verschiedener Systeme Erfolg verspricht. Zudem fordern neue technische und kriminalistische Erkenntnisse eine ständige Anpassung der Sicherheitsausrüstung. Aus diesen Gründen erweist es sich denn auch als praktisch unmöglich, für einzelne Abschnitte des Untersuchungszeitraumes Kriterien zu finden, anhand derer eine objektive Beurteilung der Schutzmassnahmen und ihre Einteilung in "genügende" und "ungenügende" erfolgen könnte. Nimmt man deshalb die aktuellen Massstäbe zu Hilfe²⁶, so müssten 47 der total 61 bei den untersuchten Objekten vorhandenen Sicherungen als ungenügend bezeichnet werden. Dies ist trotz aller Vorbehalte eine recht hohe Zahl, zieht man in Betracht, dass beinahe die Hälfte aller registrierten Fälle in die Jahre 1975 bis 1977 fällt.

25 Vgl. hinten, 7.2.2.

26 Der Verfasser hatte im Verlaufe des Aktenstudiums Gelegenheit, sich im Demonstrationsraum der Kriminalpolizei über die neuesten Sicherheitssysteme bei den verschiedenen Objektarten informieren zu lassen.

Der erwähnten Umstände wegen sei im folgenden statt von (un-) genügen- den Sicherheitsmassnahmen von ihrer konkreten Wirksamkeit in den un- tersuchten Fällen die Rede. Ausgangspunkt ist dabei, dass eine Sicher- heitseinrichtung sich nur dann als effektiv wirksam erweist, wenn der Angriff aufgrund ihrer Wirkung erfolgreich abgewehrt werden kann. Be- tätigt also ein Angestellter einer abgelegenen Bahnstation die vorhande- ne akustische Alarmanlage und zwingt ihn der Täter hernach mit Waf- fengewalt, den Alarm wiederum auszuschalten, so kann zwar von Funk- tionstüchtigkeit, nicht aber von Wirksamkeit der Anlage gesprochen wer- den. Dasselbe gilt, wenn etwa die bewaffneten Täter trotz Ertönsens der Alarmsirene den Schalterkorpus übersteigen und sich bedienen.

Dennoch ist die Funktionstüchtigkeit einer Sicherheitseinrichtung selbst- redend Voraussetzung für deren Wirksamkeit. Die folgenden Zusammen- stellungen geben daher zunächst Auskunft über Art und Funktionstüchtig- keit der im Untersuchungsmaterial betroffenen Sicherheitsmassnahmen, worauf anschliessend von deren Wirksamkeit die Rede sein soll.

Tabelle 10: Art (Funktionsweise) der Sicherheitsmassnahmen

Rein akustischer Alarm:	45
Mit zusätzlicher Direktverbindung zur Polizei:	9
Total akustische Anlagen:	54
Davon mit zusätzlichen baulichen Massnahmen:	17
Andere ¹⁾	7

- 1) Es handelt sich hierbei beispielsweise um Kettensicherun- gen an Geldmappen, Begleitung von Geldboten, spezielle Schliesssysteme. Diese Arten von Sicherheitsmassnahmen können nicht objektiv auf ihre Funktionstüchtigkeit geprüft werden, weshalb sie in der nachfolgenden Tabelle 11 nicht mehr figurieren.

Tabelle 11: Funktionstüchtigkeit der Sicherheitsmassnahmen

Total akust. Anlagen	Funktioniert	Technische Mängel	Nicht betätigt
54	39 = 72.2%	2 = 3.7%	13 = 24.1%

Am meisten verbreitet sind die akustischen Alarmsysteme, welche, in- nen oder aussen am zu schützenden Objekt angebracht, den Zweck ha-

ben, die Täterschaft in die Flucht zu schlagen oder zumindest das Risiko eines weiteren Aufenthaltes in den betreffenden Räumlichkeiten erheblich ansteigen zu lassen. Desgleichen sollen allfällige weitere Angestellte in Nebenräumen sowie Passanten auf den Vorfall aufmerksam gemacht werden. Besonders letztere sind zuweilen in der Lage, Fluchtvorgänge zu beobachten und entscheidend zu einem Fahndungserfolg beizutragen²⁷.

Zwar haben 72% der akustischen Anlagen funktioniert. Nur deren 12 sind jedoch unmittelbar bei Tatbeginn in Betrieb gesetzt worden, während 27 erst in einem späteren Tatstadium oder wenn die Täter bereits im Begriff waren, die Lokalität zu verlassen, betätigt worden sind. 13 akustische Anlagen wurden überhaupt nicht in Betrieb gesetzt. In den meisten der 27 zweitgenannten Fällen wäre es den Ueberfallenen zwar dank einer genügend grossen Anzahl vorhandener Kontaktpunkte technisch möglich gewesen, den Alarm auszulösen; sind jedoch keine zusätzlichen baulichen Sicherungen angebracht, die dem Opfer ein gefahrloses Betätigen des Alarms ermöglichen, bedeutet es für die Ueberfallenen schon ein Wagnis, es dennoch zu versuchen.

In nur 7 von 19 Fällen, bei denen Geldboten von Banken, Post oder industriellen Betrieben Opfer eines Ueberfalls geworden sind, liessen sich Schutzmassnahmen erkennen: In je einem Fall war das Opfer bewaffnet bzw. die Geldmappe mit einer Kettensicherung versehen. In den übrigen 5 Fällen beschränkte sich der Schutz des Geldboten auf teilweise recht unzuweckmässig ausgewählte Begleitung.

Im Detail auf die Technologien und Kombinationsmöglichkeiten der bei den untersuchten Objekten in Erscheinung getretenen und unzähliger weiterer Sicherheitseinrichtungen einzugehen, hiesse den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Es sei hier lediglich darauf hingewiesen, dass in keinem Fall ein rein stiller Alarm²⁸, eine fototechnische Raum-

27 So auch Mäder, SHZ.

28 Direkte, für den Täter nicht erkennbare Alarmierung einer Aussenstelle (v.a. der Polizei), welche vielfach als Einbruchsicherung Verwendung findet.

überwachung²⁹ oder eine Türsperre³⁰ festgestellt wurde. Auch ist generell zu berücksichtigen, dass die Verschiedenartigkeit der zu schützenden Objekte individuell unterschiedliche Schutzmassnahmen erfordern. Als Beispiel seien etwa die Postämter erwähnt, wo der Paketverkehr mit den dafür notwendigen grossen Oeffnungen in der Schalterfront erhebliche Sicherheitsprobleme nach sich zieht.

Tabelle 12: Erfolg (Wegnahme des Geldes) der Ueberfälle auf gesicherte Objekte und Wirksamkeit der vorhandenen Sicherungen

	Erfolg	Versuch	Sicherheitsmassnahmen	
			wirksam	unwirksam
Gesicherte Objekte: 61	35 = 57.4%	26 = 42.6%	21 = 34.4%	40 = 65.6%
Ungesicherte Objekte: 51	34 = 66.7%	17 = 33.3%	--	--
TOTAL: 112	69 = 61.6%	43 = 38.4%		

Die Werte der obigen Tabelle 12 sind in engem Zusammenhang mit dem vorgängig Gesagten zu interpretieren: Zwar sind die gefundenen Erfolgsquoten insgesamt wesentlich niedriger als etwa bei Schubert³¹. Dennoch zeichnet sich ein recht deutlicher Unterschied zwischen den Erfolgsquoten bei gesicherten bzw. ungesicherten Objekten ab. Daraus lassen sich jedoch keine gültigen Schlüsse über die tatsächliche Wirksamkeit der Sicherheitsmassnahmen ziehen; denn es zeigt sich, dass nahezu 3/5 aller auf gesicherte Objekte erfolgten Ueberfälle erfolgreich verliefen und gar nur jede dritte Sicherungseinrichtung sich als wirksam im erläuterten

29 Zur Fahndungserleichterung würden derartige Einrichtungen von der Polizei begrüsst. In den USA wurden damit gute Erfolge erzielt.

30 Ein problematisches Sicherungsmittel. Sieht der Täter den Fluchtweg versperrt, kann ihn dies leicht zu unkontrollierten Handlungen verleiten (sog. "Käfigeffekt").

31 Schubert, S. 30, Tab. 19 fand folgende Erfolgsquoten: Bei gesicherten Objekten: 77.4%; bei ungesicherten: 78.6%; Gesamterfolgsquote: 78.1%.

Sinne³² erwies. Das ist überwiegend darauf zurückzuführen, dass die grosse Mehrzahl aller gesicherten Objekte lediglich mit akustischen Alarmsystemen ausgerüstet waren, welchen nur in sehr beschränktem Umfang eine präventive Funktion zukommen kann. Deshalb verliert der Umstand, dass für das Scheitern von Ueberfällen auf gesicherte Objekte in über 80% aller nicht erfolgreichen Fälle die Sicherheitsanlagen verantwortlich waren, erheblich an Bedeutung. Die festgestellte hohe Wirksamkeit der Sicherheitsmassnahmen muss - von den 17 mit ergänzenden, präventiv wirkenden Einrichtungen versehenen Objekten abgesehen - als zufällig eingestuft werden.

Es folgt daraus erneut, dass die am zahlreichsten vorhandenen, rein akustischen Alarmanlagen in den seltensten Fällen in der Lage sind, potentielle Täter von einem Ueberfall abzuhalten oder einen im Gang befindlichen Ueberfall zu unterbrechen. Letzteres vorab deshalb, weil akustische Anlagen nicht ohne Gefahr für das Opfer betätigt werden können, sofern das Alarmsystem nicht durch zusätzliche bauliche Sicherungen ergänzt wird.

Immer ist jedoch zu bedenken, dass das Verhalten der Betroffenen³³ den Verlauf eines Ueberfalls entscheidend beeinflusst, unbesehen davon, ob Schutzmassnahmen vorhanden sind oder nicht. Trotz in zunehmendem Masse erteilten Instruktionen über Verhaltensregeln bei Ueberfällen ist die Reaktion der Angestellten in der konkreten Ueberfallssituation und die daraus resultierenden Auswirkungen auf das Tatgeschehen in keinem Fall voraussehbar, wie die folgenden zwei Beispiele zeigen sollen:

Beispiel 2

Eine auf einem Landpostamt allein anwesende Angestellte sah sich, der offenen und übergrossen Schwenktüre des Schalters wegen, der Pistole eines Räubers schutzlos gegenüber. Ohne den sich direkt neben ihr be-

32 Vorne, S. 23.

33 Näheres dazu hinten, 4.2.7.

findlichen Alarmknopf zu betätigen, floh die Frau laut schreiend durch den ganzen Raum zu einer Hintertüre, worauf der Täter – offensichtlich völlig überrascht – seinerseits ohne Beute das Weite suchte.

Beispiel 3

In einem Fall genügte es den Tätern, ein Luftgewehr durch die schmale Oeffnung der eigentlich schusssicheren, bis zur Decke reichenden Verglasung eines Bankschalters zu halten, um den unverständlicherweise eingeschüchterten Kassier zur Herausgabe der Beute zu bewegen. Interessant ist hierbei, dass die Täter objektiv mit ihrem Gewehr überhaupt keinen Schaden hätten anrichten können, befand sich doch niemand im eng begrenzten Schussbereich oder in der Schalterhalle.

Nach dem Gesagten möchte man als Zwischenergebnis annehmen, ein möglicher Weg zur Verhinderung von Kassenüberfällen sei in der qualitativen Optimierung von Sicherheitsmassnahmen zu finden. Insbesondere mit Blick auf die gesamte Raubkriminalität kann sich dies jedoch lediglich als fragwürdige Teillösung erweisen, worauf noch hinzuweisen sein wird³⁴.

34 Vgl. hinten, 7.2.2.

3. TATORT

3.1. Allgemeines

Bekannt ist, dass Raubtäter die Wahl des Tatortes im allgemeinen sorgfältig und verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigend vorzunehmen pflegen¹. Im folgenden soll zunächst lediglich die örtliche Verteilung der Ueberfälle zur Darstellung gelangen, wobei es angesichts der Verschiedenartigkeit der einbezogenen Objekte angezeigt ist, die Angaben nicht allein auf die Gesamtzahl aller Fälle zu beschränken, sondern die örtliche Verteilung nach Objekten gesondert zu betrachten.

3.2. Die örtliche Verteilung im Einzelnen

Bei einer vorgesehenen Einteilung der geographischen Gegebenheiten in die Kategorien "Grossstadt", "Vorstadt" und "Land" wurde bewusst darauf verzichtet, lediglich die Bevölkerungszahl als massgebendes Kriterium zu berücksichtigen. Neben den eindeutig einzuordnenden Oertlichkeiten, wie etwa der Grossstadt Zürich oder der Kleinstadt Uster, wurde besonders in Grenzfällen auf den speziellen Charakter der betreffenden Oertlichkeit anhand polizeilicher Tatortbeschreibungen und den Akten beigelegter Photographien Rücksicht genommen. So musste beispielsweise ein Postüberfall, der sich in einem sehr dünn besiedelten Weiler einer über 20'000 Einwohner zählenden Gemeinde ereignet hatte, in die Kategorie der ländlichen Tatorte eingeteilt werden.

Die aus der Tabelle 13 ersichtliche, bezüglich der Gesamtheit aller Fälle eindeutige Tendenz zugunsten städtischer Gebiete darf zunächst als unerwartet bezeichnet werden. Zwar ist der Anteil derjenigen Ueberfälle, welche sich in grossstädtischen Verhältnissen abgespielt haben,

1 Für viele: Helldörfer, Krim., S. 187.

wesentlich durch die Objektwahl beeinflusst: 17 oder 32.7% all dieser Fälle beziehen sich auf die Gruppe der Bijouterien bzw. Edelstein-Engros-Geschäfte, welche naturgemäss in städtischen Gebieten häufiger anzutreffen sind. Betrachtet man jedoch die gefundenen Werte, ohne die eben erwähnten Objekte zu berücksichtigen, sind die Ueberfälle auf städtischem Gebiet dennoch deutlich in der Ueberszahl². Dies mag umsomehr erstaunen, als der Anteil von Ueberfällen auf Postämter in ländlichen Gebieten mit 54.3% all dieser Fälle aussergewöhnlich hoch ist. Dieses Ergebnis ist im Zusammenhang mit den zur Zeit der Erhebungen ungenügenden Sicherheitsmassnahmen in ländlichen Poststellen sowie den günstigen Fluchtmöglichkeiten und der Ueberschaubarkeit des Tatortes zu sehen. Zudem spielt auch der geringe Kundenverkehr und der damit verbundene kleine Personalbestand eine gewisse Rolle³.

In ähnlicher Weise gilt dies auch für die relativ hohe Belastung der Landgebiete mit Ueberfällen auf Bahnstationen.

Tabelle 13: Stadt-Land-Gefälle nach Objekten; Tatortwahl in örtlicher Hinsicht

Objektart	Grossstadt	Vorstadt	Land	Total
Post	2 = 7.1% ¹⁾	1 = 3.6%	25 = 89.3%	28 = 100%
Banken	16 = 64.0%	3 = 12.0%	6 = 24.0%	25 = 100%
Bahnstationen	--	1 = 12.5%	7 = 87.5%	8 = 100%
Bijout.-Engros	17 = 89.5%	--	2 = 10.5%	19 = 100%
Supermärkte und Firmen	7 = 53.8%	2 = 15.4%	4 = 30.8%	13 = 100%
TOTAL	52 = 46.4%	15 = 13.4%	45 = 40.2%	

1) Sämtliche Prozentangaben der obigen Tabelle beziehen sich je auf die Gesamtzahl aller auf die betreffenden Objekte erfolgten Ueberfälle.

2 Objektverteilung ohne Bijouterien: Grossstadt: 37.2%, Vorstadt: 16.0%, Land: 46.8%.

3 Aehnlich die Begründung bei Schubert, S. 23, für die in der BRD festgestellte Häufung von Banküberfällen in ländlichen Gebieten.

Dagegen treffen diese, auf ländliche Tatobjekte bezogenen Merkmale für die sich auf dem Lande befindlichen Bankfilialen nur in beschränktem Ausmass zu. Diese Bankstellen sind fast durchwegs besser gesichert, sodass das Risiko eines Fehlschlages für den Täter trotz möglicherweise höherer Beuteerwartung ungleich grösser ist, als etwa bei einem Ueberfall auf eine Poststelle. Das macht u. a. verständlich, weshalb die gefundenen Werte für die eigentlichen Banküberfälle sich nicht mit den Vergleichszahlen anderer Untersuchungen decken⁴: 78% aller Banküberfälle ereigneten sich in städtischen Gebieten, 16 allein in der Grossstadt. Ueber die Gründe, welche zu diesem Ergebnis führten, lassen sich mangels konkreter Angaben in den Täterbefragungen nur Vermutungen anstellen. Einerseits kann in der Stadt Zürich eine grosse Dichte von Banken und damit von potentiellen Ueberfallsobjekten⁵ beobachtet werden. Damit steigt auch der Anteil an für den Täter erkennbar ungenügend gesicherten Objekten. Andererseits sind die Fluchtmöglichkeiten in einer Stadt, "wenn auch unter anderen Vorzeichen"⁶, der vielen Passanten und des dichten Verkehrs wegen als ebenso günstig wie auf dem Lande zu bezeichnen. Letzteres dürfte auch als teilweise Erklärung für den grossen Anteil an Geldbotenüberfällen auf Stadtgebiet dienen. Zudem spricht für einen Ueberfall auf Stadtgebiet, dass sich hier alles zu meist in grosser Anonymität abspielen kann, bei der Tatplanung und Rekognoszierung angefangen bis hin zur eigentlichen Tatausführung⁷.

Insgesamt sind jedoch die gefundenen Werte auch wesentlich als Folge der mangelnden Weiträumigkeit des Untersuchungsraumes zu verstehen. Derart extrem ländliche Verhältnisse, wie sie etwa bei einzelnen Raiff-

4 Reffken, S. 27; Császár, S. 28; Schubert, S. 32; Helldörfer, Krim., S. 186.

5 Göppinger, S. 449. Die günstige Gelegenheit ist eine von vielen möglichen Begründungen für ein Delinquenzübergewicht eines Bereiches.

6 Schubert, S. 24.

7 Der Anteil von an der Tat unbeteiligten Zeugen scheint auf dem Lande grösser zu sein.

eisenkassen in der BRD angetroffen werden, bilden hierzulande eine seltene Ausnahme. Vergleichbare Verhältnisse finden sich höchstens noch für die extrem ländlichen Poststellen, welche denn auch, wie gesehen, erheblich überfallgefährdet sind. Aus dieser besonderen Struktur des Untersuchungsraumes ergibt sich zwangsläufig eine gewisse Konzentration möglicher Ueberfallsobjekte in Stadtnähe, was die Ergebnisse von Tabelle 13 zwar in etwas anderem Lichte erscheinen lässt, die doch erheblichen Abweichungen zu den Verhältnissen in der BRD und Oesterreich jedoch nur teilweise zu erklären vermag.

Als Zwischenergebnis lässt sich festhalten, dass die anteilmässige Belastung von Stadt- und Landgebieten sowohl bezüglich der Gesamtheit der untersuchten Fälle wie auch bezüglich des Bankraubs im besonderen den wiederholt festgestellten Anteilen der Gesamtkriminalität⁸ wenn auch nicht prozentual, so doch tendenziell ähnlich sind.

3. 3. Erfolg (Wegnahme des Geldes) in Abhängigkeit des Tatortes

Tabelle 14: Erfolgsquoten im Stadt-Land-Gefälle

Grossstadt:	71.2%
Vorstadt:	60.0%
Land:	51.1%
Gesamterfolgsquote: 61.6%	

Es zeigt sich, dass die Erfolgsquoten den für die örtliche Verteilung der Objekte gefundenen Werten in etwa folgen, wobei die Erfolgsquote für Grossstadt-Objekte um ca. 10% höher, jene für Land-Objekte dagegen um ca. 10% tiefer liegt als die durchschnittliche Erfolgsquote. War die örtliche Verteilung der Tatobjekte noch mit den Gegebenheiten des Unter-

8 U.a. Kaiser, S. 170 und Göppinger, S. 448 f.

suchungsraumes zu erklären, wäre doch zu erwarten gewesen, dass die Land-Erfolgsquote zufolge der vielfach kleinen und nicht sehr gut gesicherten ländlichen Objekte wesentlich höher ausfallen würde. Immerhin ist die statistische Signifikanz bei Verteilung der insgesamt 69 erfolgreich verlaufenen Ueberfälle auf drei Tatortbereiche nur eine bedingte. Es ist deshalb in Anlehnung an die Ergebnisse der Tabelle 13⁹ nützlich, die Erfolgsquoten der Tatortbereiche mit den für die einzelnen Objekte gültigen zu vergleichen, um so ein deutliches Bild von der Entstehung der festgestellten Ergebnisse zu gewinnen:

Tabelle 15: Erfolgsquoten bei den einzelnen Objektarten

Objekt	Erfolgsquote in %
Postämter	57.1
Banken	68.0
Bahnstationen	14.3
Bijout.- Engros	52.6
Supermärkte	87.5
Firmen	100
Geldboten	68.4

Währenddem die hohe Erfolgsquote in städtischen Gebieten vor allem von den Objektarten "Banken", "Geldboten" und "Supermärkte" herrührt, ist die relative Ausgeglichenheit von Erfolg und Misserfolg in ländlichen Gebieten auf die einigermassen ausgeglichene Bilanz bei den Postüberfällen zurückzuführen, welche ihrerseits 55.6% aller im Landbereich erfolgten Ueberfälle ausmachten. Es zeigt sich nunmehr deutlich, wenigstens mit Gültigkeit für das vorliegende Untersuchungsmaterial, dass die Erfolgsquote nicht so sehr von der Tatortwahl abhängt, sondern viel eher durch eine entsprechende Objektwahl beeinflusst wird.

9 Vgl. vorne, S. 29.

4. TATZEIT

4.1. Allgemeines

Die Aufzeichnung der Tatzeiten vermittelt Kenntnis über Art und Anzahl zeitlicher Häufungen von Ueberfällen und erfolgt vorab im Hinblick auf zu treffende Präventivmassnahmen. Diese reichen von einfachen Empfehlungen an das Personal, zu bestimmten Stunden oder an bestimmten Tagen besonders wachsam zu sein bis hin zu gezielten personellen Umsetzungen zu kritischen Zeiten¹.

Während die Verteilung von Ueberfällen innerhalb eines Jahres (sog. Monatsbelastung) vor allem bei Untersuchungen kleineren Ausmasses keine gesicherten Schlüsse zulässt, sind vorliegend hauptsächlich Angaben über die unterschiedliche Belastung innerhalb der einzelnen Monate und Wochentage sowie Tageszeiten von Interesse. Leichter zu lokalisieren, können allfällige Spitzen dieser Art durch gezielte Gegenmassnahmen entschärft werden.

4.2. Delikte verteilt auf Monate

Wie bereits angedeutet, ergibt die Monatsverteilung innerhalb der einzelnen Jahre kein einheitliches Bild. Gewisse Tendenzen lassen sich aber dennoch erkennen, wenn die Monatsverteilung für den gesamten Untersuchungszeitraum zusammengefasst betrachtet wird. Dabei lässt es die Darstellung der folgenden Tabelle 16 zu, den Einfluss der einzelnen Jahre des Untersuchungszeitraumes auf das Gesamtergebnis zu verfolgen.

Angesichts der relativ geringen Anzahl der auf 12 Monate zu verteilenden Delikte kann es nicht erstaunen, dass die Werte der Tabelle 16 auf

1 Dies geht aus den Antworten auf den vorne (S. 21, N. 24) erwähnten Fragebogen teilweise hervor.

Tabelle 16: Monatsverteilung der Delikte

Jahr	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1967	-	-	-	1	-	-	-	1	1	-	-	1
1968	-	-	-	-	2	-	1	-	-	-	-	-
1969	1	-	-	1	-	2	-	1	-	1	-	1
1970	1	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-	2
1971	1	1	1	1	-	-	-	-	-	2	-	2
1972	1	-	1	-	1	-	1	1	-	5	1	-
1973	1	1	-	-	1	1	3	2	1	-	3	-
1974	-	1	-	-	1	-	-	-	1	-	3	1
1975	1	1	2	7	-	1	1	1	-	2	-	1
1976	1	-	-	1	-	2	5	1	1	1	-	2
1977	-	6	4	3	-	3	-	1	2	2	-	2
TOTAL	7	10	8	14	5	9	12	8	7	13	7	12

1. Jahreshälfte: 53 Fälle = 47.3%

2. Jahreshälfte: 59 Fälle = 52.7%

Vierteljährliche Verteilung: Jan. - März: 25 April - Juni: 28 Juli - Sept.: 27 Okt. - Dez.: 32

den ersten Blick nicht derart eindeutige Tendenzen erkennen lassen, wie dies andernorts der Fall ist². Auffällig ist immerhin, dass der von verschiedenen Autoren wiederholt festgestellte Tiefstand während der Sommermonate³, insbesondere der Monate Juni und Juli, nicht eindeutig feststellbar ist, selbst dann nicht, wenn die ungewöhnlich hohe Belastung des Juli 1976⁴ nicht zum Tragen kommt. Daraus konkrete Schlüsse zu ziehen, erweist sich als nur schwer möglich. Hat von Hentig den Anstieg der Raubkriminalität im allgemeinen in den Wintermonaten mit der einsetzenden wirtschaftlichen Not begründet⁵, so verweist Schubert auf die Werbung und das übergrosse Kaufangebot während der Weihnachtszeit⁶. Es deutet im übrigen nichts darauf hin, dass es sich bei der hohen Belastung der Sommermonate um einen durch die allgemein vermehrte Reisetätigkeit bedingten saisonalen Anstieg handeln könnte; denn obschon von den fünf Fällen des Juli 1976 nur einer geklärt werden konnte, wurde aufgrund von Signalementen, Vorgehen und Sprache der Täter (Dialekt) festgestellt, dass es sich bei den nicht gefassten Tätern weder um Ausländer, noch jedesmal um dieselben handelte⁷.

Im weiteren fällt auf, dass der Monat April absolut gesehen die höchste Belastung aufweist. Dazu ist erklärend beizufügen, dass in der Zeit vom 10. bis zum 17. April 1975 eine Bande (12 Mitglieder, wovon sich deren 4 an Raubüberfällen beteiligten) mehrere, z. T. gescheiterte Raubüberfälle beging, wovon vier in die Untersuchung Aufnahme fanden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Verteilung der Delikte innerhalb des Jahres bei einem leichten Anstieg gegen das Jahresende

2 So bei Schubert, S. 10. Kritik dazu bei Császàr, S. 44, N. 36.

3 v. Hentig, Psychologie, S. 168; Schubert, S. 11; Császàr, S. 45.

4 Bei drei dieser fünf Fälle blieb es beim Versuch.

5 v. Hentig, a. a. O., S. 174.

6 Schubert, S. 11, mit Verweisungen.

7 Anders jedoch bei der allgemeinen Raubkriminalität, wo ein deutlicher Anstieg während der Sommermonate vielfach auf die Aktivitäten ausländischer Täter zurückzuführen ist.

gleichförmig verläuft und keinen nennenswerten Schwankungen unterworfen ist.

4.3. Delikte verteilt auf Tage

4.3.1. Innerhalb des Monats

Tabelle 17: Belastung innerhalb des Monats

Monatstage	Anzahl Delikte
28. - 2.	22
3. - 7.	21
8. - 12.	23
13. - 17.	18
18. - 22.	16
23. - 27.	12
1. Monatshälfte:	58 = 51.8%
2. Monatshälfte:	54 = 48.2%

Aus dieser Zusammenstellung lassen sich keine sehr signifikanten Merkmale erkennen. Dabei ist immer in Betracht zu ziehen, dass die Auswahl der einzelnen Zeitabschnitte nach Wochen oder einzelnen Tagen recht problematisch ist und die Ergebnisse nicht unwesentlich zu beeinflussen vermag. Es wird deshalb an dieser Stelle bewusst auf einen Vergleich einzelner Abschnitte verzichtet und lediglich darauf hingewiesen, dass die Tage vom 27. bis zum 10., d.h. Monatsende bis Monatsanfang des nächstfolgenden Monats, tendenziell am stärksten belastet sind⁸.

⁸ In dieser Zeitspanne ereigneten sich 70 Fälle oder 62% aller untersuchten.

4 3. 2. Wochentage

Tabelle 18: Delikte verteilt auf Wochentage

Wochentag	Anzahl Fälle	in %
MO	17	15.2
DI	13	11.6
MI	25	22.3
DO	28	25.0
FR	24	21.4
SA ¹⁾	4	3.6
SO	1	0.9

- 1) An Samstagen sind die Banken geschlossen. Die übrigen in die Untersuchung einbezogenen Objekte weisen unterschiedliche Oeffnungszeiten auf, welche jedoch an Samstagen meist kürzer sind als an den übrigen Werktagen.

In teilweiser Uebereinstimmung mit den Untersuchungen von Schubert und Csàsàr⁹ ergibt sich eine eindeutige Belastungsspitze in der zweiten Wochenhälfte. Allerdings ist festzuhalten, dass die Verteilung auf Mittwoch, Donnerstag und Freitag nahezu gleichmässig hoch ist, sich also keine eigentliche Konzentration auf einen bestimmten Wochentag zeigt, wie das etwa bei Schubert deutlich der Fall ist¹⁰. Dazu ist folgendes zu bemerken: Wenn etwa die Häufung von Ueberfällen auf die Tage vor dem Wochenende auf das Vorhandensein grösserer Geldbeträge in den betroffenen Objekten sowie auf erhöhten Geldbedarf bei den Tätern zurückgeführt worden ist¹¹, vermögen diese – teilweise sicher noch immer gültigen – Umstände als Erklärung für die beobachtete Spitze von Mittwoch bis Freitag allein nicht mehr zu genügen. Weitere, den sich verändernden Gewohnheiten im Geschäfts- und Zahlungsverkehr entsprechende Faktoren sind ebensosehr in Betracht zu ziehen. So wird die hohe Belastung des Donnerstags in einem nicht unwesentlichen Aus-

9 Schubert, S. 15; Csàsàr, S. 46 f.

10 Hohe Belastung des Freitags. Schubert, S. 15 und Reffken, S. 25.

11 v. Hentig, Psychologie, S. 175; Reffken, S. 25.

mass durch den in der Stadt Zürich seit dem 1. Januar 1972 eingeführten Abendverkauf beeinflusst¹².

4.4. Tageszeit

4.4.1. Uhrzeit

Tabelle 19: Delikte aufgeteilt nach Uhrzeit¹⁾

Stunde	Delikte	Stunde	Delikte	Stunde	Delikte
00-01	4	10-11	5	17-18	12
01-05	-	11-12	6	18-19	16
05-06	1	12-13	3	19-20	4
06-07	2	13-14	4	20-21	5
07-08	1	14-15	10	21-22	7
08-09	7	15-16	8	22-23	3
09-10	3	16-17	10	23-24	1

1) Die Angaben beziehen sich auf die jeweiligen Anfangszeiten der Ueberfälle, was besonders in jenen Fällen von Bedeutung ist, welche sich über längere Zeit hinzogen oder von einer Stunde in die nächstfolgende reichten (z. B. dauerte ein Ueberfall von 20.59 Uhr bis 21.01 Uhr).

Wie schon bemerkt¹³, interessiert im Hinblick auf zu treffende Präven-
tivmassnahmen vorab die tageszeitliche Belastung. Unter Berücksichti-
gung der Tatsache, dass die Angaben der obigen Tabelle 19 je nach Ge-
sichtspunkt und Einteilung des Tages in verschieden grosse Abschnitte
auf unterschiedliche Art und Weise interpretiert werden können, ist eine
Beschränkung auf die wesentlichsten Merkmale der vorliegenden Daten
geboten. Die Betrachtung einzelner Tagesabschnitte erscheint dabei sinn-
voll und dem zumindest teilweise zufälligen Charakter der Tatbeginn-
Zeitpunkte eher Rechnung tragend, als die isolierte Betrachtungsweise
einzelner Stunden.

12 6 Mal wurden Ueberfälle in der Abendverkaufszeit registriert.

13 Vorne, 4.1., S. 33.

Vorweggenommen werden kann der Zeitabschnitt von 22 Uhr bis 08 Uhr; die in diesen Zeitraum fallenden Ueberfälle gliedern sich wie folgt:¹⁴

Sechs Ueberfälle auf Bahnstationen, fünf Fälle, bei denen Angestellten bei Arbeitsbeginn aufgelauret wurde oder wo Kassiere und höhere Angestellte von Firmen entführt wurden sowie ein Geldbotenüberfall. Bedeutungsvoll sind unter den soeben aufgezählten Fällen einzig die nächtlichen Ueberfälle auf Bahnstationen: Bei einer Gesamtzahl von 8 in die Untersuchung einbezogenen Ueberfällen solcher Art ergibt sich für die Zeit zwischen 22 Uhr und 8 Uhr früh der hohe Anteil von 75%. Das kann indessen nicht erstaunen, sind doch viele Bahnstationen, für jedermann leicht erkennbar, in den Randstunden mit weniger Personal besetzt als tagsüber.

Ein signifikantes Ansteigen der Ueberfallsquote ist nach Beginn der üblichen Geschäftszeit und - nach einem Rückgang in der darauffolgenden Stunde - für die Zeit kurz vor Mittag zu beobachten. Die geringe Belastung der eigentlichen Mittagsstunden findet ihre Erklärung darin, dass, zumindest auf dem Lande, die meisten in Frage kommenden Objekte geschlossen sind.

Die eigentliche Spitzenbelastung kurz nach Oeffnung am Nachmittag sowie, noch ausgeprägter, in den frühen Abendstunden ist vorliegend eher noch deutlicher erkennbar als in den Vergleichsuntersuchungen¹⁵. Auf den Zeitraum von 14 Uhr bis 19 Uhr, also ungefähr einem Fünftel des Tages, entfallen nicht weniger als 57 oder 50.4% aller Taten. Währendem sich die hohe Belastung der Randstunden einleuchtend mit der vom

14 In diesen Zeitraum fallen auch zahlreiche Ueberfälle auf Hotelporriers, welche Fälle jedoch nicht untersucht worden sind.

15 Schubert, S. 18: Addiert man die dortigen Werte für die Zeit von 14-20 Uhr, ergibt sich eine Belastung von 50.8% für jenen Zeitraum. Bei Császár, S. 47 ist die Verteilung der Ueberfälle auf Morgen- bzw. Mittagsstunden eher ausgeglichen.

Täter her gesehenen ausgesprochenen Eignung für Ueberfälle¹⁶ erklären lässt, muss man sich doch fragen, weshalb es generell im Verlaufe der zweiten Tageshälfte zu einer derartigen Konzentration von Ueberfällen kommt¹⁷. Zwar schliessen die ausgewählten Objekte zu verschiedenen Zeiten¹⁸: Die Spätnachmittags- und frühen Abendstunden können also in vermehrtem Masse als die Morgenstunden Randstundenqualität aufweisen. Ebenso dürfte die oft geäusserte Vermutung, in den Abendstunden sei mehr Geld in den gefährdeten Objekten vorhanden, wie die Tatsache, dass die Fluchtmöglichkeiten zufolge der Dunkelheit in den Abendstunden günstiger erscheinen¹⁹, zutreffen. Ein weiteres scheint jedoch bedenkenenswert: Aehnlich wie andernorts für die Häufung an Freitagen vermutet²⁰, können, nebst den erwähnten äusseren Umständen, Verzögerungen im Entscheidungsprozess beim Täter selber dazu führen, dass die geplante Tat erst in der zweiten Tageshälfte zur Ausführung gelangt. Ist zwar der überwiegende Teil der Kassenüberfälle exakt vorausgeplant²¹, so fehlt es vielen Tätern dennoch oft an Kaltblütigkeit und Entschlusskraft, sodass vielfach aus Angst oder Nervosität mit der Tatausführung zugewartet wird. Im Verlaufe des Aktenstudiums zeigten sich etwelche Geschehnisse dieser Art, wie das nachfolgende Beispiel zeigen soll:

Beispiel 4

Zu Dritt hatten die 23 bis 28-jährigen, mehrfach vorbestraften Täter vor, durch einen Raubüberfall dem einen von ihnen (er war aus dem

16 Kriterien für die Wahl von Randstunden sind etwa: Geringer Kundenverkehr, evtl. herabgesetzter Personalbestand, herabgesetzte Konzentration beim Personal, Beschäftigung mit Abschlussarbeiten, u.a. m.

17 Ebenso bei Helldörfer, Krim., S. 186: 1. Tageshälfte: 29 Fälle, 2. Tageshälfte: 83 Fälle.

18 Banken schliessen oft schon zwischen 16 und 17 Uhr. Poststellen und Läden um 18.30 Uhr.

19 Dazu gehört auch der das Untertauchen begünstigende Feierabendverkehr.

20 So bei Reffken, S. 26.

21 Vgl. hinten, 5.1.

Zuchthaus geflohen) zur Flucht ins Ausland zu verhelfen. Die Tat bis ins Detail geplant, begab man sich am Morgen des Tattages mit teilweise gemieteten, teilweise entwendeten Fluchtfahrzeugen in die Nähe des Tatortes, um am späteren Morgen zur Ausführung zu schreiten. Nach einiger Wartezeit nervös geworden, stritt man sich schon bald um die zuvor bereits fest abgemachte Rollenverteilung, sodass wiederholt umdisponiert und neu geplant wurde und die Tat schliesslich erst kurz vor Mittag zur Ausführung gelangte.

4.4.2. Geschäftszeit

Tabelle 20: Ueberfälle kurz vor oder nach Geschäftsschluss

Zeit	Fälle	in % aller Fälle
1/2 Stunde vor Schluss	27	24.1
1/2 Stunde nach Schluss	21	18.8
1/2 Stunde nach Beginn ¹⁾	11	9.8
Total Fälle in kritischer Zeit:	59	52.7

1) Hierin ist auch der Arbeitsbeginn nach einer Mittagspause inbegriffen.

Die bereits festgestellte hohe Belastung der sogenannten Randstunden²² wird durch die Ergebnisse der Tabelle 20 noch verdeutlicht. Den in Tabelle 19 gefundenen Werten²³ entspricht, dass 81.4% aller in der kritischen Zeit begangenen Delikte auf den Zeitraum unmittelbar vor oder nach Geschäftsschluss und nur deren 18.6% auf die Zeit nach der Oeffnung entfallen.

Es stellt sich nun natürlich die Frage, ob die Ueberlegungen der Täter betreffend die Wahl des Zeitpunktes und die zweifellos damit verbundenen Erwartungen bezüglich des Taterfolgs tatsächlich richtig waren, mit

22 Vgl. vorne, S. 40.

23 Vgl. vorne, S. 38.

anderen Worten: Sind zu kritischen Zeiten begangene Ueberfälle erfolgreicher als die übrigen. Darüber gibt die nachfolgende Tabelle 21 Auskunft:

Tabelle 21: Vergleich der Erfolgsquoten von zu kritischer Zeit begangenen Delikten mit denjenigen der übrigen Delikte und der Gesamterfolgsquote

	Fälle in kritischer Zeit	Fälle in übriger Geschäftszeit
Erfolgsquote in %:	62.7	64.0
Gesamterfolgsquote: =	61.6%	

Entgegen den Erwartungen zeigen sich nur geringfügige Unterschiede zwischen den einzelnen Erfolgsquoten. Ueberraschend ist, dass die in der übrigen Geschäftszeit begangenen Ueberfälle gar eine etwas grössere Erfolgsquote aufweisen. Ueber die einzelnen Gründe, welche zu Erfolg oder Misserfolg der Ueberfälle beigetragen haben, wird an anderer Stelle zu berichten sein²⁴. Hier sei lediglich festgehalten, dass die Wahl des Zeitpunktes nicht allein entscheidend für den Taterfolg sein kann. Als aufschlussreich erweist sich im übrigen ein Vergleich mit den Verhältnissen in der BRD: Auch dort hat sich, trotz der nicht durchwegs identischen Objektwahl und dem einige Jahre zurückliegenden Untersuchungszeitraum, nur eine geringfügige Verschiebung (+ 4.3%) ergeben, jedoch ebenfalls zugunsten der in der übrigen Geschäftszeit erfolgten Ueberfälle. Es muss dahingestellt bleiben, ob etwa das immer wieder zu Wachsamkeit in den kritischen Zeiten angehaltene Personal während der übrigen Geschäftszeit leichter zu überraschen ist.

24 Vgl. hinten, 5.

5. DIE TAT

Im Hinblick auf die Ziele der Untersuchung kommt der Beschreibung der Tat als solcher samt ihren Begleitumständen besondere Bedeutung zu. Es erweist sich hierbei als Nachteil, dass nicht alle der untersuchten Fälle abgeklärt und deshalb nur knapp die Hälfte aller Täter, welche am ehesten über das Tatgeschehen Auskunft geben können, bekannt sind¹. Deshalb verlieren manche, nicht aufgrund des Tatgeschehens oder von Zeugenaussagen erfassbaren Angaben zuweilen etwas von ihrer Aussagekraft. Wo dies, wie im gleich folgenden Abschnitt, der Fall ist, wird jeweils kurz darauf hingewiesen.

5.1. Planung und Vorbereitung

5.1.1. Der Tattyp

Nach Exner wird die Lage, in der ein Verbrechen ausgeführt wird, entweder vom Täter selber willentlich herbeigeführt, oder aber zufällig von ihm vorgefunden². So bedeutet es etwas anderes, wenn der zufällig an einem Laden vorbeigehende Täter durchs Fenster eine offene Kasse erblickt und sofort ohne weitere Ueberlegungen zur Tatausführung schreit, als wenn, wie der amerikanische Gangster Dillinger dies zu tun pflegte, zu Übungszwecken eigens Modelle der zu überfallenden Kassenträumlichkeiten angefertigt werden³. Diese Unterscheidung zwischen "Absichts"- bzw. "Zufallssituation"⁴ und die damit verbundenen verschiedenen Tattypen ist für die Abgrenzung des Kassenraubes zur allgemeinen Raubkriminalität von einiger Bedeutung⁵.

1 Vgl. hinten, 6.1.: 96 Täter bekannt; 113 Täter unbekannt.

2 Exner, S. 259.

3 Das Beispiel findet sich bei v. Hentig, Psychologie, S. 183.

4 Exner, S. 259.

5 Gl. M. Schubert, S. 39.

Tabelle 21: Untersuchte Fälle nach Tattyp

	Fälle	in % aller
Vorbedachtstat (geplant und vorbereitet) :	37	33.0
Vermutlich vorbedacht ¹⁾ :	60	53.6
Gelegenheitstat :	10	8.9
Zufallstat :	--	---
Keine Angaben :	5	4.5

1) Aufgrund des Tatablaufs und teilweise gemäss den Aussagen von überfallenen Angestellten, welche in 20 Fällen die Täter bei Tatvorbereitungen (Auskundschaften) bereits einmal gesehen haben wollten.

Wenn auch in über 50% der Fälle lediglich Vermutungen über den Tattyp angestellt werden konnten, war es angesichts der teilweise recht komplizierten Tatabläufe dennoch sinnvoll und möglich, eine entsprechende Einteilung vorzunehmen. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:

Beispiel 5

Eine Kassenstelle wurde von zwei Unbekannten an jenem Tag im Monat überfallen, an dem regelmässig am meisten Geld vorhanden war. Weil die Täter offenbar wussten, dass die Eingangstüre jeweils von selbst wieder ins Schloss zurückfiel, brachten sie nach Betreten des Raumes genau zugeschnittene Holzkeile unter dem Türrahmen an, was ihnen nach geglückter Wegnahme des Geldes eine rasche und ungehinderte Flucht ermöglichte.

Auch was den Tattyp der untersuchten Fälle betrifft, lassen sich keine wesentlichen Abweichungen zu den Vergleichsuntersuchungen feststellen⁶. Der weitaus grösste Teil aller Fälle ist, da geplant und vorbereitet, mit dem Begriff der Vorbedachtstat zu umschreiben. Ist der Tatentschluss einmal gefasst, wird mehr oder weniger konsequent auf seine Verwirklichung hingearbeitet, im Gegensatz zu den weit weniger häufig

⁶ Schubert, S. 39, mit zahlreichen Verweisungen auf frühere Untersuchungen.

beobachteten Gelegenheitstaten, bei denen zwar generell ein Tatentschluss feststeht, hernach jedoch (passiv) auf eine günstige Gelegenheit zu dessen Ausführung gewartet wird.

Wie selten die eigentliche Zufallstat, bei der Tatentschluss und Tatausführung zeitlich kaum auseinanderfallen⁷, bei Bank-, Kassen- und ähnlichen, für die Täterschaft als aufwendig zu bezeichnenden Ueberfällen vorkommen, zeigt sich daran, dass sich im Untersuchungsmaterial keine einzige derartige Tat fand. Das überrascht insbesondere dann nicht, wenn mehrere Täter beteiligt sind, ist doch in diesem Falle eine Absprache des Vorgehens meist unumgänglich, was wiederum dazu führt, dass die Tat dann nicht mehr als Zufallstat zu gelten hat⁸.

Den Tattyp der allgemeinen Raubkriminalität charakterisierende Vergleichszahlen, wie etwa in der BRD vorhanden⁹, sind weder für den räumlichen, noch für den zeitlichen Untersuchungsbereich der vorliegenden Arbeit greifbar. Es darf jedoch angenommen werden, dass die entsprechenden Anteile bei schweizerischen Verhältnissen nicht grundsätzlich von den im westlichen Ausland beobachteten abweichen. Das herausragende Merkmal der die allgemeine Raubkriminalität betreffenden Vergleichszahlen ist der vergleichsweise wesentlich höhere Anteil an Gelegenheits- bzw. Zufallstaten. Daraus zu schliessen, Kassenraub sei, im Gegensatz zu etwa geäusserten Ansichten über das allgemeine Raubdelikt¹⁰, ein "Intelligenzdelikt", wäre verfehlt¹¹. Der Kassenräuber hebt

7 Schubert, S. 39, unterscheidet die einzelnen Tattypen an der Verschiedenheit des zeitlichen Abstands zwischen Tatentschluss und Tatausführung.

8 So auch schon Raumer, S. 84.

9 Schubert, S. 41, hat die Vergleichszahlen von 6 Untersuchungen zum allgemeinen Raubdelikt zur Verfügung. Die Quoten der "Vorbedachtstaten" bewegen sich zwischen 54.7% und 45.2%, für Gelegenheitstaten zwischen 41.3% und 30.9% und für Zufallstaten zwischen 7.0% und 14.5%.

10 Mezger, S. 82, zit. u.a. Raumer, welcher den Raub (gemeint der einfache) als "ungeistigstes, primitivstes Verbrechen" bezeichnet.

11 Gl. M. Helldörfer, Krim., S. 190.

sich jedoch vom gewöhnlichen Räuber durch mehr oder weniger sorgfältige Planung des Tatvorgehens ab.

5.1.2. Vorbereitungshandlungen

Soll die Planung eines Ueberfalles Erfolg versprechen, sind zur Informationsbeschaffung mancherlei Vorbereitungshandlungen nötig. Diese reichen von rein gedanklichen Ueberlegungen, welche etwa die Objektwahl zum Inhalt haben, bis hin zum Auskundschaften aller tatwichtigen Umstände beim in Aussicht genommenen Objekt¹². Dass der überwiegende Teil der Täter überhaupt vorbereitende Ueberlegungen angestellt und entsprechende Handlungen vorgenommen hat, wurde aus den Ergebnissen der Tabelle 21¹³ ersichtlich. Genaue Zahlen bezüglich Art und Umfang dieser Vorbereitungshandlungen sind indes ebensowenig greifbar wie exakte Angaben über die Gründe für die Objektwahl: Eine Vielzahl der zur Verfügung stehenden Täterbefragungen gaben diesbezüglich keine oder aber nur ungenügende Auskunft, sodass eine Auswertung der restlichen Akten der fehlenden Repräsentanz wegen wenig sinnvoll gewesen wäre. Das ist insofern bedauerlich, als die Aussagen der Täter, nicht zuletzt hinsichtlich der Prävention, äusserst aufschlussreich gewesen wären¹⁴. Ueberdies wären die subjektiven Täteraussagen dazu geeignet, die objektiv festgestellten Häufungen von Ueberfällen nach Zeit, Ort und Objekt zu bestätigen oder allenfalls zu widerlegen.

Ein ähnliches gilt für die Fluchtvorbereitungen. Die wenigen gesicherten diesbezüglichen Angaben deuten auf recht intensive Fluchtvorberei-

12 Verschiedene eindruckliche Beispiele bei v. Hentig, Psychologie, S. 183.

13 Vgl. vorne, S. 44.

14 Schubert, S. 148, zählt beispielsweise 49.8% der Täter, welche das Objekt von aussen, und 35.0% der Täter, welche das Objekt von innen her beobachtet haben.

tungen durch die Täter hin. Ein ungefähres Bild ergibt sich jedoch auch in diesem Fall nur aufgrund lediglich beschränkt zulässiger Rückschlüsse aus Sekundärbeobachtungen¹⁵.

5.2. Tatausführung

5.2.1. Einzeltäter - Tätergruppen

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei den Tätergruppen nicht begriffsnotwendig um Banden im Sinne von Art. 139 Ziff. 2 Abs. 3 StGB¹⁶ handeln muss. Dennoch wird im folgenden der sprachlichen Einfachheit halber zuweilen der Begriff der "Bande" für eine Tätergruppe verwendet. Umstritten ist in diesem Zusammenhang, ob die allgemein angenommene grössere Gefährlichkeit von Banden eine tatsächliche ist, oder ob "dieser Schluss nicht nur aus den formalen Kriterien der juristischen Mittäterschaft und der schärferen Einstufung solcher Taten gezogen wird"¹⁷.

Dass das aufgabenteilige Vorgehen für die Täter Vorteile bringen kann (nicht aber muss), liegt auf der Hand: Es bringt eine bessere Kontrolle über das Tatgeschehen, dadurch unter Umständen eine raschere Tatabwicklung sowie eine beschleunigte Flucht beim Einsatz eines Fahrers, um einige Beispiele zu nennen. Andererseits erwachsen einer Mehrzahl von Tätern durch oftmals nicht oder nur ungenügend gelöste Koordinationsschwierigkeiten mitunter erhebliche, nicht selten zur Aufklärung der Tat und Festnahme der Täter führende Nachteile¹⁸.

15 Näheres zur Flucht der Täter vgl. hinten, 5.2.5.2.

16 Definition des Bandenbegriffs in BGE 78 IV 233 ff.

17 Göppinger, S. 454; Diese Kritik auch bei v.Büren, SJZ, S. 43 ff.

18 Vgl. v.Hentig, Psychologie, S. 181: "Weniger Teilnehmer bedeuten immer weniger Gefahr".

Kriminologisch besagt die Tatsache der Beteiligung mehrerer Täter an einem Delikt nach Göppinger noch nicht viel¹⁹. Bedeutsamer sei der "wohlüberlegte Wechsel" eines Täters von der Gemeinschafts- zur Alleintat oder umgekehrt, was stets ein Indiz für eine kriminelle Verfestigung darstelle²⁰. Eine diesbezügliche Ueberprüfung der Entwicklung der in die Untersuchung einbezogenen Täter und Tätergruppen muss jedoch angesichts der beschränkten Untersuchungsmittel ausser Betracht fallen. Immerhin ist zu berücksichtigen, dass die kriminelle Energie einer genau planenden Tätergruppe um einiges grösser ist, als jene einer ad hoc zusammenwirkenden Täterschaft. Unter diesem Aspekt unterscheiden sich die meisten der vorliegend untersuchten Fälle denn auch wesentlich von solchen der allgemeinen Raubkriminalität.

Auf die kriminologisch interessanten Fragen u.a. nach der Entstehung, dem inneren Zusammenhalt und allenfalls dem Auseinanderbrechen solcher Tätergruppen kann aus den obenerwähnten Gründen nicht näher eingetreten werden. Es bleibt daher, sich auf die nach aussen hin objektiv erkennbaren Daten bezüglich Anzahl, Art und Grösse sowie Täterfolg und Aufklärungsquote bei den Tätergruppen zu beschränken. Dabei ist eine genaue Bestimmung der jeweiligen Mittäterzahl nur bei den geklärten Fällen möglich gewesen. Bei den ungeklärten Fällen stützen sich die folgenden Angaben auf Beobachtungen von Zeugen und Ueberfallenen, wobei hierbei natürlich nur die unmittelbar an der Tat beteiligten Täter, nicht aber allfällige Hintermänner mitgezählt wurden.

Tabelle 22 macht deutlich, dass beinahe 3/5 aller untersuchten Fälle von einer Tätermehrzahl begangen worden sind²¹, wobei die Zweimannbesetzung als kleinstmögliche Tätergemeinschaft den weitaus grössten Teil ausmachte. Banden von 4 oder mehr Tätern stellten eine ausge-

19 Göppinger, S. 453.

20 Göppinger, S. 409.

21 Vgl. jedoch Császár, S. 58, welcher in etwa ein konträres Verhältnis gefunden hat: 47 Alleintaten stehen 33 Fälle von Tätermehrzahl gegenüber.

Tabelle 22: Tätergruppen, Grösse und Anzahl

Täterzahl	Häufigkeit	in % aller Gruppen	in % aller Fälle
2	40	64.5	35.7
3	14	22.6	12.5
4	5	8.0	4.5
5	1	1.6	0.9
6	2	3.3	1.8
Total Gruppen:	62	100	55.4
Einzeltäter:	50		44.6

sprochene Seltenheit dar. Erwähnenswert ist weiter, dass alle drei in Erscheinung getretenen weiblichen Täterinnen sich jeweils innerhalb einer Gruppe am Tatgeschehen beteiligten²². Zweimal handelte es sich bei den Täterinnen um die Ehefrau eines der übrigen Täter, einmal um die Verlobte²³. Keine der drei Frauen nahm jedoch bei den betreffenden Ueberfällen eine leitende Stellung ein, was angesichts des gewalttätigen Charakters von Raubüberfällen verständlich erscheint, wenngleich Hinweise auf die soziale Funktion der Geschlechter - Aktivität des Mannes, Passivität der Frau -²⁴ zur Erklärung der Art von weiblicher Beteiligung an derlei Taten heutzutage nicht mehr in allen Teilen zu überzeugen vermögen. Einschränkend ist jedoch sogleich anzufügen, dass diese alt-hergebrachte Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern im kriminellen Milieu noch einen recht hohen Stellenwert einzunehmen scheint.

Ob und inwieweit das Arbeiten in Gruppen für die Täter erfolgreicher war als ein Alleingang, soll durch die folgenden Angaben veranschaulicht werden:

22 Davon zwei Mal mit nur einem männlichen Mittäter.

23 Handwörterbuch, S. 466: Das weibliche Element wirkt, wenn überhaupt, nur auf dem Hintergrund einer persönlichen Beziehung zu einem männlichen Täter mit. Dazu auch hinten, 6.2.2.

24 Exner, S. 143.

Tabelle 23: Erfolg (Wegnahme des Geldes) in Abhängigkeit der Täterzahl

Anzahl Täter	Total Fälle	Erfolgsquote in %
1	50	52
2	40	70
3	14	71.4
4	5	40

Durchschnittliche Erfolgsquote aller Fälle: 61.6%

Es zeigt sich zunächst, dass die Erfolgchancen des Alleintäters im Vergleich zu jenen der Tätergruppen als unterdurchschnittlich zu bezeichnen sind. Das im Anfangsstadium des Tatgeschehens noch zugunsten des Alleintäters vorhandene Ungleichgewicht²⁵ kann sich bei nicht programmgemäßem Ablauf des Ueberfalls rasch derart verschieben, dass an einen Erfolg nicht mehr zu denken ist. Zu den Faktoren, die das Tatgeschehen zuungunsten des Einzeltäters zu verschieben vermögen, gehören auch vorhandene Sicherheitsmassnahmen, welche gegen Einzelne zweifellos mehr Wirksamkeit entfalten als gegen eine Tätergruppe. Der Alleintäter wird sich deshalb vorzugsweise ungesicherte Objekte aussuchen, sofern er es nicht darauf angelegt hat, die Sicherheitsmassnahmen mittels Geiselnahme zu umgehen.

Interessanterweise ist eine aussergewöhnlich hohe Erfolgsquote der 2-, bzw. 3-Mann-Gruppen festzustellen²⁶, wobei die Daten bezüglich der Dreier- sowie der noch grösseren Tätergruppen hier speziell unter dem Vorbehalt der geringen Anzahl ausgewiesener Fälle zu interpretieren sind. Dennoch zeigt es sich, dass die Ueberlegenheit der in kleinen Gruppen operierenden Täter in einem Masse vorhanden ist, das ein erfolgreicherer Handeln ermöglicht, ohne dass die erwähnten gruppenspezifischen Nachteile²⁷ allzusehr ins Gewicht fallen.

25 Handwörterbuch, S. 469: Der Täter ist zunächst physisch (durch seine Waffe), wie auch psychisch (durch das Ueberraschungsmoment) seinem Opfer überlegen.

26 Császár, S. 60, konnte keinen signifikanten Unterschied des Erfolgs zwischen Allein- bzw. Gruppentäterschaft finden.

27 Vgl. vorne, S. 47, N 18.

Im Anschluss an diese Feststellung sind nun allfällige Zusammenhänge zwischen der Täterzahl und der Aufklärungsquote festzuhalten. Dabei sind sämtliche Fälle, also z.B. auch Arretierungen auf der Flucht durch Privatpersonen, berücksichtigt. Es kann nämlich unter dem Gesichtspunkt des fraglichen Zusammenhangs nicht darauf ankommen, ob die Polizei oder Private für die Verhaftung der Täter (und damit für die Klärung des Deliktes) ausschlaggebend waren; vielmehr wächst die Gefahr, entdeckt zu werden, mit zunehmender Täterzahl ohnehin und unbesehen davon, ob sich die Täter auf der Flucht befinden oder im Milieu untergetaucht sind²⁸. Zu diesem Ergebnis gelangt man auch beim Betrachten der folgenden Tabelle 24:

Tabelle 24: Aufklärung der Tat und Festnahme der Täter in Abhängigkeit der Täterzahl

Täterzahl	geklärt ¹⁾	in %	ungeklärt	in %
1	15	30	35	70
2	11	27.5	29 ³⁾	72.5
3	10	71.4	4	28.6
4	3 ²⁾	60	2 ³⁾	40
5-6	3	100	--	--

1) Stand per 28. Februar 1978.

2) In einem Fall wurden nur 2 Mitglieder einer 4-köpfigen Bande identifiziert und gefasst.

3) Bei den ungeklärten Fällen mit Beteiligung von 2 bzw. 4 Tätern ist je ein Fall mit Sicherheit den eingangs erwähnten ausländischen Banden zuzuschreiben (vgl. S. 1, N. 1). Es wurden jedoch keine Täter identifiziert oder gefasst.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass sich die Angaben der obigen Tabelle 24 auf das Stichdatum vom 28. Februar 1978 beziehen, weshalb die relativ geringe Aufklärungsquote keine generelle Aussagekraft bezüglich des Erfolgs polizeilicher Aufklärungsarbeit in sich birgt²⁹.

28 Zum gleichen Ergebnis gelangt Császár, S. 61.

29 Näheres zur Verhaftung der Täter hinten, 5.3.1.

Vergleicht man nun die Werte der Tabelle 24 mit jenen der obigen Tabelle 23³⁰, zieht man also den Erfolg bei der Wegnahme des Geldes sowie die Aufklärungsquote in Betracht, könnte leicht vermutet werden, die Zweiergruppe von Tätern stelle "die ideale Form zur Begehung eines Kassenraubes" dar. Derart verallgemeinert hat diese Aussage jedoch nur beschränkt Gültigkeit: Die Tatumstände werden von zu vielen individuellen Faktoren beeinflusst, als dass diese Vermutung allein gestützt auf den vorliegenden Zusammenhang aufrecht erhalten werden könnte. Jedoch scheint es, nicht zuletzt im Hinblick auf die einzelnen beobachteten Tatabläufe, als hätten die (potentiellen und auch die tatsächlich aktiv gewordenen) Täter die Notwendigkeit einer möglichst effektiven und risikolosen Arbeitsweise erkannt, sodass generalstabsmässig geplante, durch grössere Tätergruppen ausgeführte eigentliche Raubzüge nur noch Seltenheitswert besitzen. Das gilt auch für die eingangs erwähnten Beutezüge grösserer (nur dieser!) Banden, welche als eine, wenngleich sporadisch wiederkehrende, die Regel bestätigende Ausnahme anzusehen sind.

5.2.2. Maskierung

Aehnlich wie der Dieb sich bemüht, keine Fingerabdrücke oder sonstige verräterische Spuren zu hinterlassen, muss es dem Räuber angelegen sein, nicht erkannt oder aufgrund von Zeugenbeobachtungen identifiziert zu werden. Dies umso mehr, als er dem Opfer in den meisten Fällen in gut beleuchteten Räumen gegenübersteht. Es gilt also für den Täter, seine Gesichtszüge als wesentlichstes Identifikationsmerkmal mittels Maskierung unkenntlich zu machen.

Im folgenden ist die Maskierung nur derjenigen Täter beschrieben, welche dem Opfer direkt gegenüberstanden oder sich zumindest unmittelbar

30 Vgl. vorne, S. 49.

am Tatort (z. B. im Gebäude selbst) aufhielten. Zu lückenhaft waren nämlich die Informationen betreffend die Maskierung allfälliger weiterer, sich in der Umgebung des eigentlichen Tatorts befindlichen Mitäter (Chauffeure, etc.). Nicht berücksichtigt worden ist ein Fall, wo die Täterschaft bereits kurz vor Beginn der Tatausführung angehalten worden ist.

Tabelle 25: Maskierung der Täter nach Ueberfällen

Maskiert:	62 Fälle	(55.9%)
Unmaskiert:	49 Fälle	(44.1%)

Die Vergleichsuntersuchungen zeigen ein teilweise erheblich abweichendes Bild: Während Schubert genau gleich viele maskierte wie unmaskierte Täter zählt³¹, ergibt sich bei Császàr mit 71% maskierten Tätern ein sehr eindeutiges Ergebnis³². Ueber die Beweggründe, welche die Vor- bzw. Nachteile einer Maskierung abwägenden Täter zum Tragen einer Maske bewogen haben, geben die Akten keine verwertbare Auskunft³³. Tatsache ist jedoch, dass eine Maskierung nur dann sinnvoll ist, wenn der Tatplan die Ausnutzung des Ueberraschungseffekts vorsieht. Lässt sich hingegen etwa ein Täter in einer Bijouterie oder – wie in jüngerer Zeit oft beobachtet – bei einem Edelstein-Engroshändler viel Zeit beim Betrachten von Kollektionen und Auslagen, um den günstigsten Augenblick für die Tatausführung abzuwarten, ist eine eigentliche Maskierung unmöglich.

Allgemein fanden sich unzählige Möglichkeiten, das Aussehen und die Erscheinung zu verändern. Gebräuchlich etwa die Sonnenbrille als ein-

31 Schubert, S. 59. Der Autor zählt jedoch die Maskierung nicht nach einzelnen Ueberfällen, sondern nach Tatbeteiligten.

32 Császàr, S. 63. Die an dieser Stelle speziell aufgeführte Rubrik "Sonnenbrillen" wurde für diesen Vergleich zu den Masken i. e. S. hinzugezählt, um eine einheitliche Vergleichsbasis zu gewinnen.

33 Dazu ausführlich Schubert, S. 59 f.

fachste und unauffällige "Maske" sowie die sehr häufig verwendeten sogenannten "Roger-Staub-Mützen". Etwas seltener waren über den Kopf gestülpte Nylonstrümpfe und hochgezogene Rollkragen zu beobachten, welche in Verbindung mit Brille und Hut ein Erkennen der Gesichtszüge verunmöglichen.

Wenzky-Sobek beobachteten in ihrer Untersuchung eine Zunahme der maskierten Täter während der Untersuchungsperiode um beinahe 40% und führen eine in ihrem Untersuchungsbereich stark sinkende Aufklärungsquote teilweise auf diesen Umstand zurück³⁴. Auch vorliegend zeichnet sich eine sowohl absolute wie auch relative erhebliche Zunahme von maskierten Tätern ab. Der geringen Anzahl Fälle in den einzelnen Jahren wegen wurde für einen diesbezüglichen Vergleich der gesamten Untersuchungszeitraum in zwei Abschnitte geteilt:

Tabelle 26: Quantitative Entwicklung maskierter Täter im Verlauf des Untersuchungszeitraumes

Zeitabschnitt	Maskierte	in % aller in diesem Zeitabschnitt begangenen Taten
1967 - 1972	15	40.5
1973 - 1977	47	63.5

Was hingegen die Aufklärungsquote der von maskierten Tätern begangenen Ueberfälle betrifft, so haben die von Wenzky-Sobek gemachten Beobachtungen für die hiesigen Verhältnisse nur beschränkte Gültigkeit:

Tabelle 27: Aufklärungsquote in Abhängigkeit der Maskierung der Täter

Zeitabschnitt	Aufklärungsquote der maskiert begangenen Fälle in %	Aufklärungsquote der unmaskiert begangenen Fälle in %
1967 - 1972	33.3	72.7
1973 - 1977	34.0	37.0

³⁴ Wenzky/Sobek, Krim., S. 173. Die Autoren untersuchten 238 Ueberfälle auf Banken und Sparkassen der Jahre 1964-66 in Nordrhein-Wstf.

Die Aufklärungsquote der unter Verwendung von Masken begangenen Delikte ist trotz deren zahlenmässigen Verdreifachung im zweiten Zeitabschnitt beinahe konstant geblieben. Ein Vergleich mit der Aufklärungsquote von unmaskiert begangenen Delikten zeigt zwar für den ersten Zeitabschnitt erhebliche Unterschiede; hierfür scheint sich die Aussage der genannten Autoren zu bestätigen. Ein ganz anderes Bild ergibt indes derselbe Vergleich für den zweiten Zeitabschnitt: Einer etwa doppelt so hohen Gesamtdeliktszahl mit speziell auffallendem Anstieg der Verwendung von Masken steht eine bei den unmaskiert begangenen Delikten erheblich geringere Aufklärungsrate gegenüber. Die Differenz der Aufklärungsraten des zweiten Zeitabschnittes ist statistisch nicht mehr signifikant und lässt zumindest erhebliche Zweifel am Einfluss der Maskierung auf die Aufklärungsquote offen. Es sind in neuerer Zeit offensichtlich andere Faktoren, welche für den beobachteten Ausgleich der Aufklärungsquoten verantwortlich zu machen sind, worunter die vergrösserte Mobilität der Täter an erster Stelle zu nennen sein dürfte.

5.2.3. Die Tatwaffe und deren Gebrauch

Besondere Bedeutung für Tatverlauf und Tatdynamik und "bedeutsame Rückschlüsse auf den Grad verbrecherischer Energie"³⁵ des Täters zulassend, haben Umfang, Art und Einsatzweise der Bewaffnung. Obschon exakte Angaben über Echtheit und Einsatzfähigkeit der verwendeten Waffen nur bei den geklärten Delikten erhältlich waren³⁶, werden im folgenden sämtliche, also auch die ungeklärten Fälle berücksichtigt; denn für den Angegriffenen bedeutet es im allgemeinen keinen Unterschied, ob er mit einer echten, allenfalls gar scharf geladenen Waffe, einer

35 Wenzky/Sobek, Krim., S. 174.

36 Bei den ungeklärten Delikten können nur da Rückschlüsse auf die Einsatzfähigkeit der Waffe gezogen werden, wo diese auch tatsächlich zum Einsatz gekommen ist.

nicht lebensgefährlichen Waffe (z. B. Luftdruckwaffe) oder einer Spielzeugpistole bedroht wird. In der konkreten Ueberfallssituation wird er nämlich in den allermeisten Fällen nicht in der Lage sein, über Echtheit und Einsatzfähigkeit der ihm entgegengehaltenen Waffe zu befinden³⁷. Unter dem subjektiven Gesichtspunkt des Opfers ist allein entscheidend, dass es sich und allenfalls weitere Personen von einer vermutlich echten Waffe bedroht glaubt und dass sein weiteres Handeln durch diesen Umstand beeinflusst wird. Deshalb wird in der Folge nicht zwischen echten und unechten Waffen unterschieden.

Als weitere Folge der relativ geringen Anzahl aufgeklärter Delikte und der Tatsache, dass keine Täterbefragungen durchgeführt wurden, muss in Kauf genommen werden, dass der angedeutete Problemkreis des Rückschlusses von der Art der Tatwaffe auf die kriminelle Energie der Täter im Einzelfall unbeantwortet bleibt.

Die folgenden Werte geben die Bewaffnung der Täter nach Ueberfällen gezählt wieder, sodass pro Ueberfall lediglich eine, nämlich die für den Ueberfallenen bedrohlichste, Waffe gezählt wurde.

Tabelle 28: Bewaffnung der Täter und Gewaltdrohung mit Waffen

	Fälle	in %
Schusswaffen (inkl. Schreckschusswaffen und Schusswaffenattrappen) :	92	82.1
Stichwaffen (Messer, Bajonett) :	5	4.5
Sonstige Waffen (Schlaginstrumente, Sprays):	9	8.0
Unbewaffnet :	6	5.4

Das Ergebnis, wonach nahezu alle Täter irgendwie, die meisten jedoch mit einer Schusswaffe oder Schusswaffenattrappe bewaffnet waren, deckt

³⁷ Schubert, S. 63: In lediglich 2 von 52 mit einer Spielzeugpistole durchgeführten Ueberfällen beruhte der Widerstand des Bedrohten auf dem Erkennen der Waffe als Imitation.

sich mit anderweitig gemachten Beobachtungen³⁸. Auch hierin unterscheiden sich die untersuchten Fälle von der allgemeinen Raubkriminalität³⁹.

Damit ist freilich noch wenig über die tatsächliche Gefährlichkeit der Täter gesagt, was auch dann gilt, wenn, wie in der folgenden Tabelle 29, die Häufigkeit der Gewaltanwendungen untersucht wird: Dass die überwiegende Mehrzahl der Täter von der Schusswaffe keinen Gebrauch gemacht hat, ist mit Sicherheit auf die Drohwirkung der Waffen zurückzuführen, angesichts derer die Ueberfallenen keine Risiken mehr einzugehen bereit waren⁴⁰. Ueberdies zeigt die folgende Tabelle 29, dass von Hentigs Aussage, wonach beispielsweise der amerikanische Bankräuber eher darauf abzielt, zu nehmen, als Gewalt anzuwenden, und es geradezu als Kunstfehler gelte, Schüsse abzugeben⁴¹, im grossen und ganzen auch für den geographischen und zeitlichen Bereich der vorliegenden Arbeit Gültigkeit besitzt.

Tabelle 29: Gewaltanwendungen während des Tatverlaufs

Art der Gewaltanwendung	Fälle	in % der entsprechenden Waffenart	in % aller Fälle
Schusswaffe geschossen:	9	9.8	8.0
Schusswaffe als Schlaginstrument:	9	9.8	8.0
Stichwaffe gebraucht:	-	-	-
Sprays, Aether:	7		6.3
Schlaginstrumente:	2		1.8
Tätlichkeiten:	12		10.7
Fesselungen:	16		14.3
TOTAL	55		49.1

38 Wenzky/Sobek, Krim., S. 174; Császár, S. 62; Schubert, S. 62, zog alle Tatbeteiligten, also z.B. auch die Fahrer von Fluchtwagen mit ein, weshalb dort ein geringerer Anteil an bewaffneten Tätern zu verzeichnen ist.

39 So auch Császár, S. 67.

40 Vgl. Wenzky/Sobek, Krim., S. 174.

41 v. Hentig, Psychologie, S. 174 f.

Der Schwerpunkt bei den aufgezeigten Gewaltanwendungen lag auf fluchtsichernden Massnahmen (Fesselungen) sowie, aus der Sicht des Täters, Defensivhandlungen mit dem Ziel, Abwehrreaktionen der Angegriffenen zu verhindern oder zu unterbinden. In 24 (43.6%) Fällen von Gewaltanwendungen erfolgte diese sofort⁴², den Ueberraschungseffekt nutzend und zugleich verstärkend. 31 Mal (56.4%) erfolgte eine Gewaltanwendung nach vorgängiger Drohung, wenn Widerstand geleistet wurde, oder aber zur Fluchtsicherung, in einigen Fällen gar bei "glatt" verlaufenen Ueberfällen. In den neun Fällen, in denen die Täter von der Schusswaffe Gebrauch gemacht haben, wurde lediglich eine Person getroffen, diese jedoch tödlich. In insgesamt 29 Fällen kamen Personen zu Schaden, wobei jedoch lediglich 4 Fälle als mittelschwere und deren 2 als schwere Körperverletzungen zu bezeichnen sind⁴³. So beispielsweise der Fall, bei dem die Täter einen alten Juwelier mit einem mit Eisenstücken gefüllten Strumpf angriffen und das Opfer blutüberströmt liegen liessen. Meist begnügten sich die Täter jedoch damit, ihre Opfer durch Einsperren oder Fesseln sowie mit mündlichen Warnungen⁴⁴ vom raschen Alarmieren der Polizei abzuhalten.

Wenn der erwähnten Umständen wegen eine Gliederung der Schusswaffen nach ihrer Gefährlichkeit und Funktionstüchtigkeit unterblieb, ist es auch nicht möglich, den bei Császár angeführten Vergleich⁴⁵ von Bewaffnungsart und deren zeitlicher Entwicklung zwischen den für die BRD und Oesterreich gefundenen Werten um Daten schweizerischer Herkunft zu erweitern. Dennoch lässt sich die absolute und relative Entwicklung von Schusswaf-

42 Schubert, S. 68 und Császár, S. 74 nennen dies "Schaffen von klaren Verhältnissen".

43 Die Qualifikation der durch die Ueberfallenen erlittenen Körperverletzungen erfolgt nicht im technischen Sinne der Art. 122 und 123 StGB. Vgl. dazu die Beispiele auf S. 73, Tab. 37, N. 5 ff.

44 In sehr vielen Fällen drohten die Täter mit einem sich angeblich draussen befindlichen Komplizen, welcher schiesse, wenn sich die Ueberfallenen vor einem bestimmten Zeitpunkt bewegten.

45 Császár, S. 70 f.

fendrohungen – bzw. Gebrauch, jedoch unter Einbezug der nicht geklärten Fälle, darstellen:

Tabelle 30: Entwicklung von Schusswaffendrohung und -Gebrauch über den gesamten Untersuchungszeitraum

Jahr	Fälle absolut	Drohung	in % aller Fälle d. betr. Jahres	Geschossen	in % der Drohungen
1967	4	4	100	-	-
1968	3	-	-	-	-
1969	7	5	71.4	-	-
1970	5	4	80	1	25
1971	8	7	87.5	1	14.3
1972	11	10	90.9	1	10.0
1973	13	9	69.2	1 1)	11.1
1974	7	7	100	1	14.3
1975	17	14	82.4	1	7.1
1976	14	12	85.7	1	8.3
1977	23	20	87.0	2 1)	10.0

1) Je ein Fall, bei dem nur auf der Flucht geschossen wurde.

Der deutlichen absoluten Zunahme der Fälle folgt keine relative, weder bei den Schusswaffendrohungen, noch beim Schusswaffengebrauch. Dies mag insofern etwas überraschen, als die Charakteristik gewisser Tatabläufe in jüngster Zeit durch Merkmale zunehmender Brutalität gekennzeichnet ist⁴⁶. In der aufgezeigten Form finden diese Tendenzen jedoch keine Bestätigung. Auch lässt sich die, vorläufig zeitlich begrenzte, rege Aktivität ausländischer Banden⁴⁶, welche in den meisten Fällen lebensgefährliche, oftmals gar durchgeladene und entscherte Tatwaffen mit sich führten, bezüglich der tatsächlichen Verwendung der Tatwaffen nicht verallgemeinernd interpretieren.

46 Vgl. vorne, S. 1. Ausserhalb des Untersuchungsgebietes (im Tessin und in der Waadt) ereigneten sich Fälle brutalster Art, bei denen unmittelbar bei Tatbeginn sofort geschossen wurde.

5.2.4. Bedrohung Unbeteiligter

In 16 Fällen unterstrichen die Täter ihre Forderungen durch Bedrohung von Drittpersonen. Dabei sind die drei Fälle nicht mitgezählt, wo die Täterschaft vorgab, die Ehefrau bzw. Angehörige der unmittelbar Bedrohten in ihrer Gewalt zu haben, die angeblichen Geiseln jedoch von den Vorfällen in Wirklichkeit keine Ahnung hatten.

In sechs Fällen war es dabei die Drohung gegenüber anderen anwesenden Angestellten, welche das direkt bedrohte Opfer zum Nachgeben zwang, zehn Mal die Bedrohung von Kunden oder anderen, zufällig anwesenden Drittpersonen.

Erwähnenswert ist dabei die Tatsache, dass in allen diesen Fällen die Wegnahme des Geldes gelang. Die Bedrohung der vom eigentlichen Opfer verschiedenen Dritten erwies sich demnach, wie seit jeher⁴⁷, als äusserst wirksames Druckmittel. Besonders deutlich tritt dies beim nachfolgend geschilderten Fall aus dem Untersuchungsmaterial zutage (der Wortlaut wurde von der polizeilichen Karteikarte übernommen):

Beispiel 6

Die Täter legten vorerst ein Bündel Zeitungen zur Absicherung des Fluchtweges zwischen die Aussentüre und den Türrahmen der Bankfiliale. Danach stürmten sie in die Schalterhalle und schrien: "Ueberfall". Der Kassier, der gerade eine Kundin bediente, sowie eine Angestellte, die laut aufschrie, gingen sofort in Kauerstellung. Einer der beiden Täter fasste die Kundin am Arm, setzte ihr den Revolver an den Hals und befahl: "Ueberfall, kei Bewegig, alles Gäld here!" Gleichzeitig sprang der andere auf den Schalterkorpus, bedrohte die beiden eingeschüchterten Angestellten mit vorgehaltener Pistole und schrie: "Alles Geld auf den Korpus legen!" Als der Kassier das Geld langsam hinlegte, rief der andere Täter dazwischen ... "Alles Gäld häre, suscht mach i die kapputt".

47 Middendorf, S. 24 f.

Die letztgenannte Drohung galt der Kundin, welche darauf auch ihr Geld herausgeben musste.

Solche Fälle mit Bedrohung von Kunden sind unter dem Gesichtspunkt der als unerwünschte Folge defensiv wirksamer Sicherheitsmassnahmen auftretenden qualitativen Zunahme von Raubüberfällen⁴⁸ von besonderem Interesse, wovon noch zu sprechen sein wird⁴⁹. An dieser Stelle sei lediglich vermerkt, dass sich unter den geklärten Fällen soweit ersichtlich keiner fand, bei dem die Täterschaft eine Geiselnahme bewusst eingeplant (nicht bloss in Kauf genommen!) oder den Zeitpunkt der Tatausführung absichtlich auf die Anwesenheit von Kunden ausgerichtet hätte. Somit liegt die Vermutung nahe, die Täter hätten eine Bedrohung von Kunden auch bei den nicht geklärten, ähnlichen Fällen lediglich in Kauf genommen.

5.2.5. Dauer der Ueberfälle und Flucht der Täter

5.2.5.1. Dauer der Ueberfälle

Die Angaben über die zeitliche Dauer der Ueberfälle stützen sich auf Aussagen von Tätern, Zeugen und Ueberfallenen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es für die Tatbeteiligten oft schwierig war, die Dauer des Ueberfalls objektiv abzuschätzen⁵⁰, welchem Umstand bei der Interpretation der Ergebnisse der folgenden Tabelle 31 Rechnung zu tragen ist. Nicht einbezogen ist im übrigen ein Fall, wo die Täter bereits beim Anmarsch zum Tatort gefasst wurden.

48 Arzt, Krim., S. 435.

49 Vgl. hinten, 7.2.1.1.

50 Aehnliche Probleme bei Schubert, S. 77.

Tabelle 31: Dauer der Ueberfälle

Zeit	Fälle	in %
bis 1 Min.:	23	20.7
bis 3 Min.:	41	37.0
bis 5 Min.:	24	21.6
bis 10 Min.:	10	9.0
über 10 Min.:	13	11.7

Die Zusammenstellung zeigt deutlich, mit welcher Schnelligkeit sich ein Kassenüberfall in der Regel abzuspielen pflegt: Vier Fünftel aller untersuchten Fälle waren nach 5 Minuten bereits beendet⁵¹. Unter den weniger als eine Minute dauernden Ueberfällen sind allerdings etliche im Versuchsstadium stecken geblieben, indem die Täter oftmals nach einigen wenigen Sekunden ihr Heil in der Flucht suchten.

Selten waren hingegen Ueberfälle zu beobachten, welche mehr als 10 Minuten dauerten. Es waren dies zumeist solche, bei denen beispielsweise ein Kassier auf dem Heimweg überfallen und zur Rückkehr an den Arbeitsplatz sowie zur Herausgabe der Schlüssel bzw. des Geldes gezwungen wurde. Verständlicherweise liessen sich die Täter bei derartigen Unterfangen einige Zeit und vertrauten darauf, nicht gestört zu werden. Dies nicht zu Unrecht, basierte doch der Tatplan diesfalls auf der Umgehung der mechanischen Sicherungen, wodurch man auf "dem üblichen Weg" zum Ziel gelangte. Insgesamt betrachtet bildeten diese Fälle eine Ausnahme. Sie machen jedoch deutlich, dass Menschen in ihrer Eigenschaft als Angestellte von Kassen und Zahlstellen mit zunehmendem Objektschutz immer mehr der Gefahr eines Ueberfalls ausgesetzt sein werden.

Im übrigen hing die Dauer des eigentlichen Ueberfalls (ohne Tatvorbereitungen) wesentlich von den Aktivitäten der Täter ab: Wurden die Angestellten gefesselt oder in einen Nebenraum eingesperrt, verzögerte sich der Tatablauf selbstverständlich entsprechend. Immerhin war ein

⁵¹ Vergleichszahlen bei Schubert, S. 76: In 2 Min. beendet: 56.9%; in 5 Min.: 93.6%; in 10 Min.: 2%.

solches Vorgehen nur dann möglich, wenn die vorhandenen Alarmanlagen nicht betätigt wurden⁵².

5.2.5.2. Flucht der Täter

Das Ziel jedes Täters wird es sein, den Tatort raschmöglichst zu verlassen, sei dies, um sich hernach in kurzer Zeit möglichst weit weg vom Tatort zu begeben (vorzugsweise über eine Landesgrenze), oder sei dies, um in Verkehr und Menschenmassen einer Grossstadt unterzutauchen. Mitentscheidend für die Wahl des Fluchtweges und damit des Fluchtmittels ist jedoch der Tatort und die vorgesehene Fluchtdistanz. Die Wahl des Fluchtmittels hängt zudem von der Anzahl der beteiligten Täter sowie von Art und Menge der Beute ab. In aller Regel richtet sich jedoch der Tatplan, wozu auch die Planung der Flucht gehört, nach dem Tatort: Ein Untertauchen in der Masse ist nur in einer Stadt möglich. Diesfalls kann sich der Täter zu Fuss aus dem Staube machen, was bei einem in ländlichem Gebiet gelegenen Tatort nur schwer möglich ist⁵³.

Häufig werden auch zusätzliche, die Flucht sichernde Massnahmen ergriffen: Fesseln der Opfer, Durchschnitten von Telefonleitungen sowie einschüchternde Warnungen, nichts zu unternehmen, "ansonsten man zurückkomme"⁵⁴. Dies waren die am häufigsten beobachteten Methoden, welche, ohne in direktem Zusammenhang mit dem Fluchtmittel stehend, zur Erleichterung der Flucht angewendet wurden.

52 Vgl. vorne, 2.4.2., S. 22.

53 Császár, S. 99, berichtet von nur drei Fällen, wo ein Versteck in unwegsamem Gelände bezogen wurde, um das Auslaufen der örtlichen Fahndung abzuwarten.

54 Diesbezügliche Warnungen der Täter erweisen sich allesamt als unzutreffend, ist es ihnen doch angelegen, möglichst rasch das Weite zu suchen.

Im folgenden sind jene Fluchtmittel aufgezeigt, die es den Tätern erlaubten, sich aus dem näheren Gefahrenbereich zu entfernen. Die Angaben stützen sich bei den geklärten Fällen auf die Aussagen der Täter; in jenen Fällen, wo die Täter unerkant blieben, bilden Zeugenaussagen über das zuletzt beobachtete Fluchtmittel die Grundlage nachstehender Daten.

Tabelle 32: Art und Anzahl verwendeter Fluchtmittel

Art	Anzahl Fälle	in % aller Fälle
Zu Fuss:	38	33.9
Fahrrad:	4	3.6
Motorrad/Mofa:	9	8.0
PW:	49	43.8)
Miet-PW:	4	3.6)
Taxi:	1	0.9)
Oeffentl. Verkehr:	2	1.8
Unbekannt:	5	4.5

Wie auch andernorts festgestellt wurde, sind Motorfahrzeuge jeglicher Art die am meisten verwendeten Fluchtmittel⁵⁵. Es wird gar vom Motorfahrzeug als der neben der Bewaffnung typischen Ausrüstung des Bankräubers gesprochen⁵⁶. Der bereits erwähnte enge Zusammenhang zwischen Tatort und der Wahl des Fluchtmittels hat zur Folge, dass sich eine Interpretation der gefundenen Werte nur unter dem Gesichtspunkt der geographischen Tatortverteilung als zweckmässig und sinnvoll erweist. Entsprechend der Ergebnisse bezüglich des Stadt-Land-Gefälles⁵⁷ dominiert die Gruppe der Fluchtfahrzeuge im Vergleich zu jener der zu Fuss flüchtenden Täter nicht in einem krassen Ausmass. Unter den zu Fuss Flüchtenden fanden sich denn auch viele in der Stadt operierende Einzeltäter. Ihnen gelang es oftmals, zu entkommen, selbst wenn sie sich, davonlaufend, auffällig benahmen, ohne dass dabei am

55 Schubert, S. 84, findet einen Anteil von 69.1% Kraftfahrzeugen.

56 Schubert, S. 85.

57 Vgl. vorne, Tabelle 13, S. 29.

Ende mehr als eine dürftige Personenbeschreibung vorhanden war. Auch wird davon berichtet, dass sich Täter, welche in der Stadt zu Fuss geflüchtet waren, in ein Café oder Restaurant der nächsten Umgebung begeben haben, um dort unerkannt das weitere Geschehen abzuwarten⁵⁸.

Für motorisiert Fluchtende bildete ein weiteres Mittel, sich der Verfolgung zu entziehen, das Anbringen von falschen oder gestohlenen Kennzeichen am Fluchtfahrzeug sowie die Verwendung von gemieteten oder entwendeten Fahrzeugen. Diesbezügliche Angaben können allerdings nur bei den geklärten Delikten gemacht werden, oder aber dann, wenn das zuvor als solches erkannte Fluchtfahrzeug verlassen aufgefunden wurde. Es waren daher bei einem Viertel der Fälle keine Angaben über die Fahrzeugkennzeichen erhältlich.

Tabelle 33: Die Kennzeichen der Fluchtfahrzeuge

Total Motorfahrzeuge	Kennzeichen			
	richtig	falsch	ohne	unbekannt
63 ¹⁾	34 = 54.0%	12 = 19.0%	1 = 1.6%	16 = 25.4%

1) Davon entwendet: 26 = 41.3%; gemietet: 4 = 6.3%

Insgesamt sind also 47 Kennzeichen indentifiziert worden, von denen unter den falschen deren 11 entwendet worden sind und eines ein selbstgemachtes Falsifikat darstellte. Gestohlene Kennzeichen wurden im übrigen fast ausschliesslich am eigenen Fahrzeug angebracht; war das Fahrzeug selbst entwendet, so bedurfte es dieser zusätzlichen Tarnung offenbar nicht, da es ohnehin bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit stehen gelassen wurde, um gegen ein anderes, meist eigenes Fahrzeug eingetauscht zu werden⁵⁹. Dennoch ergeben die obigen Daten, dass beinahe die Hälfte der zuletzt beobachteten Fluchtfahrzeuge nicht eigene, d.h. einem der Täter gehörend, waren. Daraus ergibt sich für die Täter ein nicht zu unterschätzender Vorteil bezüglich der Erschwerung ihrer Iden-

⁵⁸ Das Beispiel findet sich bei Császár, S. 31.

⁵⁹ Schon v. Hentig, Psychologie, S. 184, beschreibt dieses Vorgehen.

tifikation, welcher aber teilweise wieder dadurch zunichte gemacht werden dürfte, dass das Fahren (zumal auf einer Flucht) mit einem fremden, nicht vertrauten Fahrzeug ein nicht unerhebliches Sicherheitsrisiko in sich birgt.

5.3. Die Festnahme der Täter

5.3.1. Festnahmeort

Ueber den Ort der Festnahme und deren genauen Umstände waren insbesondere bei den im Ausland Festgenommenen lediglich äusserst lückenhafte Angaben erhältlich, sodass auf eine Auswertung der verbleibenden Daten verzichtet werden musste.

5.3.2. Zeitliche Dauer bis zur Festnahme

Die folgende Tabelle 34 vermittelt eine Uebersicht über die Zeitspanne von der Tatzeit bis zum Zeitpunkt der Verhaftung der Täter. Selbstredend sind hierbei nur die festgenommenen und damit bekannten 96 Täter berücksichtigt worden. Sodann ist zu folgenden Angaben erläuternd zu bemerken, dass jeder der gefassten Täter separat erfasst wurde, was bedeutet, dass die Festnahmezeiten mehrerer, am selben Delikt beteiligten Täter u. U. weit auseinander liegen können. Um den Vergleich auf einen Blick mit den Untersuchungen von Schubert und Császàr zu ermöglichen, sind die entsprechenden Werte in die Tabelle einbezogen worden.

Grundsätzlich sprechen die gefundenen Werte für sich, sodass sich ausführliche Erläuterungen erübrigen und lediglich die auffälligsten Merkmale hervorzuheben sind.

Tabelle 34: Festnahmezeit

Zeitraum	Täter	in % aller gefasster Täter	Schubert ¹⁾ (in %)	Császár ²⁾ (in %)
sofort	3	3.1	8.3)	insgesamt bis 24 h. 55%
bis 1/2 h.	11	11.5	8.6)	
bis 1 h.	2	2.1	5.0)	
bis 24 h.	18	18.8	27.8)	
bis 1 Woche	23	23.9	23.4	
bis 1 Monat	20	20.8	16.7	11
bis 1 Jahr	16	16.7	9.7	18
über 1 Jahr	3	3.1	0.8	10
				6

1) Schubert, S. 89

2) Császár, S. 115.

Festzuhalten ist, dass 60% aller gefassten Täter innert Wochenfrist verhaftet wurden. Es zeigt sich auch, dass eine intensive Fahndung bis zu einem Jahr nach der Tatzeit noch gute Aussichten auf Erfolg hat, wobei allerdings eine Verhaftung nach diesem Zeitpunkt eher als Zufallsprodukt gewertet werden muss. Indes ist einmal mehr zu betonen, dass die herangezogenen Vergleichszahlen immer unter Gesichtspunkt der zeitlichen, örtlichen und strukturellen Verschiedenheiten der drei Untersuchungen zu betrachten sind. Das gilt ganz besonders für die vorliegenden Werte bezüglich der Festnahmezeit. Mit der Grenznähe des vorliegenden Untersuchungsraums und den damit verbundenen guten Fluchtmöglichkeiten lässt sich denn auch einleuchtend erklären, weshalb die hier untersuchten Täter eher etwas länger in Freiheit waren, als jene der zwei Vergleichsuntersuchungen.

5.4. Die Beute

5.4.1. Allgemeines

Mögen auch Daten über Höhe und Art der Beute kriminalistisch von ungleich geringerem Interesse sein als beispielsweise die Angaben über

ihren Aufbewahrungsort⁶⁰, so kommt ihnen unter dem kriminologischen Gesichtspunkt der Anziehungskraft bzw. Viktimogenität eines flächenmässig eng begrenzten Wirtschaftsraums, wie vorliegend der Region Zürich, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Es ist nämlich nicht von der Hand zu weisen, dass auch kriminelle Kreise sich die wirtschaftliche Prosperität und die als deren Folge im Untersuchungsgebiet vorhandenen Geldmengen zu Nutze machen. Es kann gar von einer gewissen Analogie der von Schneider betonten Opferanfälligkeit sozial exponierter Personen⁶¹ mit dem vorliegenden Untersuchungsraum gesprochen werden, welcher sowohl regional wie international als Wirtschafts- und Bankenzentrum bekannt und damit exponiert ist.

5.4.2. Die Höhe der Beute

Einen, wenn auch lediglich vagen Hinweis auf die soeben angetönten Zusammenhänge und die scheinbar tatsächlich vorhandenen grossen Geldmengen gibt die nachfolgende Tabelle 35. Erläuternd ist zu bemerken, dass als "Beute" jene Gelder oder Wertsachen aufgeführt sind, mit denen der Täter den unmittelbaren Tatort zu verlassen im Stande war. Mitgezählt wurde also etwa auch der Fall, bei dem ein Täter als Folge seiner übereilten Flucht auf dem Gehsteig von der überfallenen Bank Fr. 23'000.- der sich auf insgesamt Fr. 23'800.- belaufenden Beute wieder verloren hat, wonach er allerdings unerkant entkommen ist.

Bemerkenswert ist zunächst die relativ ausgeglichene Verteilung der erfolgreichen Ueberfälle auf die verschiedenen Stufen von Beutesummen sowie die im vergleichsweise sehr hohen Wertbereich von Fr. 100'000.- bis Fr. 500'000.- angesiedelte Spitze von einem Fünftel aller erfolgreichen Ueberfälle. Während bei Schubert die Anteile erfolgreicher

60 So Schubert, S. 75.

61 Schneider, Viktimologie, S. 30.

Ueberfälle mit zunehmenden Beutesummen rasch sinken⁶², was auch bei Csàszàr bei Beutesummen von über OeS 200'000 der Fall ist⁶³, zeichnen sich die hier untersuchten Fälle durch aussergewöhnlich hohe Beutesummen aus.

Tabelle 35: Höhe der Beute

bis SFr. (in 1'000 SFr.)	Fälle	in % der erfolg- reichen Fälle
1	6	8.7
5	3	4.3
10	8	11.6
20	12	17.4
50	13	18.8
100	7	10.1
500	14	20.3
1 Million	2	2.9
über 1 Million	4	5.8

Als Ausnahmeerscheinungen sind dabei die vier Ueberfälle mit Beutesummen von je über einer Million SFr. zu betrachten: Einem Täter gelang es innert dreier Jahre zwei Mal bei derselben Firma Edelsteine im Gesamtwert von 4 Millionen SFr. zu erbeuten, wobei die zweite dieser Taten mit einer Beutesumme von 2,3 Millionen SFr. zugleich die erfolgreichste aller untersuchten Fälle darstellte. Die höchste Summe Geldes, nämlich 1,15 Millionen SFr., erbeuteten vier unbekannte Mitglieder einer ausländischen Bande.

Insgesamt wurden bei den 69 erfolgreich verlaufenen Ueberfällen Werte im Gesamtbetrag von nicht weniger als 12.35 Millionen SFr. erbeutet. Rechnet man die als Ausnahmeerscheinungen taxierten Beutesummen nicht mit, ergibt sich dennoch eine durchschnittliche Beute von ungefähr SFr. 86'000. - pro Ueberfall. Das ist rund sechs Mal mehr als

62 Schubert, S. 74. Bei Reffken, S. 42, waren gar nur 28 von 105 Fällen zu beobachten, welche eine Beute von mehr als DM 10'000 ergaben.

63 Csàszàr, S. 106.

die von Schubert⁶⁴ und 4 Mal mehr als die von Császár⁶⁵ für jene Untersuchungen berechnete Durchschnittsbeute.

Auch wenn unter Berücksichtigung der zeitlich unterschiedlichen Untersuchungsabschnitte und der inzwischen erfolgten Wechselkursverschiebungen derartige Vergleiche nur beschränkt statthaft sind, beeindruckten die festgestellten Unterschiede dennoch. Es fragt sich an dieser Stelle nachgerade, ob es wirklich vonnöten ist, derartig grosse Geldmengen unmittelbar im Publikumsbereich einer Kasse oder Zahlstelle aufzubewahren.

5.4.3. Aufbewahrungsort der Beute zur Tatzeit

Wie bereits gezeigt wurde, wickelt sich ein Kassenraub normalerweise in sehr kurzer Zeit ab⁶⁶. Die Täter, allen voran der Einzeltäter, sind bestrebt, raschmöglichst ans Ziel zu gelangen, d.h. mit grosser Beute den Tatort in kürzest möglicher Zeit wieder zu verlassen. In wesentlichem Masse entscheidend für einen derartigen, aus Tätersicht idealen Tatverlauf ist der Aufbewahrungsort der Beute. Die rasche Bedienung der Kunden durch Aufbewahrung der Geldwerte in unmittelbarer Reichweite der Angestellten wird im Kundenverkehr als Notwendigkeit erachtet, erweist sich jedoch oftmals und unversehens als unbeabsichtigte Hilfe für Raubtäter. Kann der Täter, beispielsweise vom Schalter eines Postamtes aus, noch einen Tresor oder Kassenschrank erblicken, wird er sich kaum mit dem sich in der Kassenschublade befindlichen Geld zufrieden geben. Ist der Kassenschrank jedoch für Unbefugte nicht einsehbar, wird sich vor allem ein Einzeltäter mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht auf die Suche danach einlassen wollen, ohne dabei ganz erheb-

64 Schubert, S. 74: DM 12'700.

65 Császár, S. 107: OeS 150'000.

66 Vgl. vorne, 5.2.5.1., S. 61.

liche Risiken auf sich zu nehmen. Selbstredend wird durch eine solche "Offenlegung der Verhältnisse" bei einem potentiellen Tatobjekt auch die Tatplanung durch die Täter erheblich begünstigt.

Tabelle 36: Aufbewahrungsort der Beute zur Tatzeit

Ort	Fälle
Kassenschublade ¹⁾ :	33
Kassenschrank ¹⁾ :	24
Vitrine/Auslage:	4
Transportbehälter:	8
Sonstige:	8

1) In 8 Fällen musste das Geld sowohl vom Kassenschrank wie auch von der Kassenschublade herausgegeben werden.

Der Aufbewahrungsort konnte nur bei jenen Fällen mit Sicherheit eruiert werden, bei denen die Wegnahme des Geldes gelang. Deshalb ist es auch nicht möglich, die angetönten Zusammenhänge zwischen Taterfolg und Aufbewahrungsort zahlenmässig zu belegen. Immerhin zeigen die Ergebnisse der Tabelle 36, dass in der Mehrzahl aller Fälle die Beute in unmittelbarer Nähe des direkt bedrohten Angestellten aufbewahrt worden ist, was durchaus den Intentionen der Räuber entspricht.

5.5. Das Verhalten der Ueberfallenen

Wesentlich und mitentscheidend für den weiteren Tatverlauf ist das Verhalten der Ueberfallenen, nachdem diese sich ihrer Lage bewusst geworden sind. Das Aussergewöhnliche und Ueberraschende einer Ueberfalls-situation bringt es mit sich, dass vorab die individuellen Fähigkeiten der Ueberfallenen, die Lage zu überblicken, richtig einzuschätzen und danach einsichtsgemäss zu handeln, ihr Verhalten bestimmt. Entsprechend vielfältig präsentieren sich denn vorliegend die Reaktionen der Opfer: Von hysterischem Schreien und unkontrollierten Abwehrbewegungen bis hin zu zielgerichteten Hilferufen und Versuchen, den An-

greifer zu entwaffnen, waren, nebst völliger Passivität, die verschiedenartigsten Reaktionen zu beobachten.

Im folgenden werden insbesondere jene Reaktionen der Ueberfallenen untersucht, welche vom Standpunkt des Täters aus gesehen dazu geeignet waren, den erwarteten, komplikationslosen Tatverlauf störend, als Widerstand seitens der Ueberfallenen verstanden zu werden. In diesem Zusammenhang sind gleichzeitig die Gegenreaktionen der Täter festzuhalten. Denn der auf einen reibungslosen Tatverlauf hoffende Täter rechnet nicht unbedingt und von vorneherein mit Widerstand; das breite Spektrum möglicher Reaktionen wird daher auch für die Täterseite Gültigkeit haben.

Zwar dürften den Tätern die verschiedenen "Weisungen an das Personal betreffend Verhalten bei Ueberfällen"⁶⁷ durchaus nicht unbekannt sein⁶⁸, wonach den Befehlen der Räuber im allgemeinen Folge zu leisten und höchstens passiv Widerstand zu leisten sei. Umsomehr würde es nicht erstaunen, wenn von Täterseite her zu unkontrollierten Gegenmassnahmen gegriffen würde, wenn die Reaktion des Ueberfallenen nicht wie erwartet weisungskonform ausfällt.

Die folgende Tabelle 37 gibt in zusammengefasster Form Auskunft über die Art des bei den Ueberfallenen festgestellten Verhaltens. Gleichzeitig soll versucht werden, allfällige Zusammenhänge zwischen diesem Verhalten und etwaigen in der Folge durch Tätereinwirkung erlittenen Körperverletzungen aufzuzeigen. Es sind dabei nicht die Reaktionen sämtlicher beim jeweiligen Ueberfall anwesenden Angestellten berücksichtigt, sondern jeweils nur die Reaktion des direkt Angegriffenen, welche von allen am ehesten geeignet war, den Tatablauf entscheidend zu beeinflussen. Nicht berücksichtigt wurden insgesamt sechs Fälle, bei denen das Opfer bereits unmittelbar bei Tatbeginn kampfunfähig gemacht worden ist.

67 So der Titel eines entsprechenden Merkblattes.

68 Reffken, S. 228 ff.: Die interviewten Täter verhehlten diesbezügliche Kenntnisse nicht.

Tabelle 37: Reaktionen der Ueberfallenen; Zusammenhänge zwischen den Reaktionen und dem Taterfolg;
Von den Ueberfallenen erlittene Körperverletzungen.

Reaktion	Erfolgreiche Wegnahme	Nicht erfolgrei- che Wegnahme	TOTAL	Körperverletzungen der Ueberfallenen		
				leicht ⁵⁾	mittel ⁶⁾	schwer ⁷⁾ tödlich
Passiv ¹⁾	46	---	46	4	-	-
Tätlich ²⁾	11	11 = 50%		13	3	1
Verbal ³⁾	4	12 = 75%	Gegenwehr	2	1	-
Alarm	3	5 = 62.5%	in total	1	-	-
Flucht ⁴⁾	6	8 = 57.1%	60 = 56.6% Fällen	1	-	-

- 1) Die Ueberfallenen gehorchten den Tätern und führten deren Befehle ohne Widerrede aus.
- 2) Breites Spektrum von Reaktionen, welche unter dem Begriff "Tätlichkeiten" zusammengefasst worden sind: Von Raufereien mit dem Täter bis zum Werfen mit Gegenständen.
- 3) Auch hier ein breites Spektrum verbaler Aeusserungen der Ueberfallenen: Schreie, Hilferufe, gutes Zureden, Anherrschen des Täters.
- 4) Sich fallen lassen, in Deckung gehen, aufsuchen eines Nebenraumes, davonlaufen.
- 5) Prellungen, leichte Schürfwunden, kein Arzt erforderlich.
- 6) Niederschlagen, Bewusstlosigkeit, leichte Stichwunden.
- 7) Schädelbruch, Oberschenkelbruch, etc.

Vorerst ist festzustellen, dass in über der Hälfte aller Fälle (56.6%) Gegenwehr seitens der Ueberfallenen geleistet wurde, welcher Anteil als sehr hoch einzustufen ist⁶⁹. Császár deutet die – verglichen mit den Verhältnissen in der BRD – ebenfalls sehr hohe Gegenwehrquote für Oesterreich als Ausdruck unterschiedlicher Auffassungen über die Natur des Raub- bzw. Kassenüberfalles. Er stellt dem in der BRD "im Beraubungsfalle allgemein praktizierten Sicherheitsdenken"⁷⁰ und der Auffassung vom Raubüberfall als rein nach wirtschaftlichen Kriterien zu behandelndem Zwischenfall die Mentalität vom Raubüberfall als "gegen den Betroffenen persönlich gerichteten Angriff" gegenüber.

Die hier gefundenen Ergebnisse erlauben es indessen nur beschränkt, diesbezüglich bestätigende oder widerlegende Schlüsse zu ziehen. Denn es ist in vielen Fällen unklar, ob die betreffende Abwehrreaktion der Ueberfallenen voll bewusst oder lediglich im Affekt erfolgte, sodass nicht feststeht, ob das Opfer im Falle der Gegenwehr tatsächlich auf einen Angriff auf seine Person oder aber lediglich als Ausdruck des Erschreckens reagiert hat. Zudem sind in den vorliegenden Zahlen jene 17 Fälle mitgezählt, in denen die angegriffenen Angestellten dank wirksamer baulicher Sicherheitsmassnahmen die erforderlichen Abwehrhandlungen gefahrlos vornehmen konnten. Verschiedene Aussagen von Ueberfallenen deuten jedoch auf das Zutreffen der erwähnten Theorie Császárs hin.

Durch die Ergebnisse der Tabelle 37 wird jedoch eine bemerkenswerte Tatsache deutlich gemacht: Losgelöst von aller Folgeproblematik bildet

69 Császár, S. 82, stellte Gegenwehr in ca. 60% aller in Frage kommenden Fälle fest, währenddem Schubert, S. 72, auf einen Anteil von weniger als 25% und Wenzky/Sobek, Krim., S. 473, auf einen solchen von ca. 15% kamen.

70 Diesem Sicherheitsdenken scheint sich auch Schubert, S. 72 f., verpflichtet zu haben, indem er an jener Stelle die Reaktionen der Angestellten wertend auf "Vernünftigkeit und Besonnenheit" überprüft; dabei wird jedwelche Gegenwehr als im Grunde genommen unvernünftig und unbesonnen qualifiziert.

aktive Gegenwehr der Ueberfallenen ein probates Mittel zur Vereitelung der Wegnahme des Raubgutes⁷¹. 60% der sich mit Gegenwehr leistenden Opfern konfrontierten Täter ergriffen ohne Beute die Flucht, während in sämtlichen Fällen, in denen sich die Ueberfallenen passiv verhielten, die Wegnahme gelang. Betrachtet man die einzelnen Verhaltensweisen der Ueberfallenen, sticht vor allem der hohe Wirkungsgrad von Hilferufen, Schreien und sonstigen mündlichen Aeusserungen bei gleichzeitig sehr geringer Verletzungsquote hervor. Zweifellos erregten laute Schreie, vom Täter äusserst unerwünscht, zuviel Aufsehen, sodass das Risiko, sich länger am Tatort aufzuhalten, den Tätern in 75% dieser Fälle als zu gross erschien. Die Vermutung liegt nahe, dass demnach auch akustische Alarmanlagen dieselbe Wirkung zeitigen würden, falls sie tatsächlich in Betrieb gesetzt würden⁷². Offenbar verhält es sich nun aber so, dass Ueberfallene sich im Affekt eher mündlich bemerkbar machen, als dass sie eine vorhandene Alarmanlage betätigen würden. Wiederholt wurde beobachtet, dass dies auch dann der Fall war, wenn sich der Ueberfallene unmittelbar neben dem Auslösemechanismus einer Alarmanlage befand. Die potentielle Gefährlichkeit solchen Tuns bei baulich nicht oder nur ungenügend gesicherten Objekten wird vom Bedrohten wohl beim bewussten Betätigen eines Alarms, nicht jedoch bei grösstenteils unkontrolliertem Schreien und Rufen empfunden.

Ein Vergleich dieser beiden Verhaltensweisen ist jedoch vorliegend nicht möglich: Die in Tabelle 37 auch bei Alarmbetätigung ausgewiesene geringe Verletzungsquote ist der geringen Zahl von derartigen Fällen wegen statistisch überhaupt nicht signifikant. Immerhin sind auch Fälle bekannt, wo der Ueberfallene den Täter derart heftig anherrschte, dass

71 Schubert, S. 72, stellt gar fest, dass Gegenwehr der Opfer eine Beraubung "wesentlich erfolgreicher" verhindert, als dies den eingebauten Sicherheitseinrichtungen gelang.

72 Vgl. vorne, Tabelle 11, S. 23, und im Gegensatz zu der auf S. 26, getroffenen Annahme.

dieser zur Flucht bewegt wurde, oder aber, dass der Täter durch gutes Zureden zum Verlassen des Tatortes und zur Aufgabe seines Vorhabens bewegt werden konnte; es wurde in diesen Fällen also ganz bewusst das Risiko einer unkontrollierten Täterreaktion in Kauf genommen.

Ein unverhältnismässig grosses Risiko, körperlichen Schaden zu erleiden, gingen die Ueberfallenen dann ein, wenn sie sich in eine tätliche Auseinandersetzung mit dem Täter einliessen: In über 4/5 dieser Fälle wurden die Ueberfallenen verletzt, wobei die Wegnahme des Raubgutes lediglich zu 50% verhindert werden konnte. Dieser Preis scheint trotz der Tatsache, dass überwiegend leichte Körperverletzungen zu verzeichnen waren, zu hoch. Denn der letztgenannte Umstand ist in vielen Fällen lediglich dem glücklichen Zufall zu verdanken, dass beispielsweise die schussbereite Waffe einiger Täter eine Ladehemmung hatte oder die abgegebenen Schüsse ihr Ziel verfehlten. Wie gross das Risiko einer tätlichen Abwehr seitens der Ueberfallenen effektiv sein kann, zeigt denn auch der glücklicherweise einzige Fall, wo die Täter nicht zögerten, den sie mit einem Stuhl angreifenden Angestellten kaltblütig zu erschiessen.

Im weiteren ist bemerkenswert, dass die sich passiv verhaltenden Opfer insgesamt (absolut betrachtet) ebensoviele Körperverletzungen erlitten, wie die sich verbal, mittels Alarm oder durch Flucht wehrenden zusammen.

Die gefundenen unterschiedlichen Folgen des Opferverhaltens zeigen, dass eine Abwehr auf Distanz gute Chancen auf Erfolg hat bei gleichzeitig relativ geringem Risiko für den Abwehrenden. Das dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen sein, dass dem Täter bei dieser Art von Abwehr die Freiheit zu handeln, die er sich auf keinen Fall nehmen lassen will⁷³, nicht direkt tangiert wird.

73 So Császár, S. 96.

Zusammenfassend ergibt sich auch, dass eine Abwehr irgendwelcher Art zwar grundsätzlich erfolgversprechend, jedoch nicht ungefährlich ist. Die Tatsache, dass sich Täterreaktionen niemals zum voraus berechnen lassen, demnach kein kalkulierbares Risiko darstellen, lassen gar die Feststellung zu, dass eine Abwehr nie vernünftig sein kann.

6. DIE TAETER

6.1. Vorbemerkungen

An den 112 in die Untersuchung einbezogenen Ueberfällen waren insgesamt 209 Täter unmittelbar beteiligt¹, von denen 96 bzw. 46% bekannt sind². Absolut betrachtet ist dies eine recht geringe Anzahl zur Ermittlung statistisch gesicherter Aussagen, was bei der Beurteilung der nachfolgenden Ergebnisse zu berücksichtigen ist, auch wenn diese vielfach eindeutige Tendenzen zutage fördern.

Im weiteren musste die Auswahl der täterbezogenen Angaben auf die wichtigsten, wenn immer möglich überprüfbaren Daten beschränkt bleiben: Bei 45 der insgesamt 96 bekannten Tätern handelt es sich um Ausländer³, welche die ihre persönlichen Verhältnisse betreffenden Fragen vielfach nur lückenhaft oder aber gar nicht beantwortet haben. Während sich diese Daten für die Täter schweizerischer Nationalität durch entsprechende Aktenstücke der zuständigen Amtsstellen in einfacher Weise überprüfen liessen, ergaben sich in dieser Hinsicht für die ausländischen Täter recht eigentlich unüberwindliche Schwierigkeiten⁴. Die beiden Tätergruppen (Ausländer und Schweizer) getrennt zu behandeln, verbot sich jedoch aus den erwähnten, das Zahlenmaterial betreffenden Gründen, weshalb im Interesse einer einheitlichen Behandlung aller Täter auch die Daten über die schweizerischen Probanden auf die wichtigsten, für die Ausländer ebenfalls gesicherten Fakten beschränkt bleiben mussten.

1 Soweit dies aus den Akten hervorgeht. Bei den ungeklärten Delikten wurde auf Zeugenaussagen abgestellt, wobei hier eine mögliche Fehlerquelle liegt.

2 Stand: 28. Februar 1978.

3 Vgl. dazu hinten, 6.2.3.

4 Das Schweizerische Zentralpolizeibüro wurde um persönliche Daten zu einer Auswahl von 16 der 45 ausländischen Täter gebeten. Sämtliche Fälle eigneten sich in keiner Weise zur Auswertung von Fakten zur Person.

6.2. Allgemeine Angaben über die Täter

6.2.1. Alter zur Tatzeit

Tabelle 38: Alter der bekannten Täter zur Tatzeit

Alter	Anzahl Täter	in %	Alter	Anzahl Täter	in %
14 - 15	2	2.1	26 - 27	10	10.4
16 - 17	3	3.1	28 - 29	11	11.5
18 - 19	6	6.3	30 - 31	3	3.1
20 - 21	10	10.4	32 - 35	8	8.3
22 - 23	17	17.7	36 - 40	4	4.2
24 - 25	20	20.8	über 40	2	2.1

Die untere Altersgrenze wurde bestimmt durch das Alter der jüngsten Täter, wobei die durch das Strafgesetz bestimmte Abgrenzung zwischen Kindern und Jugendlichen beim 15. Altersjahr liegt (Art. 82 und 89 StGB).

Obige Angaben lassen eine Häufung von Tätern im Alter zwischen 20 und 29 Jahren erkennen (70.8% aller bekannten Probanden), eine Feststellung, welche auch May gemacht hat⁵. Es würde sich in der Folge ein Vergleich der gefundenen Werte mit anderen Delinquentengruppen desselben Zeitraums aufdrängen, was jedoch deshalb nicht möglich ist, weil die Schweizerische Kriminalstatistik zur Zeit erst bis und mit dem Jahr 1976 veröffentlicht ist (Erscheinungsdatum: Mai 1978). Zum Vergleich werden deshalb allein die Werte des Jahres 1976 herangezogen:

Tabelle 39: Nach StGB verurteilte Männer 1976: Alter⁶

Total verurteilte Männer		Alter				
		18 - 24	25 - 29	30 - 44	45 - 64	über 65
Kt. Zürich:	2589	1011	510	776	260	32
Schweiz:	15419	6140	2822	4403	1822	232

⁵ May, S. 113: 72.2% aller Probanden im Alter zwischen 20 und 30 J.

⁶ QS 617, S. 17.

Es zeigt sich, dass bei den im Jahre 1976 allgemein nach StGB verurteilten Männern die altersmässige Höchstbelastung um einiges tiefer liegt, als bei den untersuchten Kassenräubern und sich bei den Erstgenannten zudem eine erneute Spitze bei den 30 - 44-jährigen zeigt. Daraus kann zwar nicht auf einen überdurchschnittlich späten Beginn der kriminellen Tätigkeit bei den Probanden geschlossen werden⁷; hingegen erhärtet sich die Vermutung, dass Kassenraub als zumeist eine gewisse Planung voraussetzendes Delikt selten bereits in der Frühzeit der kriminellen Entwicklung eines Menschen begangen wird. Es sind in aller Regel andere Delikte, welche den Einstieg eines jungen Menschen in die Kriminalität bilden⁸. Indessen bestätigen die gefundenen Werte, dass sich die Aktivitäten der Kassenräuber im allgemeinen auf einen Zeitraum von wenigen Jahren beschränken⁹.

Aufschlussreich ist auch der Altersvergleich der Probanden mit den im Jahre 1976 insgesamt wegen Raubes verurteilten Männern:

Tabelle 40: Alter der im Jahre 1976 in der Schweiz wegen Raubes verurteilten Männer¹⁰

Verurteilte wegen	Alter				
	18 - 24	25 - 29	30 - 44	45 - 64	über 65
einfachem Raub:	153	105	27	20	-
qualif. Raub:	80	55	15	8	2
					1
					-

Es ergibt sich vor allem beim einfachen Raub ein in etwa den Ergebnissen von Tabelle 39 entsprechendes Bild. Eher noch ausgeprägter als dort und in deutlicher Abweichung zu den Probanden ist die stärkste Be-

7 Wie etwa May, S. 115.

8 Es sind dies zumeist Vermögensdelikte. Dazu QS 617, S. 80: Beinahe 90% aller nach StGB im Jahre 1976 verurteilten Jugendlichen haben sich eines Vermögensdeliktes schuldig gemacht, wovon lediglich 2.4% eines Raubes.

9 Was auch May, S. 114, feststellt. Weniger ausgeprägt: Reffken, S. 85.

10 QS 617, S. 63.

lastung bei den 18-24-jährigen festzustellen, was erneut darauf schliessen lässt, dass Kassenraub in der Regel nicht von ganz jungen Tätern begangen wird.

Im Sinne einer Ergänzung und Bestätigung des soeben Festgestellten sei nachfolgend auch noch das durch die Ueberfallenen bzw. Zeugen geschätzte Alter der nicht identifizierten Täter angefügt. Auch wenn diese Schätzungen nur aufgrund einer zeitlich äusserst knapp bemessenen "Begegnung" mit den Tätern abgegeben worden sind, passen sie doch mit erstaunlicher Genauigkeit ins vorgezeichnete Bild vom Alter der Kassenräuber:

Tabelle 41: Durch Ueberfallene und Zeugen geschätztes Alter der unbekannten Täter

Geschätztes Alter	Anzahl Täter
unter 20	6
20 - 25	45
26 - 30	27
über 30	6
keine Angaben	29

6.2.2. Geschlecht

Von den 96 bekannten Tätern waren lediglich deren drei (3.1%) weiblichen Geschlechts. Dieser Anteil weiblicher Täter liegt zwar weit unter dem für die Gesamtkriminalität festgestellten¹¹, entspricht aber ungefähr jenem der im Jahre 1976 in der Schweiz verurteilten Raubtäterinnen (5.7%)¹². Alle drei Täterinnen agierten in Begleitung von Männern, die ihnen durch familiäre oder Liebesbeziehungen sehr nahe standen, und keine der Frauen spielte bei den betreffenden Ueberfällen eine ak-

11 QS 617, S. 17: 17.4% aller im Jahre 1976 nach StGB Verurteilten waren weiblichen Geschlechts.

12 QS 617, S. 63.

tivere Rolle als der sie begleitende Mann. Aus diesen Umständen muss entnommen werden, dass sich diese Frauen lediglich ihrer persönlichen Beziehungen zu den männlichen Mittätern wegen zur Tatbeteiligung entschlossen haben¹³.

6.2.3. Staatsangehörigkeit

Tabelle 42: Ausländeranteile bei den Probanden, allen im Jahre 1976 in der Schweiz wegen Raubes sowie allen im Jahre 1976 nach StGB Verurteilten

Probanden	1976 nach StGB Verurteilte (%) ¹⁾	1976 wegen Raub Verurteilte (%) ¹⁾
Schweizer 51 = 53.1%	76.2	72.9
Ausländer 45 = 46.9%	23.8	27.1

1) Berechnet nach QS 617, S. 34

Sowohl im Vergleich zu den 1976 in der Schweiz wegen Raubes wie auch allen nach StGB Verurteilten zeichnet sich für die Probanden eine ungefähr doppelt so hohe Ausländerquote ab. Da sich unter den ausländischen Probanden lediglich deren 8 mit Wohnsitz in der Schweiz befanden, muss angenommen werden, die übrigen seien eigens zur Begehung des Delikts eingereist. Diese Feststellung deckt sich mit dem bezüglich der Viktimogenität des geographischen Untersuchungsraumes Gesagten¹⁴. Es ist daher, auch im Sinne wirksamer Grenzkontrollen, von Interesse, welcher Nationalität diese Ausländer sind:

Tabelle 43: Staatsangehörigkeit der ausländischen Probanden

Italiener:	16 Probanden
Deutsche:	11 "
Oesterreicher:	3 "
Diverse:	15 "

Den überwiegenden Anteil an ausländischen Tätern stellen die Italiener, eine Tatsache, die noch dadurch unterstrichen wird, dass der grösste

¹³ Vgl. dazu auch vorne, 5.2.1., S. 49.

¹⁴ Vgl. vorne, 1.3.2., S. 7.

Teil der eingangs erwähnten, nicht identifizierten Bandenmitglieder ebenfalls italienischer Nationalität sein dürfte¹⁵. Den ebenfalls zahlreich vertretenen Deutschen folgen wenige Oesterreicher sowie vereinzelte Täter der verschiedensten Nationen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass unser südliches Nachbarland im Untersuchungszeitraum offenbar einen, wenn auch kleinen Teil seiner bekanntermassen recht hohen Raubkriminalität exportiert hat, was weiter nicht erstaunen kann, dürfte sich doch der grossen Währungsunterschiede wegen für italienische Rechtsbrecher auch ein kleinerer Ueberfall in der Schweiz durchaus lohnen, wobei das Risiko, sich allzuweit vom Heimatstaat wegbegeben zu müssen, von den italienischen Räufern der relativ geringen Distanzen zur Grenze wegen als nicht zu hoch eingestuft wird.

Es drängt sich in diesem Zusammenhang auf, die quantitative Entwicklung der ausländischen Tatbeteiligten im Untersuchungszeitraum mit jener aller in der Schweiz nach StGB verurteilten Ausländern zu vergleichen.

Tabelle 44: Zunahme der insgesamt nach StGB verurteilten Ausländer im Untersuchungszeitraum. Vergleich mit den Probanden¹⁶

Jahr	Allgemein nach StGB verurteilte Ausländer	Probanden (Ausländer)
1967	4176	5
1968	4260	3
1969	4565	-
1970	5067	4
1971	4965	1
1972	5390	5
1973	5546	5
1974	5130	1
1975	4994	3
1976	4446	10
1977	1)	8

1) Diese Zahlen sind noch nicht erhältlich, vgl. vorne, 6.2.1., S. 79.

15 Vgl. vorne, S. 1. Der kriminalpolizeiliche Zwischenbericht spricht von Ueberfällen, die "ausschliesslich auf das Konto von italienischen Rechtsbrechern, die in ihrem Lande meistens wegen gleicher Delikte vorbestraft sind," gehen.

16 Angaben nach QS 437/448/460/477/487/536/557/576/597/617.

Die quantitative Entwicklung bei den allgemein nach StGB verurteilten Ausländern widerspiegelt ungefähr die im Untersuchungszeitraum durch die wirtschaftlichen Gegebenheiten (Hochkonjunktur-Rezession) bedingte Fluktuation der Ausländer in der Schweiz. Vorbehältlich von durch die geringen Zahlen hervorgerufenen Zufälligkeiten verhält es sich bei den bekannten ausländischen Kassenräubern insofern anders, als die letzten zwei Jahre des Untersuchungszeitraums sehr stark belastet sind. Von diesen 18 Ausländern sind jedoch deren 9 italienischer Herkunft und ihre Delikte sind in engem Zusammenhang mit der bereits mehrfach erwähnten Serie von Ueberfällen zu sehen¹⁷. Als Folge verstärkter polizeilicher Anstrengungen ist es indessen gelungen, diese Ueberfalls-Welle weitgehend einzudämmen.

Sieht man von diesen Fällen plötzlicher Aktivität italienischer Banden ab, so kann die Zunahme ausländischer Tatbeteiligter an Kassenüberfällen im Untersuchungsgebiet nicht als beunruhigend bezeichnet werden. Immerhin ist durchaus denkbar, dass die italienischen Banden, durch den Erfolg ihrer Taten ermutigt, sich nach einer gewissen Zeit erneut aktiv in Szene zu setzen versuchen, handelt es sich doch bei diesen Tätern zumeist um einschlägig vorbestrafte Rechtsbrecher¹⁸.

17 Vgl. vorne, S. 1.

18 So der polizeiliche Zwischenbericht (vgl. S. 1, N. 1).

6.3. Persönliche Verhältnisse zur Tatzeit

6.3.1. Zivilstand

Der Familie als sozialer Gruppe werden sowohl im Selbstverständnis unserer Gesellschaft wie auch in der soziologischen Literatur überwiegend stabilisierende Eigenschaften für den Einzelnen zugeschrieben¹⁹. Trifft dies, wenigstens für intakte Familien, zu, müsste diese Aussage speziell für die eigene Familie und Ehe eines Kriminellen Gültigkeit besitzen: Wird die begangene Tat als Ausdruck und Folge mangelnden sozialen Halts der Täter verstanden, wäre zu erwarten, dass die Mehrzahl der Probanden ledig sind oder in nicht intakter Ehe leben:

Tabelle 45: Zivilstand der bekannten Täter

Zivilstand	Anzahl Täter	in % aller be- kannter Täter
Ledig:	63	65.6
Geschieden:	1	1.0
Verheiratet:	16	16.7
Verlobt:	2	2.1
Keine Angaben:	14	14.6

Die erstgenannte Vermutung bestätigt sich mit aller Deutlichkeit, wie auch andernorts festgestellt worden ist²⁰. Hingegen konnten über die Eheverhältnisse der verheirateten Probanden nur sehr lückenhafte Angaben gefunden werden. Etliche Täter gaben jedoch an, nur (noch) der Form halber verheiratet zu sein oder ihre Familie schon seit längerer Zeit verlassen zu haben. Lediglich aufgrund dieser einzelnen Aussagen irgendwelche Rückschlüsse von allfällig gestörten familiären Verhältnissen auf die Tat zu ziehen, ist allerdings nicht zulässig.

¹⁹ Mannheim, S. 730.

²⁰ Reffken, S. 87: 53% ledig oder geschieden. May, S. 146: 64.7% ledig oder geschieden.

Zudem ist bei der Interpretation von Angaben über den Zivilstand einzelner Tätergruppen auch stets zu bedenken, dass bereits der Zivilstand an sich stark vom Alter einer bestimmten Bevölkerungsgruppe abhängt. Sind die Probanden, wie vorliegend, noch ziemlich jung, ist von vorneherein eine geringere Verheirateten-Quote zu erwarten, und die gefundenen Werte dürfen der unterschiedlichen Altersstrukturen wegen nicht mit jenen der Gesamtbevölkerung verglichen werden²¹.

Es ist deshalb an dieser Stelle als rein phänomenologisches Ergebnis festzuhalten, dass die Mehrzahl der Probanden unverheiratet ist.

6.3.2. Schulbildung und Beruf

6.3.2.1. Schulbildung

Zu den Faktoren, welche die Eingliederung eines Individuums in gelenden gesellschaftlichen Strukturen erleichtern und damit stabilisierend wirken können, gehören Erfolg und Anerkennung in Schule und Beruf. Es kommt daher nicht von ungefähr, wenn seit langer Zeit die unterdurchschnittlichen schulischen Fähigkeiten bei Delinquenten als für diese bezeichnend hervorgehoben werden²².

Tabelle 46: Von den Probanden besuchte Schulen gemäss eigenen Angaben

Schule	Anzahl Täter	in % aller bekannten Täter
Grundschule (oblig. Schulzeit):	34	35.4
Realschule:	19	19.8
Sekundarschule:	9	9.4
Mittelschule/Technikum/Universität:	5	5.2
Keine Angaben:	29	30.2

²¹ Im Ergebnis ebenso: May, S. 146.

Es sind auch keine, einzelne Altersstufen der Normalbevölkerung berücksichtigende Vergleichswerte greifbar.

²² Göppinger, S. 222, mit zahlreichen Verweisungen.

Wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, sind die Angaben über die Schulbildung der Probanden sehr unvollständig ausgefallen. Erstens basieren sie ausschliesslich auf Angaben der Täter selbst und zweitens waren von einem knappen Drittel der Probanden – zumeist handelte es sich hierbei um Ausländer – überhaupt keine Daten erhältlich. Ueberdies ist zu bedenken, dass die Kenntnis über besuchte Schulen allein noch keine Schlüsse auf das Bildungsniveau zulässt; hierzu bedürfte es weiterer Angaben über den Schulerfolg, nach welchem sich das Bildungsniveau üblicherweise bemisst²³. Die Ergebnisse der Tabelle 46 haben daher als solche im Raum stehen zu bleiben, was aber, wie gleich dargestellt wird, nicht allzu negativ ins Gewicht fällt.

6.3.2.2. Beruf zur Tatzeit

Angesichts des jugendlichen Durchschnittsalters der Täter, den heutzutage überaus zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten sowie unter Berücksichtigung der Tatsache, dass viele der Probanden ihre Schulzeit noch in Zeiten vermehrter wirtschaftlicher Prosperität abgeschlossen haben, erscheint, was die Stellung des Einzelnen im sozialen Gefüge anbetrifft, der Schulbesuch eines Probanden nicht unbedingt als aussagekräftigstes Kriterium. Viel eher lässt sich die soziale Position anhand des nach der Schulzeit erlernten, bzw. zumindest bis kurz vor der registrierten Tat ausgeübten Berufes bestimmen. Hier zeigt es sich, ob und inwiefern die Probanden, unbesehen ihrer Schulbildung, ein Verhältnis zu Arbeit und beruflicher Tätigkeit entwickelt haben, das von demjenigen der Durchschnittsbevölkerung abweicht.

23 Dazu Göppinger, S. 224 und Reffken, S. 67.

Tabelle 47: Berufe der Probanden nach eigenen Angaben

Beruf	Anzahl Täter	in % aller bekannten Täter
Schüler/Lehrling	6	6.3
Selbständigerwerbend	4	4.2
Angestellter (Verkäufer, Büro)	22	22.9
Arbeiter und Handwerker		
Gelernt	16	16.7
Ungelernt/angelernt	29	30.2
Berufsverbrecher ¹⁾	7	7.3
Ohne Beruf	5	5.2
Keine Angaben	7	7.3

1) Diese Probanden waren seit einiger Zeit vor der Einsatztat ausschliesslich kriminell tätig und haben nicht mehr gearbeitet.

Zu Vergleichszwecken seien an dieser Stelle die Daten über die Berufstätigen in der Stadt Zürich, gültig für das Jahr 1977, herbeigezogen²⁴:

Tabelle 48: Berufstätige in der Stadt Zürich im Jahre 1977 nach Stellung im Beruf

Berufliche Stellung	% aller Berufstätigen
Lehrlinge	4.0
Selbständigerwerbende	7.1
Angestellte (ohne leitende Angestellte)	43.3
Arbeiter:	
Gelernte	12.6
Ungelernte/angelernte	26.8

Gesamtzahl der Berufstätigen: 228'218

Gesamtzahl der Bevölkerung : 379'635

Während sich das Berufsbild der Normalbevölkerung in bekannter Weise mit einem deutlichen Uebergewicht der Angestellten (Dienstleistungssektor) präsentiert, lässt sich bei den Probanden ein Trend zur Arbeiterschicht hin feststellen. Indessen sind die Unterschiede zwischen den Pro-

24 Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, 1977, S. 80.

banden und der Durchschnittsbevölkerung innerhalb der Arbeiterschicht (gelernte und ungelernte) vergleichsweise sehr gering, beträgt die Quote der ungelernten Arbeiter doch beidenorts je ungefähr das Doppelte der Gelernten.

Bemerkenswert ist im weiteren, dass lediglich 7 Probanden ihren eigenen Angaben zufolge in der der Einsatztat unmittelbar vorangehenden Zeit keiner Arbeit nachgingen und sich das zum Leben Notwendige ausschliesslich durch Straftaten verschafften.

Auskünfte über die persönliche Einstellung der Probanden zur Arbeit als solche waren nicht greifbar. Aufgrund der oben festgestellten relativen beruflichen Unauffälligkeit der Probanden und der aus den Akten hervorgegangenen Tatsache, dass viele von ihnen noch am Tage vor der Tat einer Arbeit nachgingen, kann jedoch erwartet werden, die Täter würden diesbezüglich nicht schlechter beurteilt als in anderen Untersuchungen²⁵.

Nach dem Gesagten kann festgehalten werden, dass Kassenraub nicht vorbehaltlos zur Delinquenz der unteren Schichten²⁶ gezählt werden kann, wiewohl natürlich das Verlangen, (illegal) zu mehr Geld zu kommen, als man zur Verfügung hat, zumindest teilweise mit der sozialen Situation des Einzelnen im Zusammenhang steht.

6.3.3. Finanzielle Situation zur Tatzeit

Grosse Bedeutung kommt der finanziellen Situation der Probanden zur Tatzeit zu. Vor allem der Umfang der Schuldenlast kann bei Erreichen

25 May, S. 143. Reffken, S. 78: Die dort untersuchten Probanden schnitten in beiden Untersuchungen im Vergleich zu anderen Tätergruppen gut ab.

26 Zu diesem Begriff etwa Göppinger, S. 213 ff., und Schneider, S. 59f.

eines subjektiv untragbaren Ausmasses für einen Tatentschluss ausschlaggebend sein.

Nach eigenen Angaben lebten 50 Probanden zur Tatzeit in misslichen finanziellen Verhältnisse, d.h. die Schuldenlast war derart angewachsen, dass auch ein mehr oder weniger regelmässiges Einkommen keine Behebung der finanziellen Bedrängnis erwarten liess. Die Schulden waren dabei vorab aus Abzahlungsverträgen entstanden²⁷, vielfach auch aus Steuerforderungen, und erreichten in einzelnen Fällen das Zehnfache des Monatsverdienstes der betreffenden Probanden.

In finanziell ausreichenden Verhältnissen befanden sich 30 Probanden: Sie verfügten zwar nicht über Vermögen, doch waren ihre Schulden, so überhaupt vorhanden, im Verhältnis zu ihrem Einkommen nicht sehr ins Gewicht fallend. Im Gegensatz zur Gruppe der Ueberschuldeten kann die Tat bei den letztgenannten Probanden nicht als ausgesprochene Notlösung zur Behebung des finanziellen Engpasses angesehen werden. Vielmehr erhofften sich diese Täter durch das Delikt wohl jene Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation, welche sie durch Arbeit in ihrem Beruf in absehbarer Zeit nicht hätten verwirklichen können.

Bei 8 Probanden schliesslich muss die finanzielle Situation zur Tatzeit als gut bezeichnet werden. Hierunter fallen 2 Täter, welche sich bereits durch frühere Straftaten etwas Vermögen geschaffen hatten sowie alle 6 Schüler und Lehrlinge, welche die zum Leben notwendige finanzielle Unterstützung vom Elternhaus erhielten, somit eher aus Abenteuerlust und teils, weil sie in schlechte Gesellschaft geraten waren, delinquirten.

Bei weiteren 8 Probanden waren keine Angaben erhältlich.

Unter dem Gesichtspunkt der finanziellen Situation lassen sich die Kassenräuber demnach in zwei Hauptgruppen einteilen: Die erste Tätergruppe begeht einen Kassenüberfall, um ihre (selbstverschuldete oder unver-

27 Diese Beobachtungen auch bei Reffken, S. 111.

schuldete) finanzielle Bedrängnis rasch und auf wirksame Weise²⁸ zu beheben, wogegen die zweite Gruppe sich mittels der Tat einen rascheren sozialen Aufstieg zu verschaffen erhofft, als dies ihren aktuellen beruflichen Möglichkeiten eigentlich entsprechen würde²⁹.

6.4. Kriminalität bis zum Zeitpunkt der Einsatztat

6.4.1. Vorbemerkungen und Anzahl der Vorstrafen

Wesentliches zum Gesamtbild des Täters kann eine Analyse seiner Vorstrafen beitragen. Die Kenntnis des kriminellen Vorlebens eines Täters macht seine Tat unter Umständen verständlicher, zumindest jedoch erklärbarer, stellt doch die Prognoseforschung bereits seit einiger Zeit fest, dass die Rückfallwahrscheinlichkeit mit zunehmender Vorstrafenanzahl ständig steigt³⁰.

Die eingangs erwähnten Schwierigkeiten bei der Datenbeschaffung³¹ haben sich wider Erwarten teilweise auch bezüglich Art und Anzahl der von den Probanden erlittenen Vorstrafen gezeigt. Vorab bei den ausländischen Tätern war oftmals nur bekannt, ob sie vorbestraft waren, nicht jedoch gleichzeitig, wie oft und für welche Delikte. Um die Ergebnisse aus den Angaben über die statistisch ohnehin etwas geringe Anzahl von 96 bekannten Tätern nicht noch weiter zu relativieren, mussten bezüglich der Daten über Anzahl, Art und Häufigkeit der erlittenen Vorstrafen Auswahlkriterien gefunden werden, welche den Einbezug sämt-

28 Vgl. dazu die Höhe der durchschnittlichen Beute, vorne, 5.4.2., S. 68.

29 Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt Reffken, S. 167 f.

30 May, S. 151. Ebenso Göppinger, S. 339.

31 Vgl. vorne, 1.3.5. und 6.1.

licher bekannter Täter in die Auswertung erlaubten. Vorab, was die Anzahl der von einem Probanden erlittenen Vorstrafen anbelangt, ergaben sich aus den Akten oft widersprüchliche oder unvollständige Auskünfte. Das hat wiederum eine Ungewissheit bezüglich der allenfalls nicht bekannten Vorstrafen zugrundeliegenden Delikte zur Folge. Es ergab sich daher, dass in der Zusammenstellung über die Art der den bekannten Vorstrafen zugrundeliegenden Delikte (Tabelle 50) jeder Proband nur einmal aufgeführt wird, und zwar mit seinem, soweit bekannt und aktenkundig, bisher schwersten Delikt.

Von den 96 bekannten Tätern waren bis zum Zeitpunkt der Einsatztat deren 70 (72.9%) vorbestraft, 23 (24.0%) wiesen keine Vorstrafe auf und von 3 Probanden waren diesbezüglich keine zuverlässigen Angaben erhältlich. Vergleiche mit den Ergebnissen bei Reffken und May ergeben ein sehr ähnliches Bild³²: Es wiesen dort 82 bzw. 75% aller Probanden mindestens einen Eintrag auf.

Von den 70 vorbestraften Probanden haben deren 8 eine, 10 zwei, 6 drei und 26 bereits vier und mehr Vorstrafen erlitten. Von 20 Tätern waren exakte Angaben über die Anzahl der Vorstrafen nicht erhältlich.

Ein aufschlussreicher Vergleich mit aktuellen Werten anderer Tätergruppen erweist sich als undurchführbar, hat doch im Jahre 1974 eine Neukonzeption der Schweizerischen Kriminalstatistik³³ offenbar den Wegfall der Angaben über die Anzahl der Vorbestraften bei den einzelnen Verurteilungengruppen mit sich gebracht. Um als Illustration einen solchen Vergleich dennoch anstellen zu können, muss auf die Zahlen des Jahres 1973 zurückgegriffen werden.

32 Reffken, S. 117 und May, S. 151.

33 QS 576, S. 5.

Tabelle 49: Quote der Vorbestraften in % der Gesamtzahl der nach StGB Verurteilten in der Schweiz (Jahr 1973)³⁴

Verurteilt wegen/nach:	Vorbestrafte in %
StGB allgemein insgesamt	46.0
Leib und Leben	36.8
Vermögen (ohne Raub)	46.1
Raub: Einfacher (Art. 139 Ziff. 1)	68.5
Qualif. (Art. 139 Ziff. 2)	70.0

Im Vergleich zu anderen Tätergruppen ergibt sich für die Räuber eine erheblich gesteigerte Vorstrafenbelastung. Die Quote unserer Probanden (72.9%) liegt gar noch um einiges über derjenigen aller wegen Raub verurteilten Täter (68.8%), welches Ergebnis jedoch in Anbetracht des vergleichsweise etwas höheren Alters der Kassenräuber³⁵ nicht als unerwartet zu bezeichnen ist³⁶.

6.4.2. Den Vorstrafen zugrundeliegende Delikte³⁷

Tabelle 50: Die Vorstrafen der Probanden begründende, schwerste Delikte

Delikt	Pro- banden	in % der vorbestraf- ten Probanden
Diebstahl	40	57.1
Raub (einf. u. qual.)	13	18.6
Betrug ¹⁾	1	1.4
SVG-Delikte	7	10.0
BmG-Delikte	3	4.3
Vereinzelte	6	8.6

- 1) Ohne Nachfolgedelikte zu Art. 137 StGB als Folge eines Weiterverkaufs von Diebesgut (Verwertungsbetrug).

34 Berechnet nach QS 557, S. 50 f.

35 Vgl. vorne, 6.2.1.

36 So auch May, S. 152 mit Verweisungen.

37 Dazu vorne, 6.4.1., S. 91.

Den überwiegenden Anteil der für die von den Probanden erlittenen Vorstrafen ursächlichen Delikte bilden die Vermögensdelikte, worunter der Diebstahl in allen seinen Erscheinungsformen quantitativ eindeutig dominiert. Im Vergleich zu diesen Zahlen können die übrigen aufgezählten Delikte vernachlässigt werden. Sie haben vorwiegend als schwerste Delikte jugendlicher Täter mit geringer krimineller Erfahrung in die Zusammenstellung Eingang gefunden. Was den auch in anderen Untersuchungen gefundenen hohen Anteil an wegen Diebstahls Vorbestraften betrifft³⁸, vertritt etwa May die Auffassung, die Mehrzahl der Bankräuber habe zunächst einen Diebstahl als vorbereitendes Delikt versucht, bevor der höheren Beute wegen eine Kasse überfallen wurde³⁹. Die vorliegenden Ergebnisse deuten auf die Richtigkeit dieser Annahme hin und machen zugleich erneut deutlich, dass Kassenraub in aller Regel ein Vermögensdelikt (unter Zuhilfenahme von Drohungen) darstellt, wobei etwaige Gewaltanwendungen als atypisch zu bezeichnen sind.

Vergleichsweise sehr hoch ist vorliegend die Quote der wegen Raubes bereits vorbestraften Probanden (Wiederholungstäter): Nicht weniger als 13 (18.6%) aller vorbestrafter Täter haben in ihrer kriminellen Laufbahn bereits in irgend einer Form zumindest einen Raub begangen und sind dafür bestraft worden. Reffken zählt lediglich 5% Wiederholungstäter⁴⁰ und May findet bei seinen Probanden eine im Vergleich zu den übrigen Vermögensdelikten "nicht ins Gewicht fallende" Vorstrafenbelastung wegen Raubes⁴¹. Diese doch erhebliche Differenz bedarf einer Erklärung, welche primär in der Person der betreffenden Rechtsbrecher zu suchen ist. Dabei fallen dem Betrachter vorab zwei Merkmale dieser Probanden auf: Das Durchschnittsalter der Wiederholungstäter liegt mit 30.8 Jahren über der für die Gesamtheit der Probanden er-

38 Reffken, S. 125. May, S. 153.

39 May, S. 153.

40 Reffken, S. 125.

41 May, S. 153.

mittelten Spitze von 20 - 29 Jahren⁴². Dieses Ergebnis liefert die Bestätigung für das bereits Festgestellte, wonach der Einstieg eines Kriminellen in die Kassenraub-Kriminalität im allgemeinen nicht allzu früh erfolgt⁴³; demzufolge ereignen sich die gleichgearteten Nachfolgetaten eines Kassenräubers mit der entsprechenden zeitlichen Verschiebung. Unter den 17 über 30-jährigen Probanden fanden sich jedoch nur 7 Wiederholungstäter, was darauf hindeutet, dass es durchaus nicht ungewöhnlich ist, wenn ein Rechtsbrecher in einer vergleichsweise späten Phase seines kriminellen Lebens erstmals einen Kassenraub begeht. Das zweite auffallende Merkmal der 13 Wiederholungstäter bildet der Umstand, dass es sich bei 11 von ihnen um Ausländer handelt. Diese Probanden verfügten über eine gegenüber den oftmals laienhaft vorgehenden Schweizer Tätern gesteigerte kriminelle Erfahrung, aufgrund welcher sie den nicht unbedeutenden Schritt der Verlegung des Tatortes ins Ausland wagen konnten. Es konnte bei den Ueberfällen dieser Täter auch ein professionelleres, hartnäckigeres Vorgehen beobachtet werden als bei den im übrigen durchwegs jüngeren Schweizer Tätern (sämtliche über 31-jährigen Täter waren Ausländer!).

Von der kriminellen Laufbahn der Täter und den gesamten Tatumständen her gesehen, wie auch aus verschiedenen aktenkundigen Aussagen der Probanden hervorgehend, kann mit Gültigkeit für die grosse Mehrzahl der Kassenräuber festgehalten werden, dass ein Kassenraub nur und allein der hohen Beuteerwartung wegen verübt wird; dies unter Vernachlässigung einer Psychoanalyse der Täter, welche nach Johnston zumindest für amerikanische Bankräuber zum Ergebnis führt, den meisten Bankräubern gehe es nicht primär ums Geld, sondern es werde in der Begehung eines Bankraubes ein Weg gesehen, "das Odium des Versagers" loszuwerden⁴⁴.

42 Vgl. vorne, 6.2.1., S. 79.

43 Vgl. vorne, 6.2.1., S. 80.

44 Zitiert nach TA vom 15. Januar 1979.

7. PRAEVENTION UND REPRESSION

7.1. Allgemeines

Die für den Untersuchungszeitraum ausgewiesene Zunahme der Kassenüberfälle¹ gibt Anlass zu einigen grundsätzlichen, präventive und repressive Massnahmen betreffende Ueberlegungen. Dabei soll über die ganz spezifischen, mit der vorliegenden Arbeit zusammenhängenden Fragen hinaus versucht werden, die sich ergebenden Probleme womöglich in einen grösseren Zusammenhang zu stellen. Gerade am Beispiel von Prävention und Repression jeglicher Art zeigt sich nämlich die kriminalpolitisch bedeutsame Frage nach den Auswirkungen solcher Massnahmen und den daraus folgenden Reaktionen der Betroffenen auf die angestrebte Verbrechenskontrolle² besonders deutlich. Es stellt sich insbesondere auch die Frage nach einer durch auf eine einzelne Deliktsart ausgerichteten Massnahmen möglicherweise hervorgerufenen Kriminalitätsverlagerung³ (worauf im Rahmen dieser Arbeit jedoch lediglich beschränkt eingetreten werden kann).

Neben der Anwendung verbesserter Ermittlungsmethoden betätigen sich die Polizeistellen in zunehmendem Masse auch aufklärend und beratend, also präventiv. Daneben bemühen sich die für die gefährdeten Objekte Verantwortlichen, wenn auch oftmals erst, nachdem sie Opfer eines Ueberfalls geworden sind⁴, vermehrt um die Verwirklichung empfohlener Sicherheitsvorkehrungen. Anstrengungen um eine verbesserte Verbrechensverhütung werden demnach sowohl von Seiten des Staates wie auch von Seiten der potentiellen Opfer unternommen. Indes hat sich gerade im Verlaufe des Aktenstudiums und anlässlich verschiedener Gespräche

1 Vgl. vorne, Tabelle 1, S. 4.

2 Dazu: Kaiser, KKW. S. 178 ff.

3 Darüber: Arzt, Krim., S. 433.

4 Explizit drei derartige Fälle im Untersuchungsmaterial. Auch Schubert, S. 95, hat diese Beobachtung gemacht.

mit Sicherheitsbeauftragten gefährdeter Objekte gezeigt, dass diese Anstrengungen längst nicht in allen Fällen aus einer identischen Interessenlage heraus entstehen⁵. Diese – im übrigen nicht vorbehaltlos zu verallgemeinernde – Feststellung sagt jedoch noch nichts über die wohl unumstrittene Notwendigkeit der Prävention im weitesten Sinne aus⁶. Mauz bestätigt dies, wenn er ausführt, präventive Massnahmen seien immer notwendig. Sogleich stellt er aber einschränkend fest, dass sie ihre Grenzen haben würden, denn aus Tätersicht sei "die Illusion, nicht erwischt zu werden", ohne Grenzen⁷.

Bei dem Gesagten ist zudem nicht leicht zu entscheiden, welche Art präventiver oder repressiver Massnahmen zur Verbrechenskontrolle durch wen und an welchen Ansatzpunkten zu verwirklichen sind. Ebenso herrscht, die bereits erwähnte Möglichkeit einer Kriminalitätsverlagerung deutet darauf hin, Ungewissheit über allfällige unerwünschte Folgen derartiger Massnahmen. Es fragt sich deshalb, inwieweit der Feststellung Császàrs, im heutigen Zeitpunkt hätten wirkungsvolle Präventivmassnahmen primär am Tatobjekt selbst (und weniger beim potentiellen Täter) anzugreifen⁸, beizupflichten ist. Der durch die Wertmassstäbe des gegenwärtigen gesellschaftlichen Lebens hervorgerufene Anreiz, schnell zu möglichst viel Geld und damit Ansehen⁹ zu kommen, wird, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, leicht auf illegalem Weg, beispielsweise mittels Kassenraub, befriedigt¹⁰.

5 Die Polizeiorgane sind bestrebt, mit den genannten Massnahmen eine Eindämmung der Kriminalität zu bewirken, wogegen es dem potentiellen Opfer um seine eigenen Interessen und den Schutz seiner Werte geht.

6 Prävention hier als umfassender Begriff, von technischen Massnahmen bis hin zur generalpräventiven Wirkung von Gesetz und Strafe.

7 Mauz, BKA 1976, S. 176.

8 Császàr, S. 226.

9 So jedenfalls die häufig wiederkehrende Meinung in etlichen Täterinterviews bei Reffken, S. 228 ff.

10 Handwörterbuch, S. 470.

Dies bedeutet, dass eine Wertverschiebung als Folge einer Veränderung der sozialen Gegebenheiten durchaus geeignet wäre, die Zahl der Eigentumsdelikte¹¹ als unerwünschte Nebenerscheinungen einer allzu materialistischen Denkweise zu vermindern. Diese Argumentation nähert sich bereits jener Amsels, welcher im Geld als solchem die Ursache jeder Kriminalität erblickt, die Schaffung präventiver, repressiver sowie Sicherheitsmassnahmen als unnütz betrachtet und lediglich in der Abschaffung der anonymen Geldmasse eine wirkungsvolle Lösung des Problems sieht¹². Dieser Weg erweist sich jedoch, wie leicht einzusehen ist, wenn überhaupt, nur langfristig als gangbar und trägt nichts zur notwendigen Verbesserung der aktuellen Situation bei.

Obige Ueberlegungen deuten demnach in der Tat darauf hin, dass präventive Massnahmen in erster Linie am potentiellen Tatort bzw. Objekt selbst einsetzen müssen, mit dem Ziel, dessen Viktimogenität zu vermindern. Das bedeutet nun allerdings nicht, dass andere Aspekte der Prävention (polizeiliche, gesetzliche, soziale) und auch Massnahmen repressiver Art vernachlässigt werden können; Prävention im weiteren Sinne ist als Ineinandergreifen verschiedener Mittel der Verbrechenskontrolle anzusehen, innerhalb welcher es gilt, Prioritäten zu setzen.

Wird nun zunächst sichernden Massnahmen am Tatobjekt der Vorzug eingeräumt, ist zugleich auch bestimmt, wer diese Sicherungen zu verwirklichen hat. Mit Czech ist daher festzuhalten, dass es "zur Verantwortlichkeit derjenigen gehört, die bedeutende Werte verwahren, in erster Linie selbst die notwendigen Sicherungsvorkehrungen zu treffen"¹³. Weiter stellt Czech fest: "Selbstschutz und Vorbeugung sind eine staatsbürgerliche Pflicht, insbesondere dann, wenn - wie die Entwicklung der Raubüberfälle zeigt - eine stete Gefahr besteht, die noch dadurch ver-

11 Zum Kassenraub als Eigentumsdelikt: v. Hentig, Psychologie, S. 174.

12 Amsel, zitiert nach Schubert, S. 101.

13 Czech, BKA 1958, S. 193.

mehrt wird, dass durch leichtfertiges Schaffen von günstigen Gelegenheiten ein ständiger Anreiz zur Begehung strafbarer Handlungen gegeben ist. Ohne zuverlässige Selbstschutzmassnahmen werden auch die besten polizeilichen Vorkehrungen zur Erfolglosigkeit verurteilt sein"¹⁴.

Diese Aussagen verdeutlichen in eindrucklicher Weise die Tatsache, dass nur von verschiedenen Seiten her eingreifende Präventivmassnahmen zu einem fassbaren Resultat führen können. Es gilt jedoch zu bedenken, dass es mit der Installation von Sicherheitseinrichtungen seitens der potentiellen Opfer und der Vornahme weiterer Präventivmassnahmen nicht sein Bewenden haben kann, ohne dass möglichen unerwünschten und vielfach unbekannten Folgen gebührende Beachtung geschenkt wird. Daher sollen im folgenden zunächst verschiedene Möglichkeiten abwehrender und vorbeugender Massnahmen aufgezeigt werden, bevor anschliessend von deren möglichen Folgen und Auswirkungen sowohl auf die Rechtsgemeinschaft wie auch auf die Täter die Rede sein wird.

7.2. Technische Massnahmen

7.2.1. Art und Wirkungsweise

Ansichts des weitgefächerten Marktangebots an technischen Sicherheitsmassnahmen und den je nach Art des zu schützenden Objektes wechselnden Schutzbedürfnissen, kann an dieser Stelle auf eine systematische Aufzählung aller bestehenden Möglichkeiten verzichtet werden. Es bleibt somit in der Folge vornehmlich die Aufgabe, die im Kapitel über die Sicherheitsmassnahmen gewonnenen Erkenntnisse¹⁵ wertend zusammenzufassen.

¹⁴ Czech, BKA 1958, S. 193.

¹⁵ Vgl. vorne, 2.4., S. 19 ff.

7.2.1.1. Technische Prävention

Vorweggenommen sei, dass sich die folgenden Ausführungen auf durchschnittliche, mittelgrosse Kassenstellen beziehen und für aussergewöhnliche Verhältnisse, wie sie etwa in den Grossraumbüros nicht unähnlichen Schalterhallen von Grossbanken anzutreffen sind, keine Gültigkeit besitzen. Auch ist vieles vom Folgenden durch polizeiliche Empfehlungen bereits bekanntgemacht worden. Angesichts der dennoch vorhandenen Missstände auf dem Sektor Sicherheit, erscheint eine Wiedergabe der durch die Auswertung der 112 untersuchten Fälle gewonnenen Ergebnisse trotzdem sinnvoll.

Aus dem vorne Festgestellten¹⁶ geht hervor, dass allein eine klare, durchgehende und schussichere Trennung von Angestellten- und Kundenbereich geeignet ist, in mehrfacher Hinsicht Sicherheits- und Schutzfunktionen zu übernehmen. Reffken stellt auf Befragen von 13 Probanden, ob sie einen Ueberfall auch dann gewagt hätten, wenn die betreffende Kasse mit Panzerglas gesichert gewesen wäre, fest, dass zehn Prozent in diesem Falle sicher oder zumindest sehr wahrscheinlich von ihrem Vorhaben abgesehen hätten¹⁷. Von einigem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Aussage eines dieser Probanden, welcher erklärte, Panzerglas würde ihn letztlich nicht von einem Ueberfall abhalten; dies aber nur dann, wenn alle in Frage kommenden Objekte in solcher Weise geschützt wären. Zweierlei lässt sich daraus ableiten: Je mehr genügend gesicherte Objekte es gibt, desto viktimogener präsentiert sich die Situation für die noch ungeschützten. Und: Die Abschreckungsfunktion durchgehender Absperrungen aus Panzerglas ist, wenn auch nicht vollends erwiesen, so doch mit hoher Wahrscheinlichkeit eine wirksame¹⁸.

16 Vgl. vorne, 2.4.2.

17 Reffken, S. 345 f.

18 So auch Czech, BKA 1958, S. 192 und Schubert, S. 96.

Allerdings kann das nur für technisch ausgereifte Lösungen gelten, bei denen auch die Sprechöffnungen, welche oftmals Schwachstellen darstellen, absoluten Schutz bieten. Das war beispielsweise bei den nunmehr wieder im Verschwinden begriffenen, vertikalen Sprechöffnungen ("umgekehrtes T") nicht der Fall¹⁹. Einige Vorbehalte sind auch gegenüber Neukonstruktionen angebracht, wie sie die "emporschnellenden Fronten" darstellen: Bei Gefahr betätigt der bedrohte Angestellte einen Mechanismus, welcher bewirkt, dass sich die gesamte Schalterfront in Sekunden-schnelle von unten nach oben bewegt und schliesst. Wie gesehen, bieten solche, von den Reaktionen des Bedrohten abhängige Schutzeinrichtungen, absolut keine Gewähr für eine tatsächliche Erfüllung ihres vorgesehenen Zwecks²⁰. Wirksame Sicherheitsvorkehren haben daher durch ihre blosse Präsenz zu wirken und sollen nicht erst betätigt werden müssen.

Immerhin scheint sich der Interessenkonflikt zwischen ungehindertem Publikumskontakt und dem ebenso erwünschten Optimum an Sicherheit zugunsten des letzteren zu entscheiden²¹. Damit ist auch gleich die zweite Aufgabe derartiger Schutzeinrichtungen skizziert: Neben der erwähnten Abschreckung potentieller Täter soll dadurch ebenso ein optimaler Schutz für die Angestellten erreicht werden, sodass ihnen im Falle eines dennoch stattfindenden Ueberfalls eine gefahrlose Betätigung repressiver Alarmsysteme ermöglicht wird. Die vorliegendenfalls objektbezogene Prävention kommt demnach vor allfälliger Repression²² und hat zugleich als eine ihrer Voraussetzungen zu gelten. Zu solchen Präventivmassnahmen sind im weiteren Vorkehren zu zählen, welche zum Ziel haben, einem Objekt als möglichem Angriffsziel eines Ueberfalls gewissermassen die Attraktivität zu nehmen. Das bekannte Wort von der Gelegenheit, welche Diebe macht, gilt besonders auch für Kassenüberfälle. Deshalb sind

19 Siehe das Beispiel 3, S. 27.

20 Vgl. vorne, 2.4.2., S. 26.

21 So auch Mäder, SHZ.

22 So ausdrücklich: Merk, BKA 1976, S. 181 f.

beispielsweise Tresore bzw. Kassenschränke auch während der Arbeitszeit stets geschlossen zu halten und so zu plazieren, dass sie von einem Schalter her nicht eingesehen werden können. Desgleichen sind die Bargeldbestände in den dem Kundenverkehr dienenden Kassen möglichst niedrig zu halten und vorhandene Kassenschubladen mit einer Sichtblende zu versehen. Im weiteren wäre prüfenswert, ob zum Schutze der Kunden seitlich der Zahltische Sichtblenden angebracht werden könnten. In den meisten Banken und Poststellen ist zur Zeit nämlich für jedermann ohne weiteres ersichtlich, wieviel Geld dem Kunden jeweils ausgehändigt wird. Ist die Kasse selbst auch genügend gesichert, wird sich ein potentieller Täter leicht an den Kunden halten wollen, auch wenn die Beute diesfalls nicht so hoch ausfällt²³. Eine konsequente Durchführung technischer Präventivmassnahmen muss daher unter allen Umständen auch die Sicherheit des Kunden mit einschliessen, will man sich die Sicherheit der Kassen und deren Angestellten nicht mit erhöhter Viktimogenität der einzelnen Kunden erkaufen. Es muss Aufgabe des Staates sein, Bestrebungen Privater zur Verbrechenskontrolle so zu koordinieren, dass sie sich nicht auf Kosten anderer Rechtssubjekte und damit letzten Endes wiederum auf Kosten des Staates selbst negativ auswirken können.

Sodann ist der Instruktion des Personals gebührende Beachtung zu schenken, denn dass das Verhalten der Ueberfallenen den Tatverlauf wesentlich mitbestimmt, wurde an anderer Stelle bereits dargelegt²⁴. Generelle Verhaltensmassregeln zu instruieren, erweist sich indessen angesichts der Verschiedenartigkeit der Objekte und deren Sicherheitsausrüstung als ebenso sinnlos wie die in den "Merkblättern für das Personal" im Verlaufe der Aktendurchsicht zu dieser Arbeit mehrmals angehoffene, konkrete Weisung, im Ernstfalle "selbst zu entscheiden, ob die Alarmanlage betätigt werden solle, oder nicht". Das Verhalten des Personals wird allein durch die Präsenz wirksamer technischer Sicher-

23 Csàszàr, S. 229, verweist vor allem auf die Möglichkeit der Einsichtnahme von aussen her.

24 Vgl. vorne, 5.6.

heitsvorkehrungen kontrollierbar gemacht, indem den zum richtigen Handeln gezwungenen Ueberfallenen Distanz zum Tatgeschehen und damit ein Gefühl von Sicherheit vermittelt werden kann²⁵.

Im Untersuchungsmaterial fanden sich relativ wenige Fälle einer Entführung von leitenden Angestellten, welche im Besitze der wichtigen Schlüssel zu den Tresorräumlichkeiten einer Kasse oder sonst eines Betriebes waren. In jenen Fällen gelangten die Täter jedoch unter Umgehung aller Sicherheitsmassnahmen zumeist ungehindert in den Tresorraum. Erreicht nun, wie oben postuliert, die technische Prävention gegen Ueberfälle während der Schalterstunden (Arbeitszeit) ihre optimale Wirkung, muss eine erhebliche Zunahme derartiger Entführungsfälle befürchtet werden, es sei denn, man begegne einer solchen Entwicklung mit wirksamen Gegenmassnahmen. Besonders geeignet erscheinen dafür die sog. "Zeitschalter", welche bewirken, dass sich ein Tresor erst wieder zu einer bestimmten, zuvor eingestellten Zeit öffnen lässt. Die blossе Installation solcher, bislang vorab zur Diebstahlsicherung verwendeten Apparate genügt aber nicht. Vielmehr muss deren Vorhandensein in potentiellen Täterkreisen bekannt sein, sodass die Chancen, an das Geld heranzukommen, von vorneherein als zu klein eingestuft werden.

In grundsätzlich ähnlicher Weise stellen sich die Sicherheitsprobleme derjenigen Ladengeschäfte dar, welche durch entsprechenden Umsatz oder die Art der angebotenen Waren als erhöht überfallgefährdet anzusehen sind. Der in diesen Objekten im Vergleich zu Bank- und Poststellen ungleich intensivere und in seinem Wesen anders geartete Kundenverkehr bringt es allerdings mit sich, dass die nötigen technischen Vorkehrungen nur schwer und wohl niemals lückenlos zu verwirklichen sind.

25 Deshalb lässt sich der Ratschlag von Schneider, Viktimologie, S. 176f. wonach mehr Gelassenheit auf Seiten der Opfer ratsam sei, nur dann verwirklichen, wenn sich das Opfer sicher genug fühlt, um überlegt (und damit gelassen) zu handeln.

Vermehrte Bedeutung kommt deshalb in diesen Fällen bereits der Grundkonzeption des gesamten Objekts zu, wobei hier insbesondere der Wahl des Lokals die nötige Aufmerksamkeit zu schenken ist²⁶.

Nach dem Gesagten sind die Möglichkeiten technischer Präventivmassnahmen durchaus gross. Sie sind jedoch, nicht zuletzt ihrer Kostspieligkeit wegen, längst nicht überall in einer ausreichenden Masse verwirklicht. Indes birgt gerade die Wirkungsweise technischer Verbrechensverhütung, nämlich potentiellen Tätern den Zugang zu der sich in grösstenteils öffentlich zugänglichen Räumen befindlichen Beute zu erschweren oder zu verunmöglichen, eine nicht zu übersehende, eminent politische Problematik in sich: Arzt stellt dazu überaus treffend fest, dass "eine Gesellschaft der offenen Türen" auch ein zu verteidigendes Rechtsgut darstelle²⁷. Er weist damit auf die mit Blick auf die Konsequenzen aller möglichen technischen Präventivmassnahmen notwendige Rechtsgüterabwägung hin, die vorzunehmen jedoch ausserhalb der Möglichkeiten des einzelnen Rechtssubjektes liegt. Es eröffnet sich deshalb dem Staate als Gemeinschaft aller Rechtssubjekte eine weitere Aufgabe, nämlich mittels Gesetzgebung und unter vermehrter Berücksichtigung der erwähnten rechtspolitischen Problematik die sich anbahnende Entwicklung in Einklang mit den freiheitlichen Werten unseres Staatswesens zu bringen.

7.2.1.2. Repressiv wirkende Anlagen

Wie bereits dargestellt²⁸, ist es die Aufgabe repressiv wirkender Installationen, immer dann eine Abwehrfunktion zu erfüllen, wenn die prä-

26 Besonders gefährdet sind die Etagengeschäfte.

27 Arzt, Krim., S. 434 f. Der Autor stellt weiter fest: "Den Täter aus-, statt einzusperren, läuft auf den Rat hinaus, uns selbst einzusperren."

28 Vgl. vorne, S. 101.

ventiv wirkenden Massnahmen ihren Zweck nicht erreicht haben oder überhaupt nicht vorhanden sind²⁹. Gleichzeitig mit dieser Abwehrfunktion sollen Dritte auf den sich im Gange befindlichen Vorfall aufmerksam gemacht werden. Dabei stehen die elektrischen Sicherungsanlagen und unter ihnen wiederum der stille und der laute Alarm im Vordergrund. Kontrovers im weitesten Sinne sind jedoch die Ansichten über die Wirksamkeit dieser beiden Systeme. Während Császár³⁰ und Schubert³¹ sowie auch einige schweizerische Polizeistellen dem rein stillen Alarm den Vorzug geben, hat beispielsweise eine von der Zürcher Polizei veranstaltete Tagung bedeutend mehr Argumente für den akustischen Alarm ergeben³². Daraus schliessen zu wollen, der Entscheid für oder gegen das eine oder andere Prinzip sei reine Ansichtssache, wäre jedoch nicht korrekt. Die mehrfach zitierten Vergleichsuntersuchungen lassen, wie auch die vorliegenden Daten, bestimmte Schlüsse zu: Es wurde bereits gezeigt, dass die Erfolgsaussichten einer akustischen Abwehr nicht zu unterschätzen sind, solange nur die Abwehr auf Distanz erfolgen kann, dem Täter somit der Fluchtweg nicht abgeschnitten ist³³. Als Nachteil einer lauten Alarmgebung wird hingegen etwa angegeben, dass die im Alarmfalle sich erfahrungsgemäss rasch bildende Menschenmenge dazu beiträgt, das Risiko einer Bedrohung von Passanten durch die Täter zu erhöhen³⁴. Sicherlich ist dieses Risiko nicht zu unterschätzen, jedoch dürfte der auf der Flucht wild um sich schiessende Täter eine Ausnahme darstellen³⁵. Viel zahlreicher sind aber die Fälle, wo aufmerksam gewordene Passanten wichtige Hinweise und Angaben über die flüchtenden Täter machen konnten. Ueberdies liesse sich

29 Wobei auch repressiv wirkende Anlagen durch einen genügenden Bekanntheitsgrad in beschränktem Umfang präventiv wirken können.

30 Császár, S. 236.

31 Schubert, S. 97.

32 Mäder, SHZ.

33 Vgl. vorne, 2.4.2.

34 So auch Császár, S. 236 und Schubert, S. 97.

35 Ein entsprechendes Beispiel findet sich bei Császár, S. 90 f.

durch vermehrte Aufklärung und Oeffentlichkeitsarbeit allenfalls ein sachgemässeres Verhalten der Passanten erzielen.

Dem Gesagten stehen recht gewichtige Nachteile des rein stillen Alarms gegenüber: Zum einen wird es, je nach Lage des überfallenen Objekts, der Polizei in vielen Fällen nicht möglich sein, innert nützlicher Frist am Tatort zu erscheinen³⁶. Trifft die Polizei aber rechtzeitig ein, ergeben sich neue, dahingehende Bedenken, dass der sich nun in der Falle befindliche Täter leicht sein Heil in einer Geiselnahme zu finden versuchen könnte. Der entscheidende Vorteil des stillen Alarms, nämlich die Möglichkeit, sich ohne Wissen der Täter bei Dritten bemerkbar zu machen, wird durch Erwägungen obgenannter Art erheblich relativiert.

Damit wird deutlich, dass nicht generell für oder wider eines der beiden Alarmsysteme plädiert werden kann. Gesamthaft betrachtet kann jedoch festgestellt werden, dass ein lauter Alarm, kombiniert mit einer direkten Verbindung zur Polizei, immer dann vorzuziehen ist, wenn eine gefahrlose Betätigung möglich ist. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass die durch akustische Zeichen zu erzielende abschreckende Wirkung über die dadurch zu erwartenden Risiken gestellt werden muss. Dies selbst dann, wenn – wie im Falle baulich ungenügend gesicherter Objekte – der Alarm vernünftigerweise erst bei Fluchtrtritt der Täter ausgelöst werden kann. Diesfalls sind nämlich zumindest entscheidende Fahndungshinweise durch auf den Vorfall aufmerksam gemachte Dritte zu erwarten³⁷.

7.2.1.3. Massnahmen zum Schutze der Geldboten

Besonderen Gefahren ausgesetzt und vergleichsweise am schlechtesten geschützt sind Geldboten, und es ist zu befürchten, dass deren Vikti-

36 Es sei an die Dauer eines Kassenüberfalles erinnert; Vorne, 5.2.5.

37 A.M. Császár, S. 236 und Schubert, S. 97. Gl.M. Mäder, SHZ.

mogenität als Folge des verbesserten Schutzes von festen Gebäuden in noch unbekanntem Masse zunehmen wird. Dementsprechend sind Massnahmen zur Verwirklichung eines optimalen Schutzes für Geldboten mit zunehmenden Schwierigkeiten verbunden, denn es genügt u. U. oft schon der kürzeste Transportweg, damit Geldboten Opfer eines erfolgreichen Ueberfalles werden³⁸. Auch bei Verwirklichung der vielfältigen Möglichkeiten an Sicherheitsmassnahmen, welche einzeln aufzuzählen sind hier erübrigt³⁹, ist zu bedenken, dass Geldboten naturgemäss auch künftig das schwächste Glied im Verkehr mit grösseren Geldsummen bleiben werden. Deshalb ist, neben wirksamen Schutzmassnahmen an der Person des Geldboten selbst, vordringlich auf eine verbesserte Konzeption der Ausgangs- bzw. Zielpunkte von Geldtransporten zu achten. Besondere Aufmerksamkeit erfordert dabei die zweckmässige Installation von Nachttresoren. Diese, zumeist sich an Aussenmauern von Banken befindlichen Einrichtungen, sind oftmals an Ecken oder in anderer Weise ungünstigen (dunklen) Stellen angebracht, sodass es für den Täter ein leichtes ist, einen herannahenden Geldboten zu überraschen, bevor dieser in der Lage ist, seine Geldbombe einzuwerfen. Wird es aber einem Täter derart leicht gemacht, sein Ziel zu erreichen, so werden alle vorgängigen, die Person des Geldboten betreffenden Sicherheitsvorkehren in Frage gestellt⁴⁰.

7.2.1.4. Massnahmen zur Erleichterung der Fahndung

Technische Massnahmen zur Fahndungserleichterung gehören im weitesten Sinne mit zur technischen Prävention. Zu denken ist etwa an die

38 In einem Fall betrug die Distanz ungefähr 40 m schräg über eine Strasse im Stadtzentrum von Zürich, wobei zwei Boten eingesetzt wurden. Die Täter entkamen mit einer Beute von über SFr. 400'000.

39 Vgl. dazu verschiedene Broschüren der polizeilichen Beratungsstellen gegen Verbrechen.

40 Dazu auch vorne, 2.2.3.

Ueberwachung der gefährdeten Räumlichkeiten durch Kameras, welchen Installationen hierzulande ohne ersichtlichen Grund noch immer mit grosser Zurückhaltung begegnet wird, die sich andernorts jedoch im Sinne einer überaus nützlichen Fahndungshilfe bereits bewährt haben⁴¹. Auch ist die Präventivwirkung solcher Anlagen nicht zu unterschätzen. In Betracht zu ziehen wären auch etwa vermehrte Hubschraubereinsätze bei der Verfolgung der Flüchtenden⁴², was jedoch zumindest vorläufig an der Kostenfrage scheitern dürfte.

Es geht dabei indessen nicht nur um die konkreten Anwendungsmöglichkeiten solcher technischer Neuerungen, sondern es ist vor allem die davon ausgehende psychologische Wirkung auf potentielle Täter in Betracht zu ziehen. Voraussetzung dafür ist eine in verantwortbarem Masse erfolgende Publikation der Einsatzmöglichkeiten solcher Hilfsmittel. Gerade der "Durchschnitts-Kassenräuber", welcher im allgemeinen nicht zu den hartgesottenen Berufsverbrechern gehört, dürfte sich durch eine ähnlich spektakuläre Publikation der Fahndungserfolge, wie sie sonst nur der Tat selber zu Teil wird, in etlichen Fällen von seinem Vorhaben abbringen lassen. Das Risiko, erwischt zu werden, muss nicht nur steigen, sondern hat sich im Kalkül möglicher Täter niederzuschlagen.

7.2.2. Erfolgsaussichten technischer Präventivmassnahmen: Tatsächlicher oder vermeintlicher Erfolg?

Im Anschluss an die vorne festgehaltenen Erkenntnisse über die Wirksamkeit von auf den Objektschutz ausgerichteten, das Opferrisiko verringenden technischen Präventivmassnahmen stellt sich die Frage nach deren tatsächlichem Erfolg unter Berücksichtigung der Gesamtheit der zu schützenden Objekte. Insbesondere ist aufgrund der funktionellen und strukturellen Verschiedenartigkeit der gefährdeten Objekte in Betracht

41 Beispiele, vor allem aus den USA, bei Schubert, S. 98 f.

42 Dazu: Rother/Schröder, Krim., S. 118.

zu ziehen, dass das Erreichen eines allgemein als genügend anerkannten Schutzniveaus⁴³ lediglich partiell möglich ist und daher zum Privileg jener werden könnte, denen ihre individuellen Verhältnisse die Vornahme entsprechender Massnahmen gestatten. Der Nutzen technischer Prävention wäre demnach äusserst beschränkt, und es bestünde die konkrete Möglichkeit einer Verlagerung der Raubkriminalität auf weniger gut geschützte Opfer und Objekte.

Indes ist nicht nur ungewiss, welches und wie weitgehend die Folgeerscheinungen technischer Prävention mit Blick auf die Gesamtkriminalität sind, sondern es werden bisweilen auch die Erfolgsaussichten im Einzelfall und bezogen auf den potentiellen Täterkreis kontrovers beurteilt. Während Schneider die Meinung vertritt, technische Vorrichtungen, wie kugelsichere Scheiben und Alarmanlagen nützten nicht viel, da sich die Straftäter ohnehin immer wieder neue Begehungsformen einfallen lassen würden⁴⁴, und Arzt in der "Kriminalitätsverhütung durch vorbeugende Sicherung in erster Linie eine Kriminalitätsverlagerung auf den Schwächeren" sieht⁴⁵, besteht andererseits die Ansicht, durch einen geeigneten Objektschutz werde zumindest ein gewisser Täterkreis von der Begehung sowohl von Kassenüberfällen als auch von anderen Delikten überhaupt abgehalten⁴⁶. Hierzu rein spekulativ Stellung zu nehmen, wäre verfehlt. Hingegen könnten, neben langfristigen, zielorientierten Untersuchungen⁴⁷, Täterbefragungen hierüber in gewisser Hinsicht Aufschluss vermitteln⁴⁸. Es fanden sich im Rahmen des vorlie-

43 Arzt, Krim., S. 434: Das Lenkradschloss ist beispielsweise allgemein anerkannt und verbreitet sowie für jedermann erschwinglich.

44 Schneider, Viktimologie, S. 176.

45 Arzt, Krim., S. 434.

46 Für viele: Handwörterbuch, S. 471: Die psychisch durchschnittlich ausgestatteten potentiellen Täter, d.h. im Vergleich zur Psychopathen oder Berufsverbrechern "normale Menschen".

47 In der Literatur fand sich keine solche Untersuchung.

48 Vorbehältlich unrichtiger Aussagen sowie einer durch allfällig erlebten Haftstress bedingten Fehleinschätzung der eigenen Situation.

genden Untersuchungsmaterials keine diesbezüglichen Anhaltspunkte, und auch die von Reffken mittels Täterbefragung gewonnenen Ergebnisse⁴⁹ lassen keine eindeutig gesicherten Schlüsse darüber zu, in welcher Weise ehemalige oder potentielle Täter auf verstärkte Sicherheitsmassnahmen reagieren, obzwar etliche der befragten Täter eine gewisse Abschreckungswirkung bestätigt haben.

Bemerkenswert, jedoch nicht ohne eine gewisse Skepsis zur Kenntnis zu nehmen, sind weitere Aussagen der von Reffken befragten Täter, wonach es diese – aus einer Art sozial gefärbtem Berufsethos heraus – unterlassen würden, Rentner, Kioske oder etwa "den kleinen Laden um die Ecke" zu überfallen, weil in diesen Fällen das Opfer selbst sozial ebenfalls nicht sehr hochgestellt und das Objekt des Ueberfalls zudem nicht als Inbegriff einer anonymen Geldmasse anzusehen sei. Lohnende Diebstähle wurden als zu kompliziert und anspruchsvoll in der Ausführung, Strassenraub schliesslich als zu wenig rentabel bezeichnet⁵⁰.

Immerhin ist mit Arzt anzunehmen, die vorliegenden Untersuchungsergebnisse haben dies auch grösstenteils bestätigt, dass der Durchschnittsräuber oftmals den Weg des geringsten Widerstandes geht⁵¹.

Als Folge des nach dem Gesagten gewonnenen Ueberblicks lässt sich zusammenfassend festhalten, dass sich endgültige Schlüsse bezüglich der Auswirkungen umfassender technischer Präventivmassnahmen zur Zeit nicht ziehen lassen, unter welchen Gesichtspunkten das Problem auch immer angegangen wird. Es zeigt sich, dass man diesbezüglich solange auf die allgemeine Lebenserfahrung berücksichtigende Vermutungen angewiesen ist, als nicht die eine oder andere technische Präventivmassnahme gezielt und lückenlos verwirklicht ist. Erst in diesem Falle können gültige Aussagen über deren Wirksamkeit und Konsequenzen gemacht werden.

49 Reffken, S. 345 ff.

50 Reffken, S. 345 ff.

51 Arzt, Krim., S. 435.

Bei dieser Sachlage müssen zwangsläufig noch unbekannte nachteilige Folgen, wie sie etwa die mögliche Verbrechensverlagerung (auch kleineren Ausmasses) darstellt, vorerst in Kauf genommen werden. Es ist daher verständlich, wenn sich die Meinungen über verschiedene Präventivmassnahmen widersprechen, und aus denselben Gründen ist leicht einzusehen, dass die konsequente Durchführung solcher Massnahmen eines wohlausgewogenen kriminalpolitischen Denkprozesses durch die zuständigen Instanzen bedarf. Andernfalls läuft man Gefahr, (langfristig) mehr zu schaden, denn (kurzfristig) zu nützen. Dazu gehört selbstverständlich und in Erweiterung der meisten hierüber geführten Debatten, dass die Folgen technischer Prävention nicht bloss aus der Sicht der bedrohten Rechtsgemeinschaft, sondern vermehrt auch aus der Sicht der Rechtsbrecher erörtert werden. Dies führt schliesslich weiter zur Umformulierung der Frage "Wie schütze ich mich vor Verbrechen" hin zu jener "Wie können Verbrecher von ihren Taten abgehalten werden". Wird dieses Umdenken nicht auf breiter Basis vorangetrieben, so kann man sich in der Tat fragen, wo künftig der "Rückzug des Opfers, der gegenwärtig propagiert wird"⁵² zum Stehen kommen soll.

7.2.3. Verwirklichung: Freiwillige oder gesetzliche Regelung?

Wurde vorgängig in groben Zügen dargestellt, mittels welcher Massnahmen gefährdete Objekte und Personen gegen mögliche Ueberfälle zu schützen wären, stellt sich nun die Frage nach den Möglichkeiten und dem Stand der Verwirklichung solcher Massnahmen⁵³. Diesbezüglich steht es nun allerdings noch nicht zum besten. Das Beispiel jenes Bankdirektors, welcher nach erfolgtem Ueberfall zu Protokoll gab, er sei sich des mangelhaften Schutzes seiner Bank wohl bewusst gewesen und

⁵² Arzt, Krim., S. 435.

⁵³ Vgl. vorne, 2.4.

er wolle sich jetzt doch nach möglichen Massnahmen erkundigen, mag einen Extremfall darstellen. Es ist aber Ausdruck einer gewissen Sorglosigkeit, welche, mitunter gepaart mit einem Zurückschrecken vor finanziellen Konsequenzen, zu einer Vernachlässigung der postulierten Sicherungspflichten⁵⁴ führt. Es scheint zuweilen auch, als ob sich nur einigermaßen finanzkräftige Institutionen aufwendige Sicherheitseinrichtungen leisten könnten; unter ihnen jedoch etliche, deren die freiwillige Basis im Sinne von Empfehlungen von seiten verschiedenster Instanzen offenbar nicht genügend Motivation bedeutet, um sich optimal zu schützen. Es geht nun allerdings nicht an, dass einzelne glauben, sich ihrer Sicherungspflichten auf Kosten des allgemeinen Rechtsschutzinteresses entziehen zu können. Solange nämlich nicht alle in Frage kommenden Objekte ein genügendes Mass an Schutzeinrichtungen aufweisen (und damit, wie gesehen, mit einiger Wahrscheinlichkeit auch ein gewisser Täterkreis vom Delinquieren abgehalten wird), werden auch anderweitige Bemühungen zur Eindämmung dieser Art von Raubkriminalität ihr Ziel verfehlen. Auch mit Blick auf die erwähnte unterschiedliche Interessenlage⁵⁵ dürfte ein möglicher freiwilliger Zusammenschluss betroffener Kreise⁵⁶ innert nützlicher Frist wenig Wirksamkeit entfalten.

Es bedarf daher eines gesetzlichen Zwangs von Seiten des Staates⁵⁷, dessen Aufgabe es u.a. zweifellos ist, die Kriminalität und deren Ursache zu bekämpfen, das legitime Sicherheitsbedürfnis der Bürger anvisierend⁵⁸. Es muss dabei eine zumindest gesamtschweizerische Lö-

54 Vgl. vorne, 7.1., S. 98.

55 Vgl. vorne, S. 97, N. 5.

56 Wie z. B. in Schweden das "Crime Prevention Board", dessen Mitglieder (Banken, Industrie, Versicherungen und Polizei) sich permanent mit Sicherheitsfragen auseinandersetzen. Zit. nach Wickström, BKA 1976, S. 169.

57 Mäder, SHZ: "was uns fehlt, sind gesetzliche Bestimmungen ...".

58 Wenn vorliegend auch vorab juristische Personen Geschädigte der Kassenüberfälle sind und sich die Öffentlichkeit nicht in derart direkter Weise bedroht fühlen mag wie etwa durch eine Welle von Strassenrauben, handelt es sich bei den Kassenüberfällen eben dennoch um einen Teil der die allgemeine Sicherheit bedrohenden Kriminalität.

sung⁵⁹ ins Auge gefasst werden, und an sich berechnigte Bedenken vor einer weiteren Zunahme gesetzlicher Eingriffe ins tägliche Leben haben hinter die Erfordernisse des Rechtsschutzes zurückzutreten.

Das Ziel einer umfassenden, die objektiv notwendigen Sicherheitsbestimmungen exakt umschreibenden gesetzlichen Regelung wäre ein zweifaches: Einerseits könnten die direkt betroffenen Angestellten (Opfer i. e. S.) im Verhältnis zu ihrem Arbeitgeber zivil- und allenfalls auch strafrechtlich geschützt werden, und andererseits würde durch entsprechende Gesetzesvorschriften auf direktem Weg ein Beitrag zur Verbrechenverhütung geleistet. Als Beispiele für derartige gesetzliche Regelungen könnten etwa die deutsche "UVV-Kassen"⁶⁰ oder für den Bereich der USA der "Bank protection act"⁶¹ gelten, wobei sogleich anzufügen ist, dass als schweizerische Lösung eine umfassendere, über blosse Schutzvorschriften hinausreichende anzustreben wäre. Dies, damit als Folge allfälliger Nichteinhaltung der entsprechenden Vorschriften auch strafrechtliche Sanktionen Platz greifen könnten, sodass der Pflicht gefährdeter Objekte, sich selbst optimal und ohne staatliche Unterstützung gegen Verbrechen zu schützen, gebührende Nachachtung verschafft würde.

Indessen ist es bereits de lege lata in beschränktem Umfange möglich, auf die die objektiv tragbaren und nötigen Sicherheitsvorkehrungen vernachlässigenden Träger gefährdeter Objekte einen gewissen Druck auszuüben: In Analogie zur versicherungsgerichtlichen Interpretation von Art. 98 Abs. 3 KUVG betreffend die Kürzung der Leistungspflicht von Versicherungen nach Massgabe des Verschuldens bei Nichttragen von Sicherheitsgurten (BGE 104 V 36 = Pr. 67, Nr. 252) wäre die Norm des Art. 14 Abs. 2 VVG bezüglich einer Vernachlässigung der postulierten Siche-

59 Besser wäre im Hinblick auf einen unerwünschten Kriminalitätsexport eine gesamteuropäische Lösung.

60 Unfallverhütungsvorschriften "Kassen" vom 2. Februar 1966. Dazu eingehend Schubert, S. 94 f.

61 Bank protection act vom 7. Juli 1968, zit. nach Kriminalistik, 1971, S. 44 f.

rungspflichten bei stark überfallsgefährdeten Objekten in gleicher Weise auszulegen. Als grobfahrlässig im Sinne der zitierten Gesetzesbestimmung zu bezeichnen wären somit all jene Unterlassungen der durch ihre spezielle Viktimogenität für ihre eigene Sicherheit primär Verantwortlichen, welche eine Ausrüstung ihrer gefährdeten Objekte mit einem objektiv zumutbaren Mass an Sicherheitsvorkehrungen vernachlässigen⁶². Als Folge davon ergibt sich eine gemäss Art. 14 Abs. 2 VVG nach dem Verschulden und unter Berücksichtigung der konkreten Umstände reduzierte Leistungspflicht der Versicherer.

Man mag sich nun allerdings fragen, ob eine solche Lösung für die Betroffenen – gemessen an der relativ kleinen Anzahl von Kassenüberfällen sowie der vielfach grossen vorhandenen Geldmengen – tatsächlich zu einem sie zum Handeln veranlassenden Nachteil gereichen kann. Dies kann hier nicht abschliessend beurteilt werden. Immerhin ist denkbar, bei Kenntnis der Öffentlichkeit von der gängigen Versicherungspraxis, dass wiederholte Ueberfälle auf ungenügend gesicherte Objekte gewisse Auswirkungen auf das Vertrauen des Publikums in die betreffende Institution nach sich ziehen könnten⁶³.

7.3. Präventive Wirkung von Gesetz und Strafe⁶⁴

Gleichzeitig mit der absoluten Zunahme von kriminellen Handlungen aller Art scheint sich die Diskussion über die präventive Wirkung von Gesetz und Strafe zu verschärfen. Dabei ist sich die Lehre, vorab, was harte

62 Entsprechende Richtlinien wären etwa von Sicherheitsfachleuten der Polizei in Zusammenarbeit mit den Betroffenen individuell zu bestimmen.

63 Császár, S. 1, ist gar der Ansicht, dass bereits ein Ueberfall als solcher der überfallenen Institution einen gewissen Prestigeverlust mit sich bringt.

64 Grundlegendes dazu: Sack, BKA 1976, S. 134, und Schultz, S. 41 ff.

Strafen betrifft, seit einiger Zeit durchaus darüber einig, dass dadurch eine spezialpräventive Wirkung in den wenigsten Fällen erzielt wird⁶⁵. Daher wohl auch die Ansicht Bauers, wonach vor allem bei Berufsverbrechern die Präventivwirkung harter Strafen lediglich solange andauert, wie sich der Täter in Strafverhalt befindet⁶⁶, welche Aussage im Hinblick auf die zur Zeit gängigen Methoden des Strafvollzuges sicherlich berechtigt erscheint.

Das vorliegende Untersuchungsmaterial lässt diesbezüglich keine gesicherten Rückschlüsse zu. Zwar haben über 70% der bekannten Täter bereits eine Vorstrafe erlitten; sie haben sich also mit der Begehung der vorliegend registrierten Tat durch die Strafe nicht abschrecken lassen. Andererseits ist zu berücksichtigen, dass die Mehrheit der bekannten Probanden mit dem hier zur Beurteilung stehenden Delikt erstmals ein schwereres, mit einer relativ hohen Mindeststrafe bedrohtes begangen haben, weshalb es mit dem vorliegenden Material nicht möglich ist, die subjektive Wirkung harter Strafen auf die Täter zu beurteilen⁶⁷.

Was in spezialpräventiver Hinsicht für harte Strafen gilt, besitzt in etwas veränderter Form auch für die generalpräventive Wirkung von Strafe und Strafdrohung Gültigkeit. Zwar sind momentane Erfolge bei unverhältnismässig hohen Strafen möglich⁶⁸; es ist indessen nicht erwiesen, dass die Nachricht von der Verhängung solcher Strafen, falls sie ihn überhaupt erreicht⁶⁹, auf den potentiellen Täter die gewünschte Präventivwirkung hat.

Andererseits wird die Präventivwirkung der Strafdrohung, des Gesetzes also, den ohnehin kriminell Gefährdeten kaum von der Tat abzuhalten

65 Noll, Festschrift, S. 222 f.; ders. in NZZ Nr. 79/1979.

66 Bauer, BKA 1976, S. 125.

67 Dazu wäre eine Nachuntersuchung derselben Probanden geeignet.

68 Noll, Festschrift, S. 224.

69 Reffken, S. 151, bezweifelt das.

vermögen, ist doch, wie bereits einmal erwähnt, die Illusion, nicht erwischt zu werden, ohne Grenzen⁷⁰ und hebt das abschreckende Moment der Strafdrohung weitgehend auf. Es scheint demnach eine generalpräventive Wirkung durch Strafdrohungen lediglich für den kriminell (noch) nicht latent Gefährdeten zu bestehen.

Während also die Lehre, auch aufgrund empirischer Belege und praktischer Ueberlegungen, überwiegend der Ansicht ist, mit harten Strafen sei präventiv und kriminalpolitisch nichts gewonnen, sind hierzulande die diesbezüglichen Meinungen des Bürgers und vielfach auch der Politiker bis in die neueste Zeit von einem tief verwurzelten, von Sühnedenken und einer übertriebenen Angst vor einer zunehmenden Verbrechenswelle⁷¹ geleiteten "Volksempfinden" beherrscht⁷².

Hier wie dort wird indessen unter dem Begriff der Generalprävention das Abhalten potentieller Täter von der Tat mittels verhängter oder androhter, direkt auf das jeweils in Frage stehende Delikt bezogener Strafen verstanden. Gerade mit Blick auf die äusserst fraglichen Erfolgsaussichten präventiv gedachter Strafdrohungen auf kriminell Erfahrene oder Gefährdete und speziell unter Berücksichtigung der Tatsache, dass harte Strafen spezialpräventiv ausgesprochen kontraproduktiv wirken⁷³, wäre jedoch eine "erweiterte generalpräventive Wirkung von Gesetzesvorschriften" wünschenswert: Die Wirkung eines Gesetzes oder einer einzelnen Norm hätte sich nicht bloss in direkt auf ein einzelnes Delikt bezogene Strafdrohungen zu erschöpfen, sondern es müsste das Umfeld des zu bekämpfenden Delikts vermehrt in verschiedener Weise mit einbezogen werden⁷⁴.

70 Vgl. vorne, S. 97, N. 7

71 TA vom 11. April 1979.

72 So auch Noll in NZZ Nr. 79/1979.

73 U.a. Noll, Strafrecht, S. 9 und NZZ Nr. 79/1979.

74 Gl.M. Kerner, BKA 1976, S. 24.

Dazu ein Beispiel: Konkret auf das Delikt des Raubes bezogen und im Hinblick auf die dabei übliche Verwendung von Schusswaffen⁷⁵ wäre als erster Schritt einer einzelne Normen übergreifenden Generalprävention etwa eine Anpassung und Koordination der Waffengesetzgebung vorzunehmen⁷⁶. Es kann dabei, wie gesehen, nicht nur darum gehen, Widerhandlungen gegen diese Normen mit schärferer Strafe zu belegen⁷⁷, sondern es müsste die Frage des Waffenbesitzes allgemein neu überprüft werden, sei dies, indem der Kreis der Berechtigten weitestgehend eingeschränkt, oder sei dies, indem der Waffenhandel generell verstaatlicht wird, um so die Kontrollmöglichkeiten zu optimieren und mögliche Rechtsbrecher gar nicht erst in den Besitz von Waffen kommen zu lassen.

Selbstverständlich ergeben sich aus solchen Ueberlegungen ähnliche Probleme, wie sie sich bei der zweiten, bereits genannten Einwirkung auf das Umfeld der Raubkriminalität, nämlich der gesetzlichen Regelung des Sicherheitsstandards⁷⁸, gezeigt haben. Indes gelangt man gerade in der Frage des Waffenbesitzes nach Abwägung der Freiheit des Einzelnen, eine Waffe zu besitzen einerseits und dem durch die Raubkriminalität angerichteten wirtschaftlichen und sozialen Schaden⁷⁹ anderseits, zum Ergebnis, dass einiges für eine restriktivere Waffengesetzgebung spricht; denn es ist dargelegt worden, dass die Täter in ungefähr 80% aller untersuchten Fälle allein oder zu zweit operierten⁸⁰ und

75 Vgl. vorne, Tabelle 28, S. 56.

76 Konkordat über Handel mit Waffen und Munition, vom Bundesrat genehmigt am 13. Januar 1970, OS 44, 660. Verordnung über den Handel mit Waffen und Munition, das Waffentragen und den Waffenbesitz (Waffenverordnung) vom 28. September 1942 und Aenderungen vom 28. Juni 1972, OS 2/72 und 44/604.

77 Konkordat Art. 11 und Waffenverordnung Art. 17: Haft oder Busse.

78 Vgl. vorne, 7.2.3.

79 Dazu gehören neben dem tatbedingten Beuteschaden auch die Kosten für Polizei, Justiz und Strafvollzug.

80 Vgl. vorne, Tabelle 22, S. 49.

deshalb in den allermeisten Fällen auf die Wirkung ihrer Waffen gegenüber dem Opfer angewiesen waren. Es kann demnach behauptet werden, dass wenigstens die Hälfte aller untersuchten Ueberfälle, wenn überhaupt, zumindest nicht in der erfolgten Form stattgefunden hätten, wären die Täter nicht im Besitze von Waffen gewesen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass, in ähnlicher Weise wie für die technischen Präventivmassnahmen erörtert⁸¹, auch die generalpräventive Wirkung von Gesetzesbestimmungen bereits da einzugreifen hat, wo sich das Umfeld eines bestimmten Delikts abzeichnet, wo es also darum geht, Gelegenheiten für die Begehung eines Delikts zu eliminieren.

81 Vgl. vorne, 7.1.

8. ZUSAMMENFASSUNG

- Im vorliegend zeitlich und örtlich beschränkten Untersuchungsraum unterscheidet sich das Bild des Kassenraubs nicht wesentlich von den für die BRD und Oesterreich gefundenen Tatabläufen. Es sind mehrheitlich maskierte Täter am Werk (5.2.2.), welche ihre Forderungen durch Drohung mit einer Schusswaffe unterstreichen, jedoch eher selten rohe Gewalt anwenden (5.2.3.).
- Es werden vorzugsweise mit wenigen Angestellten besetzte Objekte überfallen, wobei die 1- bzw. 2-Mann-Betriebe sowie vermehrt auch Geldboten besonders gefährdet sind (2.2.2.).
- Die Ueberfallenen leisteten in über der Hälfte aller Fälle irgendwelche Gegenwehr, was zwar nicht als vernünftig bezeichnet werden kann, die Täter jedoch in 60% dieser Fälle dazu veranlasste, ohne Beute die Flucht zu ergreifen (5.5.).
- Je nach Art der Ueberfallsobjekte verläuft das Stadt-Land-Gefälle unterschiedlich: Banken, Geldboten und Firmen mit grossem Geldverkehr werden überwiegend in städtischen Gebieten zu Ueberfallsobjekten, währenddem sich überfallene Poststellen und Bahnstationen vornehmlich auf dem Land befanden (3.2.).
- In zeitlicher Hinsicht ist eine leichte Zunahme der Kassenüberfälle gegen Jahresende festzustellen (4.2.). Innerhalb der einzelnen Woche sind die Tage von Mittwoch bis Freitag am stärksten belastet (4.3.2.), und die tageszeitliche Höchstbelastung findet sich in der Zeit von 16-19 Uhr (4.4.1.) kurz vor oder nach den jeweiligen Schliessungszeiten (4.4.2.).
- Sicherheitsmassnahmen sind mehrheitlich vorhanden, jedoch in ihrer Konzeption vor allem in präventiver Hinsicht vielfach ungenügend (2.4.2.), weshalb die Viktimogenität der untersuchten Objekte als zu gross erschien. Die Folge davon bilden Ueberfälle der gezeigten

Art, woraus dem Staat und seinen Organen erhebliche Kosten erwachsen. Es muss daher von denjenigen, welche grosse Werte verwahren, auf gesetzlichem Wege eine weitestgehende Reduktion ihrer Viktimogenität verlangt werden (7.2.3.), und es ist überdies dem gesetzgeberisch erfassbaren Umfeld eines Delikts vermehrte Beachtung zu schenken.

- Besonderes Augenmerk zu richten ist dabei auf eine mögliche Verlagerung der Ueberfallskriminalität auf Objekte und Personen, welche aus individuellen Gründen nicht optimal zu schützen sind. Besteht nämlich Grund zur Annahme, dass bereits die vorliegend untersuchten Ueberfälle sich auf relativ schlecht geschützte Objekte konzentriert haben, hätte die Fortsetzung dieser Entwicklung bei gleichzeitiger Verwirklichung optimaler Sicherheitsmassnahmen an den untersuchten Ueberfallsobjekten zweifelsohne eine Kriminalitätsverlagerung und allenfalls eine Veränderung des Tattyps (Geiselnahme) zur Folge.
- Die mehrheitlich vorbestraften Täter operierten zumeist allein oder in 2er-Gruppen, etwas seltener zu Dritt (5.2.1.). Ihr Alter zur Tatzeit bewegte sich zwischen 20 und 29 Jahren (70.8% aller bekannten Täter (6.2.1.)), und es handelte sich bei fast der Hälfte aller Täter um Ausländer (6.2.3.), welche ihrerseits die ältesten Probanden mit der grössten kriminellen Erfahrung stellten (6.4.2.).
- Das Berufsbild der Täter unterscheidet sich nicht krass von jenem der Normalbevölkerung, wenngleich bei den ersteren die Arbeiter und Handwerker im Vergleich zu den Angestellten überwiegen (6.3.2.2.).
- Mit Ausnahme der vielfach berufsmässig kriminellen Ausländer sah die Mehrzahl der Täter in der Begehung eines Kassenraubes ein probates Mittel zur Lösung ihrer misslichen finanziellen Situation (6.3.3.).
- Eine besorgniserregende Zunahme von ausländischen Tätern oder eine erhebliche Brutalisierung des Tatvorgehens ist nicht zu ver-

zeichnen. Die Aktivitäten italienischer Banden können diesbezüglich (noch) nicht als signifikant gelten.

- Die dennoch ausgewiesene Zunahme sowohl der allgemeinen Raubkriminalität wie auch der Kassenüberfälle (Tabelle 1) steht in engem Zusammenhang mit den Gegebenheiten des Untersuchungsraumes. Dessen wirtschaftliche Prosperität (sie drückt sich bezogen auf die untersuchten Fälle u.a. auch durch die extrem hohen Beutesummen aus) hat eine im Vergleich zu anderen inländischen sowie vor allem benachbarten ausländischen Gebieten stark erhöhte Viktimogenität zur Folge.

Bei weiterem Ansteigen dieses Gefälles muss daher für die Zukunft mit einer ins Gewicht fallenden Zunahme sowohl der Kassenüberfälle wie auch dabei beteiligter ausländischer Täter gerechnet werden, welcher Entwicklung nur durch umfassende Präventivmassnahmen begegnet werden kann.

LEBENS LAUF

11. 11. 1949	Geboren in Zürich
1956 - 1962	Primarschule in Meilen/ZH
1962 - 1963	1 Jahr Sekundarschule in Meilen/ZH
1963 - 1970	Literargymnasium Zürichberg; Abschluss Maturität Typus B
1970 - 1972	Arbeitstätigkeit bei der "Swissair"
1972 - 1976	Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Uni- versität Zürich
15. 12. 1976	lic. iur.
4. 1978 - 5. 1979	Auditor am Bezirksgericht Pfäffikon/ZH
7. 1979 - 11. 1979	Auditor an der Bezirksanwaltschaft Zürich
ab 15. 11. 1979	Auditor an der Bezirksanwaltschaft Hinwil/ZH
12. 12. 1979	Promotion zum Dr. iur.
ab 1. 1. 1980	a. o. Bezirksanwalt in Hinwil/ZH

